Heute auf Seite 3: Ein „dritter Weg" für die DDR?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 - Folge 47 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 25. November 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschland:

Wechselt die SED ins nationale Fach?

Mitteldeutsche formieren sich unter dem Tenor der Einheit aller Deutschen

Allmählich wird es in Deutschland wieder ernst – die Geschichte kennt eben doch eher nur saure Wochen. Und die frohen Feste sind eben der seltene Ausnahmefall: Kaum hat sich die Freude über die Löcher in der Mauer in einer nahezu beispiellosen Weise zwischen Aachen und Görlitz, zwischen Saßnitz und Garmisch ausgebreitet – die Freude unserer ostdeutschen Landsleute kennen wir nicht, aber wir denken, sie sind davon nicht unberührt geblieben und sogar eine Spur hoffnungsvoller geworden –, da breitet sich auch schon ein immenses Störfeuer aus, das von allen Fronten auf die Zentren jener Schichten gelegt wird, die sich entschieden für eine zügige Überwindung der deutschen Teilung einsetzen.

Die Revolution, die in Leipzig, Dresden und vielen anderen Städten Mitteldeutschlands auf den Straßen begann, wird nun in den Schreibstuben – auf freilich ganz andere Weise und mit ganz anderen Mitteln fortgesetzt – mit der Sprache! Lassen wir die Sprachregelungen der SED vorerst beiseite, sie trommelt und pfeift aus den letzten Löchern, ihre Sammlungsbewegung in den eigenen Reihen reicht nicht mehr hin, um das letzte Gefecht siegreich schlagen zu können – sofern sie keine Schützenhilfe von hier bekommt!

Da sind zunächst die famosen Redakteure der öffentlich-rechtlichen Anstalten, die – unüberlegt, oder auf höhere Weisung? – die Ereignisse in Mitteldeutschland nach Osteuropa verlegen. Berlin, eine osteuropäische Stadt? Da ist der Hans Dampf in allen Politgassen, Oskar Lafontaine, der „von einem Volk in der DDR" spricht. Bei ihm davon auszugehen, daß es sich gleichsam um eine rhetorische Nachlässigkeit handeln würde, dies hieße, den Meister für einen Ungelernten zu halten – er weiß genau, was er da formuliert! Da gibt es andere Sprachkünstler, die von „den Deutschen in der DDR" um so lieber reden, weil sie damit nicht nur den scheinbar unerläßlichen Tenor der Stunde bedienen, sondern zugleich auf infam feinsinnige Weise den nationalen Impetus hervorkehren, freilich ohne dann irgendwelche politischen Pläne nachzuschieben. Beliebt ist es auch,



Die von den Parteien suggerierten ideologischen Verkrustungen brechen auf: Mitteldeutsche fordern die Einheit aller Deutschen. Unter dem Eindruck der Besuchsreisen in Westdeutschland und dem Westteil der Reichshauptstadt wächst das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl von Woche zu Woche in immer stärkerem Maße Foto dpa

die menschliche Souveränität mit den Worten „Wir dürfen die Deutschen in der DDR nicht bevormunden" hervorzukehren, ihre „Bürger sind mündig genug, um eigene Entscheidungen selbständig treffen" zu können.

Sind sie das wirklich? Natürlich nicht, wenn man damit meint, daß sie, die jahrzehntelang von allen politischen, historischen und wissenschaftlichen Informationen abgeschnitten waren, nun unversehens in die eigentliche Sphäre des Politischen gekommen, bereits einen Überblick über das Spektrum der nationalen und internationalen Polit-Szene bekommen hätten. Und damit, was noch wichtiger ist, eine Vorstellung von dem haben, was nun in Deutschland zu geschehen hätte. Selbst hochrangige Wirtschaftswissenschaftler haben kaum eine rechte Vorstellung davon, wie Marktwirtschaft funktioniert, Juristen keine Vorstellung davon, wie denn rechtsstaatliche Prinzipien installiert werden könnten. Der „Normalbürger" aus Mitteldeutschland aber, er weiß erst allmählich eine sinnstiftende Mitte gedanklich zu finden, wenn er die Bilanz nach einer ersten westdeutschen Reise zieht. Der Leipziger Maler Mattheuer hat es dann nämlich in der ihm eigenen drastischen Manier ausgesprochen, indem er sagte: „Jetzt kommt erst die Stunde der Wahrheit, die Menschen merken, daß sie arm sind."

Der Niedergang der DDR-Währung auf einen Stand von 1:20 zeigt es ihnen an. Und allmählich beginnt es zu dämmern, daß auch die Lösung dieser Problematik nur über die Frage der nationalen Einheit geht, daß die SED an der nationalen Frage gescheitert ist, an der auch alle anderen deutschen Parteien oder sonstige politischen Kräfte scheitern werden, sofern sie meinen, sie könnten diese Lösung mit sprachlichen, wirtschaftspolitischen oder sonstigen Tricks umgehen.

Die SED sieht sich heute auf die Situation zurückgeworfen, in der sie 1961 meinte, sie könne nun gleichsam mit einer Betonmauer den nationalen Kern vernachlässigen oder gar tilgen.

Das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl wird mit jeder Reise, die die Mitteldeutschen nach Westdeutschland oder in die andere Hälfte der Reichshauptstadt führt, wachsen und sich alsbald auch bei den allwöchentlichen Demonstrationen noch deutlicher politisch artikulieren.

Es wundert daher kaum noch, daß die SED in einer Art Panikreaktion nun auch innerhalb des Zentralkomitees in kleinen Zirkeln darüber verhandelt, ob sie nicht mit einem allerletzten Kraftakt erreichen könnte, was andere, darunter auch westdeutsche Parteien, auszusparen versuchen, sich nämlich zum Fürsprecher aller Deutschen zu machen, bei der sie dann den immer stärker hochkommenden nationalen Unmut in politische Münze für sich selbst gewinnbringend umwandeln könnte, woraus für alle anderen politischen Parteien die ja vielleicht bittere Erkenntnis hochkommen muß, daß in der nationalen Frage die Farbe Schwarz-Rot-Gold alleine Gültigkeit hat.

Peter Fischer

Parteien:

„... er ist ein bedeutender Mann"

Krasse Fehlurteile bestimmten Analysen der Deutschlandpolitik

Wer so rücksichtslos geirrt hat wie die Mehrzahl der Deutschland- und Ostpolitiker aller Fraktionen, der muß gerade in diesen Tagen an seine fundamentalen Fehlprognosen erinnert werden, um für alle Zukunft solch verhängnisvolle Fehlanalysen ausschalten zu können. Nehmen wir etwa dafür die Prognosen der SPD: Günter Gauss, der Schöpfer des Mythos von der „Nischengesellschaft DDR", führte 1981 aus: „Ich habe keinen Anteil am Antikommunismus der bei uns herrschenden Spezies. Er bestimmt, so behaupte ich, mehr als alles andere unsere Einstellung zur nationalen Frage, zur Teilung, zur DDR... Wir sehen zuallererst Feinde dort... die Funktionäre sind. Wir machen uns Angst vor der DDR, indem wir in ihr nicht Land und Leute sehen, sondern ein Regime und dessen Schergen und Opfer."

1984 erklärte der heutige Ehrenvorsitzende der SPD, Willy Brandt, für ihn sei die „deutsche Frage schon wegen der vorliegenden Verträge nicht einfach offen", während ein Regierungssprecher Klaus Bölling ein Jahr später schlichtweg behauptete: „Geht es den Deutschen drüben nicht besser als früher? Ist es denn falsch, daß sich gar nicht so wenige dieser Deutschen, mit vielen kritischen Vorbehalten versteht sich, derweil zu diesem Staat stellen, und daß einige dem Saarländer an dessen Spitze sogar zutrauen, daß er die Dinge bessern möchte, wenn ihn die Russen nur gewähren ließen." Zum Glück ließen die ihn nicht, sondern hinderten ihn sogar daran, seine Eliteeinheiten zum „letzten Gefecht" zu hetzen. Zu diesen Urteilstrübungen gehört auch die Meinung des niedersächsischen Oppositionsführers Gerhard Schröder, der nach einer Ost-Berlin-Reise meinte, Honecker sei „ein redlicher und bedeutender Mann".

1988 verstieg sich der Sicherheitsexperte Egon Bahr zu der Behauptung, die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands sei „objektiv und subjektiv eine Lüge, Heuchelei und politische Umweltverschmutzung". Es stimmt zwar, daß die Schlacht um die Einheit Deutschlands noch nicht siegreich geschlagen worden ist, sicher aber scheint, daß die westwärts strömenden Mitteldeutschen mehr als nur ein Indikator für eigenwillige Reisegelüste, sondern ein klares Bekenntnis – auch wenn es vorerst noch zögernd ausgesprochen wird – zur Einheit unseres Vaterlandes ist. **Gabriel Deutsch**

Aus dem Inhalt

	Seite
Polnische Phantasien	2
Die Folgen der DDR-Krise	4
Geheimdienst in der CSSR	5
Verbrauchermesse „Biota"	6
Letzte Dinge	8
Wunderbare Welt	9
Der Dom zu Königsberg	10
Ostpreußische Landwirtschaft	11
Namibia nach der Wahl	20

Wiedervereinigung:

Das Ende der Nachkriegszeit

Während in Bonn immer noch viele meinen (oder zumindest behaupten), eine Diskussion über die deutsche Einheit verunsichere die Reformer in der DDR und das Ausland und sei zudem unrealistisch, wird dies in der DDR und im Ausland anders gesehen. Dort wird über die Deutsche Frage und die Wiedervereinigung intensiv diskutiert, übrigens schon seit Monaten.

So hat Henry Kissinger, jene fest institutionalisierte Größe der US-Außenpolitik, soeben in einem Interview mit der amerikanischen TV-Gesellschaft CCN erklärt: „Ich halte die deutsche Wiedervereinigung jetzt für unvermeidlich." Sobald es in der DDR freie Wahlen gebe, „fällt die Grundlage für die weitere Existenz dieses Staates weg". Denn eine nicht-kommunistische Regierung in Ost-Berlin, wie sie aus solchen Wahlen entstünde, habe „keine nationale Grundlage, auf der sie existieren könnte".

Diesen Prozeß, so Kissinger, könne man allenfalls „etwas bremsen, man kann die Modalitäten diskutieren; Sicherheitsbelange werden neu ausgehandelt und die Beziehungen zwischen dem neuen Deutschland und Europa und der NATO werden natürlich diskutiert werden müssen" – stoppen hingegen könne man die deutsche Einheit nicht.

Kissingers Aussagen sind keineswegs isoliert. Ähnlich hatte sich Präsident Bush für das Recht der Deutschen auf Wiedervereinigung ausgesprochen, der US-Senat hat den Abriß der Berliner Mauer gefordert. Auch in Frankreich hat sich Mitterrand inzwischen eindeutig zur Wiedervereinigung bekannt, und in London scheint Frau Thatcher über die Perspektive, den EG-Integrationsprozeß zur politischen Union durch die Wiedervereinigung und einen Beitritt auch von Ländern wie Ungarn oder Polen zu verlangsamen, nicht gerade unglücklich.

Zum Teil widersprüchlich sind die Positionen der UdSSR. Nach einer ablehnenden Stellungnahme Gorbatschows, dem bei allem Reformeifer die Entwicklung offensichtlich im Moment zu schnell geht, erklärte Moskaus stellvertretender Außenminister Karpow inzwischen: „Wir sind nicht gegen die Wiedervereinigung Deutschlands." Diese müsse allerdings von der Existenz der beiden Staaten in Deutschland ausgehen, mit dem Willen der dort lebenden Deutschen übereinstimmen und außerdem internationale Sicherheitsbelange berücksichtigen.

Der Wille der Deutschen

Und wie sieht es mit dem Willen der Deutschen aus? In der DDR wird das Neue Forum trotz seiner unbestreitbaren Verdienste um die Entfachung des Protestes mehr und mehr zum politischen Außenseiter, weil es einerseits die SED ablehnt, andererseits aber – im Gegensatz zur Mehrheit der Mitteldeutschen – an Eigenstaatlichkeit und einer Vision vom „humanen Sozialismus" festhält. Demgegenüber wird die dortige Sozialdemokratische Partei SDP (anders als die Genossen in Bonn) mehr und mehr zu einer Wiedervereinigungspartei. Ihre Vertreter (Angelika Barbe: „Für die Zukunft müssen Möglichkeiten geprüft werden, wie man zu einer Einheit kommen könnte." – Andreas Bergmann: „Das Thema Wiedervereinigung wird an jeder Straßenecke in dieser Stadt und in diesem Land (an)-gesprochen.") äußern sich ständig offener und mutiger.

Und Bonn? Immer noch wirkt die Mehrzahl der dortigen Politiker hilflos, von den Ereignissen überrascht, noch ohne klare Linie. „Bonn gleicht einer leeren Schublade", formuliert Herbert Kremp in der „Welt am Sonntag." Zwar gibt es inzwischen mehr und mehr Äußerungen aus dem Unionslager, die das Ziel der staatlichen Einheit bejahen, aber vielfach überwiegt die Empfehlung, dieses Thema erst später anzusprechen. Dazu wieder Herbert Kremp: Die Bonner Politik sei unvorbereitet, „weil die Ideen, die über die westdeutsche Existenz und deren Besitzstand hinausweisen, fürchtet. Insofern ist sie eine typische Nachkriegs-Regierung der geistigen Schulung der Niederlage, der Domestikation und Inferiorität."

Die Nachkriegszeit aber ist zu Ende, die Deutschen dürfen nicht länger die „Besiegten von 1945" (Hans-Joachim Arndt) sein – sondern sie sind ein souveränes Volk mit dem Recht auf eine Politik zur Verwirklichung der eigenen Interessen, mit dem Recht auf Selbstbestimmung. Davor sollte sich niemand fürchten, erst recht nicht die Deutschen selbst!

Ansgar Graw

Schleswig-Holstein:

Justiz und Politik

Freie Wahlen, Demokratie und vor allem Gewaltenteilung – dies sind derzeit die Hauptforderungen westdeutscher Parteien gegenüber den Regierenden in Mitteldeutschland und in den osteuropäischen Staaten.

Nur allein Schleswig-Holsteins Sozialdemokratische Partei scheint hingegen diesen Forderungen für sich selbst nicht in Anwendung bringen zu wollen. Deftigen Streit gibt es nämlich im nördlichsten Bundesland derzeit über Pläne der nach links abdriftenden SPD von Schleswig-Holstein in bezug auf eine neue Landesverfassung.

Dabei geht es unter Hinweis auf die angeblich bestehenden „politischen Entartungen" im Zusammenhang mit dem bislang noch unter unaufgeklärten Umständen ums Leben gekommenen Ministerpräsidenten Uwe Barschel nicht nur um die Einführung von Volksentscheiden und Plebisziten, sondern auch um hintersinnig geplante parteipolitische Einflußnahme auf Berufung und Beförderung von schleswig-holsteinischen Richtern. Mehrheitsentscheidungen im Parlament, so die sozialdemokratischen Vorstellungen, sollen zukünftig allein schon hinreichend sein.

Dagegen hat nun endlich, nach einer ausgedehnten Phase der Sprachlosigkeit, jetzt die CDU in Kiel eine klare Position bezogen. Deren Landesvorsitzender, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, hat in einer Stellungnahme deutlich gemacht, daß solche „Reformen" mit seiner Partei natürlich nicht zu haben sind. Auch wenn Ministerpräsident Björn Engholm mit einer mäßigenden Position auf den linken Flügel seiner Partei Einfluß zu nehmen sucht, um seine Genossen zu beschwichtigen, so wird es dieser vielleicht zu einem Eklat kommen lassen. Doch dies sollten sich die Genossen genau überlegen – über die nötige Zweidrittelmehrheit zur Verfassungsänderung verfügen die Sozialdemokraten nämlich nicht.

Bedauerlich für die SPD, erfreulich für die Demokratie. **A. G.**

Mitteldeutschland:

Der Schießbefehl ist gefallen

Straftatbestand der sogenannten „Republikflucht" ist hinfällig

Nachdem Mauer und innerdeutsche Grenze ihre Gefährlichkeit verloren, wurde nun auch der Schießbefehl aufgehoben. Das ist von der ganzen rasanten Entwicklung des Abbaus der Konfrontation her eine logische Folge, die man aber gewissermaßen erst aus einem Nebensatz bestätigt bekam: Aus dem Befehl des (bis auf weiteres noch amtierenden) „Ministers für Nationale Verteidigung" in Ost-Berlin, Armeegeneral Heinz Keßler (SED), der seinen Soldaten einschärfte, für Ordnung an der innerdeutschen Grenze zu sorgen, aber dabei auf den Gebrauch von Schußwaffen zu verzichten. Wenn somit der oberste General seinen Untergebenen den Dialog anstelle von Schüssen befiehlt, dann dient das nicht nur der Glaubwürdigkeit der neuen Politik der Abwendung von der Brutalität, sondern ist das auch – ausgesprochen oder nicht – die offizielle Abschaffung des Schießbefehls. Automatisch kann nun auch nicht mehr von „Republikflucht" gesprochen werden; seit dem 9. November – als sich die Führung in Ost-Berlin dem gewaltlosen Druck von 16 Millionen bisher unterdrückter Bürger beugte und den Weg aus der Republik und in sie zurück freigab – gehört dieser bisherige Straftatbestand der Vergangenheit an.

Die Bundesregierung in Bonn und vor allem das zuständige Ministerium für innerdeutsche Beziehungen – das diesen Namen nun erst recht verdient – ist natürlich sehr zufrieden mit diesen beiden wichtigen Ergebnissen zugunsten der Menschen in Ost-Berlin und Mitteldeutschland, weil die seit Jahrzehnten beharrlich vertretenen zentralen Forderungen erfüllt wurden. Damit hat sich die neue Führung in Ost-Berlin um Staats- und Parteichef Egon Krenz auf den richtigen Weg in eine bessere Zukunft begeben, von dem es kein Zurück mehr geben kann. Ob sie wollen oder nicht: Die Honecker-Erben haben – von der aufgebrachten Bevölkerung schachmatt gesetzt – keine andere Wahl, als nach vorn zu gehen; nach vierzig Jahren bestimmt endlich das Volk im wahrsten Sinne des Wortes die Richtlinien der Politik. Und die lauten auf diesem Sektor des gesellschaftlichen Lebens: Volle Freizügigkeit!

Das Politbüro und die Regierung haben endlich erkannt, daß es zu dieser Forderung, den das Volk durch machtvolle friedliche Demonstrationen erkämpfte, keine Alternative mehr gibt. Die Folge einer erneuten Abschottung wäre, daß zwischen Magdeburg und Frankfurt an der Oder, zwischen der Insel Rügen und Plauen im Vogtland „die Luft brennen" würde, daß es eine neue Massenflucht über die bekannten Umwege gäbe. Daran kann den Regierenden in Ost-Berlin nicht gelegen sein, wenn sie wirklich Reformen wollen. **Siegfried Löffler**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer, Ansgar Graw, Ralf Loock
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 – Telefax (0 40) 44 75 81

Völkerrecht:

Polnische Phantasien: „1937 vergessen"

Warschaus Außenminister Krysztof Skubiszewski interpretiert die deutsche Frage auf höchst eigenwillige Weise

VON Dr. HERBERT HUPKA, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen

In einem vorangegangenen Aufsatz hatte der polnische Außenminister Krysztof Skubiszewski für Potsdam plädiert: „Deutschland war von den Großmächten beherrscht, und die Sieger konnten legal über das Schicksal des besiegten Gegners, darunter auch über dessen Grenzen, entscheiden." Aber die Potsdamer Beschlüsse kamen in Abwesenheit Deutschlands zustande, auf diesen Einwand antwortete Skubiszewski: „Angesichts der totalen – faktischen und rechtlichen – Abhängigkeit Deutschlands von den Besatzungsmächten und angesichts einer fehlenden deutschen Regierung kam eine solche Unterschrift gar nicht in Frage und war auch nicht erforderlich." All das soll besagen, daß der Sieger diktiert und der Besiegte rechtlos ist.

Jetzt hat sich Skubiszewski in einem Interview mit der Tageszeitung „Die Welt" auf Jalta berufen, um für die Rechtlichkeit der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze zu plädieren: „Wir haben große Territorien im Osten verloren. Das waren die Großmächte, die in Jalta sagten, die Grenzen Polens sollen so festgelegt werden. Polen war in Jalta nicht anwesend. Die nach dem Krieg entstandene Lage ist jetzt unmöglich zu



Wie ANDERE es sehen:

Die Erbschaft

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

ändern." Von der Curzon-Linie nach dem Ersten Weltkrieg, einer an Bug und San entlanglaufenden Grenze, die die ethnischen Verhältnisse berücksichtigte, will Skubiszewski nichts gehört haben, auch nichts davon, daß Polen im Frieden von Riga die Schwäche der neu entstandenen Sowjetunion ausnutzend, weit gen Osten vorstieß und sich Gebiete aneignete, in denen Polen in der erschreckenden Minderheit blieb. So einfach sollte man sich die Begründung für die polnische Expansion bis zur Oder und Neiße nicht machen!

Da die Wiedervereinigung Deutschlands durch die jüngsten Ereignisse in Mitteldeutschland ins Gerede gekommen ist, Gott sei Dank!, baut Skubiszewski energisch vor. Zwar gesteht er uns Deutschen das Selbstbestimmungsrecht zu, doch schränkt er dieses auch gleich wieder ein, denn da gebe es doch noch die „Verantwortung der Großmächte, der ehemaligen Besatzungsmächte für Deutschland als Ganzes" und überdies „eine europäische Frage". Zugleich wird ein Schreckgespenst an die Wand gemalt: „Ob im Herzen Europas eine neue Großmacht entsteht – denn ein wiedervereinigtes Deutschland ist eine Großmacht –, ist eine Frage für ganz Europa und besonders für die Nachbarn von Deutschland."

Eine Inanspruchnahme des freien Selbstbestimmungsrechts, wie dies auch Inhalt der Präambel unseres Grundgesetzes ist, durch das ganze deutsche Volk über ganz Deutschland in allen seinen Teilen wird von diesem polnischen Nationalisten verworfen. Das besiegte Deutschland muß sich zum einen dem Wort der vier Siegermächte unterwerfen, zum anderen als vielleicht wiedervereinigtes Deutschland Rücksicht nehmen, ob dies den europäischen Nachbarn gefalle oder nicht. Auf eine Kurzformel gebracht, heißt das mit den Worten von Skubiszewski: „Wir respektieren das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen, aber im Rahmen der existierenden Grenzen, die zur europäischen Ordnung gehören." Ob das nun wie im Falle der Oder-Neiße-Linie eine rechtlich fundierte oder nur eine gewaltsam gezogene Grenze ist, stört den polnischen Außenminister überhaupt nicht.

Es ist ein polnisches Eigentor, wenn von Skubiszewski auf das Beispiel Frankreich verwiesen wird: „Man zeigt uns die Versöhnung zwischen Deutschland und Frankreich. Gut. Aber diese Versöhnung wurde auf der Basis einer Grenzregelung durchgeführt." Dem ist so, nur fand zuvor eine Abstimmung aufgrund des Selbstbestimmungsrechts statt, und die Saarländer, die überdies auch gar nicht vertrieben worden waren, entschieden sich für Deutschland und gegen den auf Europa zielenden französischen Vorschlag – und die Franzosen respektierten das Wahlergebnis! So kam die deutsch-französische Freundschaft zustande. Polen aber verhält sich bis zur Stunde ganz anders. Zwar wird Josef Stalin innenpolitisch und ideologisch angeklagt, aber daß die heutige Ausdehnung Polens gerade diesem Stalin zu danken ist, wird mit Zustimmung und Beifall akzeptiert und bekräftigt.

Dem früheren Völkerrechtslehrer in Posen, dem heutigen polnischen Außenminister, ist das Pochen auf Deutschland in den Grenzen von 1937 zuwider: „Das Fortbestehen der Grenzen von 1937, das erleichtert unsere Beziehungen nicht. Wir sollten 1937 vergessen." Ein schlimmes Wort, denn damit wird zum Ausdruck gebracht, daß aus Vertreibung und Annexion ein neues Recht entstanden sein soll, und wir Deutsche haben als die Besiegten uns dem Diktat der Siegermächte (Jalta und Potsdam) und dem Verlangen Polens zu beugen. Dies ist kein guter, kein angemessener Dialog zwischen uns Deutschen und Polen. Die zwischen Deutschen und Polen so notwendige Verständigung darf nicht mit einem Diktatfrieden beginnen.

Polen:

Warten auf den Bundespräsidenten

Der Historiker Bartoszewski erläutert die Warschauer Politik

Der Bundeskanzler Helmut Kohl besitzt das volle Vertrauen des polnischen Volkes, sagte jetzt der polnische Historiker Wladislaw Bartoszewski in einem Vortrag über die deutsch-polnischen Beziehungen. Wenn nach dem deutschen Kanzler der Bundespräsident Richard von Weizsäcker der Einladung von Staatspräsident Wojciech Jaruzelski folgt, dann reist erstmals seit fast tausend Jahren, so der Referent, ein legitimiertes deutsches Staatsoberhaupt nach Polen. Die letzte Visite eines deutschen Staatsoberhauptes dart aus dem Jahre 1000, als der deutsche Kaiser Otto III. das östliche Nachbarland besuchte. Auf diesen historischen Umstand hat jetzt der polnische Wissenschaftler aufmerksam gemacht. Offensichtlich sieht Bartoszewski im ehemaligen Staatsratsvorsitzenden Honecker, der ja erst kürzlich wieder die VR Polen besucht hat, kein deutsches Staatsoberhaupt.

Der Besuch des bundesdeutschen Regierungschefs in Polen, so Bartoszewski, sei sehr erfolgreich verlaufen. Der Austausch des Friedensgrußes mit seinem Amtskollegen Tadeusz Mazowiecki während des Gottesdienstes im niederschlesischen Kreisau habe seine Landsleute stärker beeindruckt als der Kniefall des damaligen Bundeskanzlers Willy Brandt im Warschauer Ghetto während seines Besuches im Jahre 1970. Diese Geste von Brandt, die seinerzeit in Deutschland wie auch im übrigen Ausland als spektakulär empfunden wurde, sei von den Polen selbst als mehr oder weniger selbstverständliche Referenz an die Juden aufgefaßt worden. Die Politik der Regierung Brandt, die auf eine Aussöhnung mit den Juden abzielte, stand ja auch in der Tradition der Entscheidungen von Konrad Adenauer. Eine entsprechende symbolische Szene für das polnische Volk hat aber bisher nicht stattgefunden.

Die Polen hätten der Ostpolitik der sozialliberalen Regierung stets mit gemischten Gefühlen gegenüber gestanden. Einerseits begrüßten sie die Entspannungspolitik und die Ostverträge; andererseits beobachteten sie kritisch die Annäherung der SPD an die kommunistische Führung in Polen. Spätestens ab Mitte der siebziger Jahre sei es ein schwerwiegender Fehler der SPD gewesen, sich bei ihren Gesprächspartnern auf Vertreter des Systems zu beschränken.

Von diesen Vorgängen ist der Bundeskanzler Kohl unbelastet, weshalb die Polen auf ihn und seine Politik hoffen. Das polnische Volk habe, so Bartoszewski, vor dem Hintergrund der eigenen Geschichte großes Verständnis für den Wunsch der Deutschen nach einer Wiedervereinigung. **F.N.**

Diejenigen, die in Westdeutschland erklären, man dürfe den Deutschen in der DDR jetzt keine Rezepte aufnötigen, haben selbst ständig Ratschläge zur Hand. Ihr Tenor: Reformen sollten in der DDR durchgeführt werden, aber die Eigenstaatlichkeit dürfe dadurch nicht in Frage gestellt werden.

Dabei ist das eine vom anderen nicht zu trennen. Prof. Hermann von Berg, Sozialökonom und Philosoph und bis zu seiner Übersiedlung in die Bundesrepublik 1986 langjähriger enger Berater des ehemaligen DDR-Ministerpräsidenten Stoph, hat soeben als eines der wichtigsten Wirtschaftsinstrumentarien zur Reform in Mitteldeutschland ein neues Wirtschaftsrecht gefordert, das gemischte deutsch-deutsche Kapitalgesellschaften vorsieht, in denen anteilig Löhne, Urlaubsgelder, das 13. Gehalt und Steuern in Westmark bezahlt werden.

Ferner müßten Waren- und Dienstleistungskonvertibilität hergestellt werden, da ohne sie Geldkonvertibilität nicht möglich sei.

Vor diesen ökonomischen Umwandlungen seien aber, so von Berg, freie Wahlen zu erzwingen, um die Opposition an die Macht zu bringen.

Bei diesen Wahlen, die inzwischen ja auch von SED-Seite zumindest verbal zugestanden werden, werden sich die um die Stimmen der Wähler kämpfenden Gruppierungen und Parteien vergegenwärtigen müssen, was soeben einer der Herausgeber der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung", Fritz Ullrich Fack, auf den Punkt gebracht hat: „Denn darüber sollte sich die Opposition in der DDR klar sein: Nur ein deutscher Gesamtstaat wäre in der Lage, das riesige Sanierungs- und Aufbauprogramm ins Werk zu setzen, das nach vierzig Jahren SED-Mißwirtschaft nötig ist. Auf mindestens 300 Milliarden (D-)Mark schätzt ein Fachmann aus dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung in Berlin den dringendsten Bedarf an öffentlichen Investitionen für Umwelt, Energie, Verkehr und Kommunikation. Unvorstellbar die Summen, die darüber hinaus – privat und staatlich – für die Modernisierung der Industrie und die Sanierung der Städte aufgebracht werden müßten."



„Die Mauer ist weg": Jubel am vorletzten Wochenende in Berlin. Doch Reisefreiheit allein kann die mitteldeutsche Misere nicht beenden

Reformen in Mitteldeutschland:

Ein „dritter Weg" für die DDR?

Nach dem Offenbarungseid des Marxismus geht es nicht ohne Marktwirtschaft und deutsche Einheit

VON UWE GREVE

Sozialistische Planwirtschaft hat sich als untauglich erwiesen, aber auch ein eigenständiger Aufbau einer modernen Marktwirtschaft in einer eigenstaatlichen DDR würde den Wettlauf gegen die Zeit nicht bestehen können: Immer weiter würde, bei anhaltender deutscher Teilung, das Ausbluten der DDR an Menschen und Fachleuten gehen, weil angesichts einer Modernisierung im Schneckentempo Facharbeiter, Handwerker, Ärzte und Angehörige anderer unverzichtbarer Berufsgruppen nicht in Scharen über die Grenze wechseln würden, aber doch in einer Größenordnung, die ein wirtschaftlich



Das Mißverhältnis ist offensichtlich: Konvertilität ist ein dringendes Ziel

derart angeschlagener Staat, wie es die DDR auch ohne SED-Machtmonopol auf absehbare Zeit bliebe (unabhängig von DM-Hilfen aus Westdeutschland in Milliardenhöhe), nicht verkraften könnte.

Die Wurzel der heutigen Wandlungen in der DDR liegt dort, wo sie auch in Sowjetrußland, Ungarn und Polen liegt: in der Erkenntnis – der späten Erkenntnis – daß die Heilslehre des Marxismus-Leninismus gescheitert ist, daß sie die nicht erreichen konnte. Der Traum des Karl Marx, daß man eine Gesellschaftsordnung schaffen könne, in der Freiheit und Gleichheit miteinander verbunden werden könnten, blieb ein Traum. Für eine solche Gesellschaftsordnung hätte erst ein „neuer Mensch" gemacht werden müssen. Und weil der Mensch nicht machbar ist, endeten alle Versuche, ihm neue Grundeigenschaften einzubläuen, in Gewalt und Tränen! Die Menschen sind nicht nur ungleich in Geschlecht und Alter, sondern auch nach Begabung und Willenskraft, von den Unterschieden der Volkscharaktere ganz zu schweigen.

Darum wurde Klassenherrschaft nicht etwa abgeschafft. Sondern die neue Klasse der Funktionäre herrschte diktatorischer und selbstherrlicher als je eine andere. Herrschaft von Menschen über Menschen wollten die marxistischen Utopisten überwinden. Schon aus der Sicht historischer Erfahrung eine Absurdität! Als wenn Herrschaft nur im Sinne eines Mißbrauchs gesehen werden dürfte. Herrschaft hat doch auch den Zweck, die Bedürfnisse anderer Menschen, insbesondere der Alten, Kranken und Schwachen, befrieden zu helfen. Deshalb sagten alle denkenden Demokraten mit Recht: Herrschaft von Menschen über Menschen kann nicht überwunden werden. Aber sie kann *kontrollierbar, ablösbar* gestaltet und an *Grundrechte gebunden* werden. Da eine Gesellschaft ohne Herrschaft zur totalen Unordnung, zur Anarchie führen muß, schafften die Kommunisten auch nicht Herrschaft ab, sondern nur ihre Kontrolle, ihre Ablösbarkeit und ihre Bindung an die grundlegenden Menschenrechte. So gebar eine Utopie, welche Freiheit und Gleichheit auf ihre Fahnen geschrieben hatte, eine der unfreiesten und unmoralistischen Staatsformen der Weltgeschichte.

Genauso falsch wie der Traum von einer herrschaftslosen Zeit war die Verelendungstheorie. Marx glaubte, die Ausbeutung der Arbeiter, wie er sie im Frühkapitalismus beobachtet hatte, werde so zunehmen, daß die Ausgebeuteten zur Waffe greifen und sich von ihren Peinigern befreien würden. Ideologisch nicht verblendete Sozialwissenschaftler und Beobachter haben frühzeitig vorausgesehen, was später eintraf: Wenn die Unternehmer auf die Dauer wirklich verdienen wollten, dann mußten sie ihren Arbeitern und Angestellten soviel Lohn geben, daß es ihnen möglich war, die selbst hergestellten Produkte zu kaufen. Henry Ford war einer der ersten Unternehmer, die mit einer solchen Lohnpolitik begannen. Millionen Unternehmer in allen Industrieländern folgten ihm.

Alle diese Erkenntnisse übersahen die Marxisten geflissentlich, weil sie der „reinen Lehre" von Karl Marx trauten. Und weil es so einfach ist, mit einem Prinzip Politik zu machen, das einen festen Weg zum Glück der Menschheit gefunden zu haben glaubte. Erst als nach über sechzig Jahren Kommunismus in Sowjetrußland noch nicht einmal die Grundbedürfnisse des Volkes befriedet waren, kamen immer mehr Menschen, die dem Kommunismus vertraut hatten, auf den Gedanken, daß es wohl doch am System selbst und nicht an seiner Falschauslegung liegen müsse, wenn der Wohlstand weit hinter den angeblich so unsozialen demokratischen Ländern des Westens hinterherhinke.

Wurzel der heutigen Wandlungen war also das westlich-demokratische Vorbild. Hätte sich überall der Kommunismus durchgesetzt, hätten sich die Menschen mit den Mängeln des eigenen Systems sehr viel leichter abgefunden. Ja, sie hätten – ohne Vergleich – manche Mängel gar nicht erkennen können.

Warum ist dieses Wissen um die eigentlichen Ursachen der kommunistischen Krise und der daraus folgerichtig entstehenden Wandlungen so wichtig? Weil es eine große Zahl von Ideologen und Träumern nach wie vor gibt, die meinen, alle bisherigen Versuche, die Marx'schen Ideen zu verwirklichen, seien nur deshalb gescheitert, weil die jeweiligen Führungspersönlichkeiten Marx, Engels und Lenin falsch ausgelegt hätten. Das Gegenteil ist jedoch der Fall! Der falsche Grundansatz von Marx muß jede Ordnung, die nach seinen Vorstellungen aufgebaut wird, in gleiche Krisen und Katastrophen stürzen!

Deshalb ist auch so absolut falsch, wenn Politiker fast aller Parteien in der Bundesrepublik derzeit betonen, man solle den Menschen in Leipzig, Dresden, Rostock oder Ost-Berlin nicht mit Ratschlägen auf die Nerven fallen. Die Opposition werde schon selbst dort den richtigen Weg finden. Und zur gleichen Zeit rüsten sich ideologische Traumtänzer, wie Rudolf Bahro, zur Rückkehr in die DDR, um mit ihren falschen Ratschlägen eine Abkehr vom Marxismus zu verhindern.

Nichts braucht die diskussions-, erfahrungs- und praxisungewohnte Opposition in der DDR derzeit mehr als gute Ratschläge von wohlmeinenden Realisten, von Männern und Frauen, welche die Ursachen der marxistischen Misere erkannt haben. Wenn die Ratschläge aber nicht von den Demokraten kommen, wird das Feld den Utopisten überlassen bleiben.

Schon diskutiert das Neue Forum der DDR, nicht ohne Freude von der alten Garde verfolgt, „einen neuen Anlauf zum Sozialismus zu wagen". Ein solcher Anlauf wäre ein neuer Anlauf in Richtung Mangelwirtschaft und daraus resultierender Unfreiheit.

Deshalb ist es richtig, wenn der Bundesfinanzminister die angestrebte „Hilfe in einer bisher nicht gekannten Größenordnung" an die Wandlung des Wirtschaftssystems zu einer sozialen Marktwirtschaft knüpft und auch der Kanzler diese Voraussetzung betont. Hilfe für einen weiteren sozialistischen Versuch bedeutete nur Verlängerung der Mangelwirtschaft. Wenn die DDR aus der Misere herauskommen will, dann geht dies nur über die völlige Abkehr von der zentralen Verwaltungswirtschaft.

Sie muß dabei nicht alle unsere Erfahrungen übernehmen. Nicht jede spezifisch bei uns gewachsene Realität ist für die DDR nützlich! Aber ohne eine freie Unternehmerschaft – und dies ist der Kern – wird es keinen wirtschaftlichen Aufstieg der DDR geben! Das gilt ebenso für Sowjetrußland, Ungarn, Polen und andere Ostblockländer.

Wenn in der DDR dieser Weg gegangen würde, wäre zugleich ein wichtiger Schritt zur deutschen Einheit getan! Die Rechtfertigung der DDR als zweiter Staat in Deutschland erwuchs aus ihrem Anspruch, der sozialistische Staat deutscher Nation zu sein. Mit dem Verschwinden dieses Anspruches wird automatisch der Wille zur Aufrechterhaltung der Teilung immer weiter sinken. Deshalb ist es müßig, heute über Begriffe, wie Wieder- oder Neuvereinigung zu streiten! Die deutsche Nation lebt!

Der Wille zur Gemeinsamkeit, zu Hilfsbereitschaft und Solidarität hat sich in den letzten Tagen seit der Einführung der Reisefreiheit für die Mitteldeutschen in solcher Intensität gezeigt, daß man um die Zukunft der deutschen Einheit nicht bange sein muß. Schnellstens sollte ein wissenschaftlicher Beirat von der Bundesregierung berufen werden, der Vorschläge macht, wie die deutsche Gemeinsamkeit schrittweise in die Praxis umgesetzt werden und Probleme wie das Verhältnis der beiden Währungen untereinander gelöst werden können. Denn jetzt ist strategisches Denken, ist Phantasie gefragt.

Bedenken der Siegermächte, die Verwirklichung der deutschen Einheit bringe das Nachkriegsbild Europas ins Wanken, sollten dabei nicht zu ernst genommen werden. Die westlichen Siegermächte haben sich im Deutschlandvertrag 1955 verpflichtet, an der deutschen Einheit mitzuwirken. Jetzt können wir zumindest ihre Toleranz und Duldsamkeit fordern. Und wenn der Entwurf des gemeinsamen Deutschland so aussieht, daß er militärisch niemanden gefährdet und in einem einigen Europa die Partnerschaft mit den Nachbarn sucht, dann dürften die Einwände begrenzt bleiben. Das Selbstbestimmungsrecht ist auch ein Recht der Deutschen!

Die Reisefreiheit war ein erster Schritt zur Freiheit. Alles deutet darauf hin, daß die Menschen jenseits der Elbe sich nicht mit diesem bißchen Freiheit zufriedengeben wollen. Machen wir ihnen Mut! Stärken wir selbst mit unseren privaten Möglichkeiten den innerdeutschen Zusammenhalt. Durch Pakete, durch Reisen, durch Hilfen aller Art, durch das Schließen von Freundschaften und Bekanntschaften, das Intensivieren alter verwandtschaftlicher Bindungen. Betonen wir aber auch jeden Tag neu, daß die Einheit Europas unmöglich ist, ohne daß die Deutschen ihre Gemeinsamkeit wiederfinden. Der Aufbruch in der DDR ist demokratisch im Sinne unseres Grundgesetzes! An seinem Ende sollte der Auftrag des Grundgesetzes „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden" zur Wirklichkeit gemacht werden. Zum Wohle aller Deutschen und Europas!

In Kürze



Blick nach allen Seiten: Unsere Mitarbeiterin Silke Berenthal auf der Berliner Mauer

Krise in UdSSR verschärft sich

Nach Ansicht von Staats- und Parteichef Gorbatschow haben die Spannungen innerhalb der Sowjetunion ihren Höhepunkt erreicht. Er meinte: „Die Widersprüche zwischen dem Alten und Neuen seien noch nie so groß" gewesen. Als vorläufigen Gewinn verbuchte er, daß „wir von einer Anerkennung des Parlaments in der Bevölkerung" sprechen können.

Momper Kanzlerkandidat?

Gert Börnsen, Mitarbeiter von Björn Engholm in der schleswig-holsteinischen Landesregierung, rechnet den Regierenden Bürgermeister von Berlin, Walter Momper, zu den denkbaren Kandidaten seiner Partei für das Amt des Bundeskanzlers. In den „Kieler Nachrichten" meinte er, Momper habe sich innerhalb „kürzester Zeit zu einer herausragenden Persönlichkeit heraufgeschwungen."

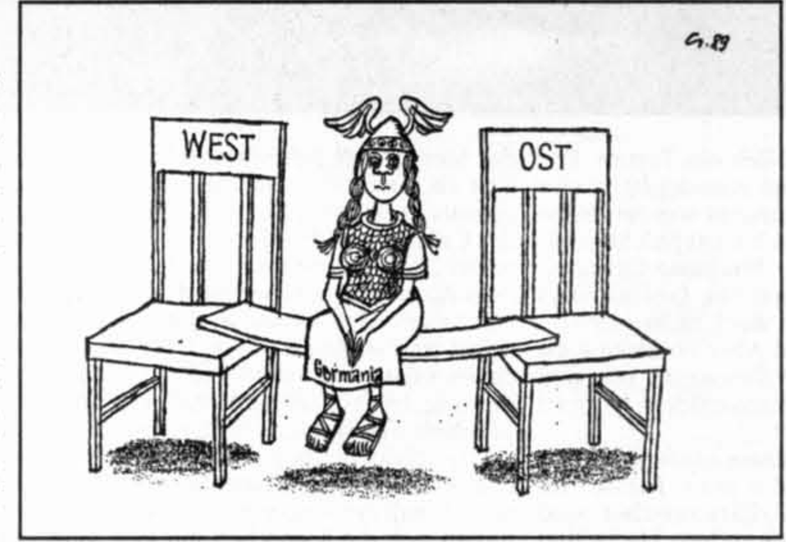
Bildungspolitik:

Wenn die Hypothesen kollabieren

Die jahrelang gehätschelten Bonner DDR-Forscher müssen nun radikal ihre Denkrichtung ändern

Wohl selten ist eine Kabarettistin so rasch von der vorwärtsstürmenden Wirklichkeit widerlegt worden wie die Berlinerin Hannelore Kaub, die mit ihrem neuen Programm „Hochspannung" zur Zeit im Stuttgarter „Renitenztheater" auftritt. Während in Mitteldeutschland zögernd noch, aber unaufhaltsam demokratische Zustände einkehren, orakelt sie von der Gefahr, die dem westdeutschen „Kapitalismus" drohe, wenn sich zwischen Rennsteig und Rostock nun endlich der echte und wahre, der „demokratische Sozialismus" nämlich, durchsetze. Die Erkenntnis, daß überall dort, wo die Demokratie wächst, der Sozialismus abstirbt, scheint ihren Kopf noch nicht erreicht zu haben. Und während die Wiedervereinigung als politisches Fernziel aller Deutschen nicht mehr ausgeschlossen werden kann, hopst sie, als Gespenst in ein weißes Tuch gehüllt, als „die ewig offene deutsche Frage" durch das „Schloß Großdeutschland".

Von den politischen Umwälzungen in Mitteldeutschland sind, wie man sieht, auch hierzulande einige Berufsgruppen hart betroffen, nachdem der bequeme Dualismus „Kapitalismus hüben, Sozialismus drüben" gefährlich ins Wanken geraten ist. Neben den linksorientierten Kurzdenkern auf der Bühne und im Fernsehen sind es vornehmlich die entspannungspolitisch engagierten Publizisten wie Günter Gaus und die sozialdemokratisch gesinnten DDR-Forscher wie Peter Bender, denen die neue Wirklichkeit jenseits der abbröckelnden Mauer zunehmend Kopfschmerzen bereitet. Auf derselben Argumentationsschiene wie Hannelore Kaub fährt beispielsweise Robert Leicht von der Hamburger „Zeit", wenn er, so denn drüben die Demokratie ausbräche, den SED-Staat keineswegs von der Landkarte verschwinden, sondern das Teilvolk der Mitteldeutschen eine „tragfähige Identität ausbilden" sieht.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Am schlimmsten freilich sind die zwei Dutzend DDR-Forscher in Bonner und Berliner Instituten betroffen, bei denen demokratiefernes Wunschdenken noch immer den klaren Blick auf die Wirklichkeit überwuchert. Sie, die in zwei Jahrzehnten wechselnden Bundesregierungen politische Orientierungshilfe leisteten und nun den Kollaps ihrer Hypothesen erleben müssen, fragen bekümmert, ob sich denn nicht wenigstens bei den Oppositionsgruppen in Leipzig und Ost-Berlin noch „Restbestände sozialistischer Utopie" fänden. Vorläufer dieser Denkrichtung, wie Bonner Deutschlandpolitiker mit regierenden Kommunisten umzugehen hätten, war Peter Benders Buch „Offensive Entspannung" (1964), das man heute nur noch kopfschüttelnd oder zähneknirschend lesen kann. Da wurde empfohlen, um es auf einen knappen Nenner zu bringen, man müsse den SED-Staat ökonomisch auffüttern, dann werde er auch politisch Liberalität zeigen: „Erscheint es noch zweckvoll, einen Gegner zu schwächen, wenn sich erweist, daß ihn nicht seine Stärke, sondern seine Schwäche gefährlich macht?...Die Schwäche der SED-Führung bildet also die Hauptursache für alles, was im SED-Staat dringend änderungsbedürftig ist. Damit Lockerungen, ein mildes Regiment und allmählich sogar eine Öffnung der Westgrenzen möglich werden, muß demnach die SED-Führung stärker werden. Sie muß sich leisten können, was sie sich jetzt aus Unsicherheit nicht leisten zu können glaubt."

Nichts in diesem Planspiel ist aufgegangen. Die Milliardenkredite aus westdeutschen Steuergeldern verschwanden spurlos in der sozialistischen Bürokratie, und an der Mauer in Berlin wurde weitergeschossen! Das freilich focht die DDR-Experten, die der genannten Denkschule verfallen waren, nicht an. So sprach Rüdiger Thomas 1972 von der „kalkulierten Emanzipation", die sich angeblich im SED-Staat vollziehe, und auch Günter Gaus, Erfinder der „Nischengesellschaft" (1983), in der DDR-Bewohner abseits der Politik zu überwintern suchten, konnte hier nahtlos anknüpfen. Noch 1988 erwähnte er anerkennend in seinem Buch „Deutschland im Juni" das „Gefühl der Zuneigung", das Vertreter der Evangelischen Kirche und Staatsfunktionäre im langjährigem Umgang miteinander ergriffen hätte, während westdeutsche Scharfmacher, die das alles nicht sähen, noch immer „die deutsche Mauer in Berlin als Brett vor dem bürgerlichen Kopf" hätten.

In den letzten beiden Jahrzehnten war es schier unmöglich, dieser Denkschule mit Logik beizukommen, obwohl ihr Begründer, der zuletzt in München lehrende Politologe Peter Christian Ludz, schon 1979 aus dem Leben geschieden ist. Aber sein ideologisches Erbe, der „systemimmanente Ansatz", wonach der „reale Sozialismus" nicht mit demokratischen Wertvorstellungen zu messen sei, ist nach wie vor wirksam, noch in die dritte Auflage des zweibändigen „DDR-Handbuchs" (1985) ist er stilbildend eingegangen. Handelte es sich nur um eine akademische Diskussion, so wäre das bedeutungslos. So aber trägt dieser Ansatz letztlich die Verantwortung dafür, daß die Bonner Deutschlandpolitik bis heute keine brauchbare Konzeption für die Wiedervereinigung vorzuweisen hat. **Jörg Bernhard Bilke**

Schweiz:

Wurde Uwe Barschel doch ermordet?

Genfer Gericht weist die Selbstmord-These im Abschlußbericht zurück

Die Ermittlungen über den mysteriösen Tod des ehemaligen Ministerpräsidenten Uwe Barschel am 11. Oktober 1987 im Genfer Hotel Beou Rivage werden nicht abgeschlossen, sondern müssen neu aufgenommen werden. Dies entschied jetzt das zuständige Genfer Gericht. Die Familie Barschel hatte gegen den Abschlußbericht der Untersuchungsrichterin Claude-Nicole Nardin (33), mit dem diese die Akte „Uwe Barschel" hatte schließen wollen, geklagt und nun Recht bekommen. Die Pannen in der Untersuchung der Todesumstände des Kieler Politikers begannen in dem Moment, als die Genfer Polizei das Hotelzimmer des Toten betrat und setzten sich fort bis zum Abschlußbericht. Mit dieser spektakulären Entscheidung wird die eigentlich bereits geschlossene Akte Barschel an die Untersuchungsrichterin Nardin zurückgegeben.

Das Gericht hat den Einspruch der Familie Barschel in wesentlichen Punkten angenommen. Zu viele Umstände blieben in dem Abschlußbericht ungeklärt. Schwere Kritik an den Untersuchungen der Genfer Staatsanwaltschaft übte ein bundesdeutscher Kriminalexperte: „Die Schweizer Polizei hat sich benommen wie ein Spurenvernichtungskommando." So wurden sämtliche Polizeifotos vom Tatort falsch belichtet und sind unbrauchbar. Der Tatort wurde später neu aufgebaut und fotografiert. Unklar sind auch immer noch zahlreiche Spuren in dem Badezimmer, in dem Uwe Barschel verstarb. So wurde die Temperatur des Badewassers nicht gemessen. Lediglich durch ein Fingereintauchen stellte ein Genfer Beamter damals fest: „Lauwarm." Dadurch wurde es später nicht möglich, die genaue Todeszeit festzustellen. Genauso unvorsichtig ging die Polizei mit einer leeren Whiskyflasche um. Sie wurde nicht auf Fingerabdrücke und Speichelspuren untersucht, da die Polizei leichtsinnigerweise vermutet hatte, Barschel habe sie selber ausgetrunken. Ein Irrtum, wie sich bald herausstellte, denn die Obduktion des Leichnams ergab, daß er sie nicht geleert hatte. Wer aber dann hat eine ganze Flasche Whisky gekippt? Als die Polizei den Irrtum bemerkte, war die Flasche bereits vernichtet worden.

Ungeklärt blieb auch bis heute der weitere Verbleib jener Flasche Rotwein, die sich Uwe Barschel zusammen mit zwei Weingläsern aufs Zimmer bringen ließ. Im Körper des Toten war kein Alkohol. Wo ist also der Rotwein, wo ist die Flasche und wo sind die beiden Gläser geblieben? Schließlich kann der Tote nicht selber die Flasche und die Gläser weggebracht haben. Der Abschlußbericht der Untersuchungsrichterin konnte auch nicht erklären, was jener dunkle Fleck auf dem Badezimmerteppich in dem Hotelzimmer Nr. 317 zu bedeuten habe. Rätselhaft blieben auch die Blutergüsse an Barschels Kopf, besonders jenes Hämatom in der Nähe des Mundes. Ist es entstanden, als man mit einen brutalen Händegriff den Mund des bereits bewußtlosen Uwe Barschel öffnete, um ihm die giftigen Substanzen einzuflößen? Die Genfer Gerichtsmediziner hatten die Stellen anfangs übersehen; so wurden sie erst nach Wochen entdeckt. Und es bleibt die alles entscheidende Frage: hat Uwe Barschel die tödlichen Medikamente, es handelt sich vor allem um große Mengen des Barbitusrats Cyclobarbital, selber eingenommen oder wurden sie ihm eingeflößt, als er bereits bewußtlos war? Damit geht es um die Frage Selbstmord oder Mord? Der Anwalt der Familie Barschel, Jacques Barillon, sagte dazu nach der Urteilsverkündung: „Die Presse hat die Aussagen von Nicole Nardin vor zwei Monaten als Selbstmordtheorie interpretiert. Diese Interpretation ist falsch. Die Suche nach der Wahrheit geht weiter."

Es geht bei der ganzen Angelegenheit natürlich nicht nur um die Ermittlung der Umstände des Todes von Uwe Barschel, sondern es geht hier auch und gerade um die politische Dimension der Affäre. Schließlich ist die Wahlsieg der von Björn Engholm geführten SPD in Schleswig-Holstein nur verständlich vor dem Hintergrund der damaligen Affäre, die schließlich mit dem Tod des Ministerpräsidenten endete. Einen Tag vor der Landtagswahl am 13. September 1987, alles bereits werbewirksam vorgeplant, wurde bekannt, daß Barschel den SPD-Spitzenkandidaten Björn Engholm bespitzeln ließ, dessen Steuererklärung überprüfte und eine anonyme Anzeige gegen ihn diktierte. Kronzeuge hierbei war Barschels Medienreferent Reiner Pfeiffer. Dieser plante mit Mitarbeitern des „Spiegels" und SPD-Politikern aus der Umgebung von Engholm die Enthüllung der Anschuldigungen. Engholm selber sei erst am Vorabend des Wahltages über die bestehenden Kontakte und die geplante Veröffentlichung informiert worden. Barschel, der immer wieder seine Unschuld beteuerte, sprach von einer Verschwörung gegen seine Person. Den entscheidenden Beweis für seine Unschuld wollte Barschel von einem unbekannten Informanten in Genf erhalten. Doch dazu kam es nicht mehr. **R. L.**

Gewerkschaften:

Sie sollten einmal in sich gehen

Die 35-Stunden-Woche würde insbesondere den Mittelstand ruinieren

Niemand wird bestreiten, daß die Gewerkschaften ein notwendiger Teil unserer Staats- und Gesellschaftsordnung sind. Was aber die Herren Breit und Steinkühler derzeit von sich geben, grenzt an staatspolitische Unredlichkeit und belegt fehlenden Gemeinsinn.

Die Gewerkschaften hatten viel Zeit, in ihren eigenen Unternehmen all jene Ansprüche zu verwirklichen, die sie von der deutschen Unternehmerschaft mit fast übertriebenem Nachdruck verlangen. Aber von Coop bis zur Neuen Heimat endeten ihre Unternehmensstrategien in Katastrophen. Viele Arbeitsplätze wurden gefährdet, manche nur mit mühsamsten finanziellen „Verrenkungen" erhalten. Gewerkschaftler beschwerten sich zu Tausenden bei ihrer Führung, die immer mehr an Vertrauen verlor.

Statt nun endlich in sich zu gehen, die eigenen Fehler einzugestehen und insbesondere zu erkennen, daß niemand gegen die Grundlagen der sozialen Marktwirtschaft Betriebe führen kann, traten die Gewerkschaftsbosse, an der Spitze Breit und Steinkühler, die Flucht nach vorn an. Die 35-Stunden-Woche wurde erneut zum großen Thema erhoben, um vom Scheitern der eigenen Unternehmen abzulenken.

Der europäische Markt bringt die Unternehmen der Bundesrepublik Deutschland in die härteste Wettbewerbssituation dieses Jahrhunderts. Deshalb wäre die pauschale Durchsetzung der 35-Stunden-Woche besonders für den Mittelstand eine Katastrophe! Großunternehmen können infolge ihrer hohen Rationalisierungs- und Automatisationsmöglichkeiten schon eher einen solchen Schritt verkraften. Aber auch nur dann, wenn sie – wie z. B. die großen Automobilhersteller – in guter Gewinnsituation stehen. Besonders für die handwerklichen Betriebe, deren Stärke es ist, auf individuelle Wünsche einzugehen, bestehen nur geringe zusätzliche Chancen der Rationalisierung und Automatisation. Sie würden die Kosten der Arbeitszeitverkürzung nur schwer auffangen können. Die Wettbewerbssituation gegenüber ausländischen Anbietern, besonders im grenznahen Bereich, würde sich drastisch verschlechtern.

Viele Arbeiter und Angestellte in unserer Bundesrepublik Deutschland fühlen das. Hätten sie die Chance zum fairen Mitentscheid, würden sie sich wahrscheinlich wie in der Schweiz entscheiden. Dort ergab eine Volksabstimmung eine eindeutige Mehrheit für die 40-Stunden-Woche.

Das Argument der bundesdeutschen Gewerkschaften, die 35-Stunden-Woche würde neue Arbeitsplätze schaffen, ist seit langem widerlegt. Das Beispiel aus der belgischen Metallindustrie ist ein guter Beleg. Dort schuf Arbeitszeitverkürzung keinen einzigen neuen Arbeitsplatz. Bei uns wäre dies genauso vorhersehbar! Die Großbetriebe würden noch zügiger rationalisieren und automatisieren. Der Mittelstand würde versuchen, mit Überstunden über die Runden zu kommen.

Und daß die Gewerkschafter in ihren eigenen Unternehmen nicht den Mut hatten, Vorreiter zu sein, zeigt doch deutlicher als alles andere, daß es ihnen eher um Selbstrechtfertigung der eigenen Existenz, manchem jedoch auch um die Neubelegung von inzwischen überall gescheiterten Klassenkampfidealen geht. **Uwe Greve**

Spanien:

Gonzalez hat es noch einmal geschafft

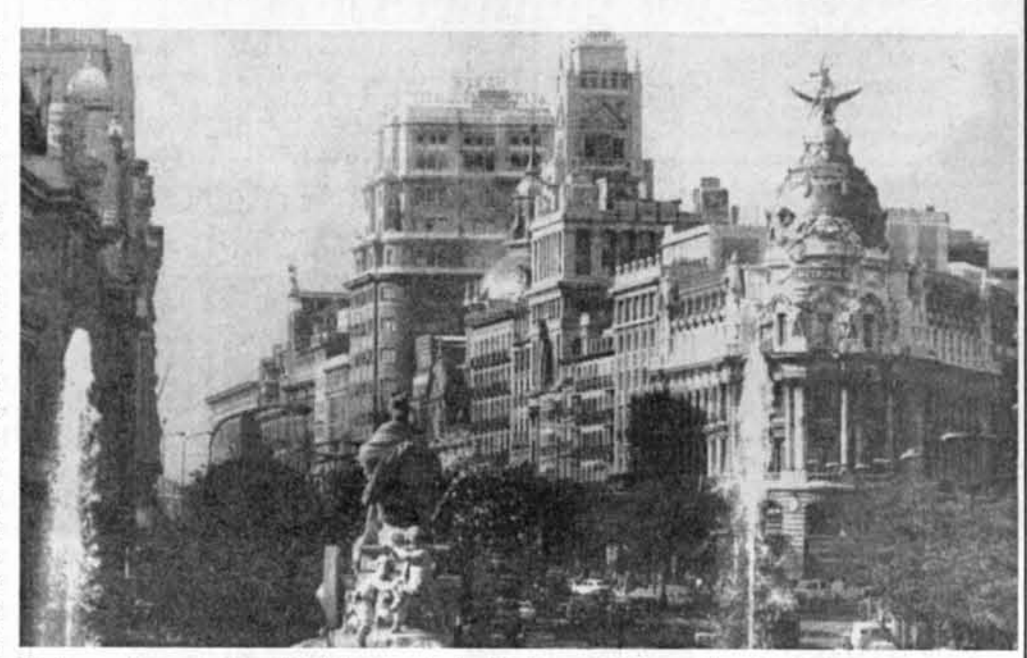
Jose Aznar, der neue Chef der Volkspartei, hat den Stimmenanteil schon leicht verbessern können

Felipe hat es noch einmal geschafft. Mit einem denkbar knappen Ergebnis hat er zum dritten Mal hintereinander bei Parlamentswahlen in Spanien die Mehrheit seiner Sozialistischen Arbeiter-Partei behaupten können. Er errang 176 der 350 Sitze in den Cortes, dem spanischen Parlament.

Der Sprung war knapp und kurz. Langsam geht der PSOE der Atem aus. Es ist damit zu rechnen, daß Felipe Gonzalez nach dieser Legislaturperiode von der politischen Bühne abtreten wird. Jedenfalls läßt er jetzt häufiger eine gewisse Amtsmüdigkeit erkennen. Das kann natürlich Taktik sein, insbesondere in Wahlkampfzeiten. Das lange und zähe Streiten aber mit seinen Parteifreunden vom linken Flügel ist in der Tat zermürbend. Schon nach seinem zweiten Wahlsieg im Jahre 1986 warfen sie ihm vor, eine Politik der Rechten und Kapitalisten zu betreiben. Die Gewerkschaften, mit denen er gemeinsam in den siebziger Jahren zuerst die Regierungen unter Franco und dann die ersten bürgerlichen Koalitionen bekämpfte, brachten ihn vor einem Jahr mit langen Streiks und Unruhen bis an die Universitäten in große Bedrängnis. Diese radikale Linke wird sich nun, ebenso wie Gonzalez, bestätigt fühlen. Sie verdoppelte den Anteil der Stimmen und Sitze auf jetzt 17 Mandate in den Cortes. Zu ihr gehört der Rest der einst maßgeblichen Kommunistischen Partei Spaniens. Geführt wird sie von dem „roten Kalif" Julio Anguita aus Andalusien.

Freilich, die 17 linken Abgeordneten sind keine unmittelbare Gefahr für Gonzalez. Sie könnten allerdings den internen Machtkampf in der PSOE verschärfen und auf lange Sicht eine Spaltung der Partei bewirken. Wie kohärent und vereint die Sozialisten sind, wird sich bei den kommenden Landtagswahlen zeigen, zum Beispiel schon am 17. November in Galizien.

Auch von rechts droht den Sozialisten in den kommenden Jahren Gefahr. In den letzten Monaten hat sich den Spaniern ein neues Gesicht eingeprägt. Jose Maria Aznar, der neue Chef der bürgerlichen Volks-Partei. Partido Popular hat den Stimmenanteil seiner Partei in den Cortes leicht auf 106 Mandate verbessern können. Er macht einen glaubwürdigeren Eindruck als sein doch angestaubt wirkender linkslastiger Rivale im bürgerlichen Lager, der ehemalige Premierminister Adolfo Suarez. Dessen Demokratisch-Soziales Zentrum (CDS) schrumpfte auf 14 Mandate. Der 36jährige Aznar gehört zur neuen Politiker-Generation der Post-Franco-Ära. Die Linken können ihm keine Geschichtslügen andichten. Erst seit einigen Monaten ist er aus dem Schatten seines politischen Ziehvaters Manuel Fraga Iribarne herausgetreten. Als Ministerpräsident von Kastilien-Leon war er bisher kaum über die Grenzen dieses kleinen Bundeslandes hinaus bekannt geworden. Schon vergleichen ihn gewagte Popular-Historiker, meist Journalisten, mit den katholischen Königen, die im fünfzehnten Jahrhundert von Kastilien aus zur Reconquista Spaniens aufbrachen und die „moros", die Mauren oder Araber, in den Süden drängten und schließlich von der iberischen Halbinsel vertrieben.



Kulturmetropole Madrid: Der spanische Mythos wirkt ungebrochen

Aznars politische Reconquista gegen den „moro Felipe" aus Andalusien dürfte jedoch noch etwas dauern. Don Felipe, wie man ihn nennt, ist bis weit in bürgerliche Kreise hinein populär. Seine Wirtschaftspolitik ist pragmatisch, auf Europa und den Binnenmarkt konzentriert. Er will bis 1993 die Inflationsrate von jetzt 6,6 Prozent unter das Europa-Niveau drücken und es dürfte ihm auch gelingen. Die Peseta ist stark und gewinnt gegenüber der Mark ständig an Wert, allein in diesem Jahr ist ihr Kurs zur Mark um bereits fünf Prozent gestiegen. Auch bei der Arbeitslosigkeit, zeigen sich anhaltende Erfolge. Trotz der Gewerkschaftsproteste und -aktionen sinkt sie seit Ende letzten Jahres jeden Monat um ein paar Zehntelprozent. Sie liegt heute bei 16 Prozent, ist damit aber immer noch die höchste in der EG. Gonzalez ist eindeutig europäisch ausgerichtet. Sein Ziel ist es, Spanien innerhalb der EG zu einem politisch und wirtschaftlich vollwertigen und ebenbürtigen Partner der großen EG-Länder wie Frankreich, Großbritannien und die Bundesrepublik zu formen. Er ist ein Anhänger der sozialen Marktwirtschaft. Sein Wahlsieg ist auch für Europa ein Erfolg. Denn instabile Verhältnisse in Spanien hätten gewiß zu einer wirtschaftlich problematischeren Entwicklung geführt als sie jetzt zu erwarten ist. Für Spanien freilich ist der Wahlsieg der Sozialisten nicht frei von Problemen. Um seine pragmatische Wirtschaftspolitik gegenüber den Linken durchzusetzen, hat Felipe den Ideologen das Feld der Bildungs- und Sozialpolitik überlassen. Das wird sich kaum ändern und ist auf lange Sicht gesehen eine Investition in eine rote Zukunft. Wie Spanien damit fertig werden soll, bleibt noch abzuwarten. Aber nicht nur die EG hat aufmerksam den Wahlkampf und die Nacht des Sieges verfolgt. Auch aus Ungarn und Polen waren Beobachterdelegationen angereist, um eine Lektion Demokratie zu studieren. Spanien hat den Übergang von einer Diktatur zu einer gut funktionierenden Demokratie geschafft und dabei selbst einen Putschversuch gemeistert. Nun wird es versuchen, auf das EG-Niveau zu gelangen. Spanien, das ist heute schon durchaus eine Studienreise wert, denn viele Erfahrungen lassen sich nicht nur am Schreibtisch machen. **Jürgen Liminski**

Tschechoslowakei:

Geheimdienst nötigt zur Mitarbeit

Auch nach Lockerung der Reisebestimmungen droht der „StB"

Der tschechoslowakische Geheimdienst „StB" schreckt vor nichts zurück, um Ausreisewillige zu einer geheimdienstlichen Mitarbeit zu erpressen. Für dieses schmutzige Geschäft werden auch menschliche Bindungen ausgenutzt. Ein besonderes Augenmerk richtete der tschechoslowakische Geheimdienst auf Personen, die eine Ehe mit einer in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Person eingehen wollen und aus diesem Grund die Ausreise beantragen.

Bereits bei den Ausreiseformalitäten wird der Hebel angesetzt. Meist zögern die Behörden auf Anweisung des CSSR-Geheimdienstes die Genehmigung zur Ausreise bis zu einem Jahr hinaus. Während dieser Zeit versucht man Heiratswillige durch erpresserische Methoden zu einer Mitarbeit zu gewinnen. Die Geheimdienstler gehen dabei ganz systematisch vor. Zunächst verspricht man der betreffenden Person Hilfe bei Erledigung der Ausreiseformalitäten, wenn sie sich zu „kleinen Gefälligkeiten" in der Bundesrepublik bereit erklärt. Wird eine solche Mitarbeit abgelehnt, so sind die Betreffenden besonderen Schikanen ausgesetzt, die von beruflichen Nachteilen bis zum Einreiseverbot des zukünftigen Ehepartners reichen. Ein in letzter Zeit bekanntgewordener Fall ist exemplarisch für die Vorgehensweise des CSSR-Geheimdienstes. So berichtete eine Frau, die die Absicht hatte einen Bundesbürger zu heiraten, sie sei zur örtlichen Polizeidienststelle in der CSSR vorgeladen worden. Dort sei sie von einem Angehörigen des CSSR-Geheimdienstes über ihre Westkontakte befragt worden. Ihr fiel auf, daß der CSSR-Geheimdienst genaue Informationen über ihren zukünftigen Ehemann hatte. Für den Fall der Zusammenarbeit wurde ihr eine großzügige Erledigung der Formalitäten zur Eheschließung zugesagt. Um die Eheschließung nicht zu gefährden, hielt sie die Entscheidung offen. Als sie schließlich ablehnte, wurde sie laufend schikaniert und bedroht. Ein Angehöriger des CSSR-Geheimdienstes sagte ganz beiläufig, sie könne auch durch einen „zufälligen Verkehrsunfall" Witwe werden. In der Bundesrepublik angekommen, offenbarte sie sich den Sicherheitsbehörden der Bundesrepublik.

Die nachrichtendienstliche Ansprache ist nicht allein auf Bürger der Tschechoslowakei beschränkt. So sind auch die in der Bundesrepublik lebenden Partner von Agenten des CSSR-Geheimdienstes angesprochen worden. Ihnen wurde mit Einreiseverbot in die CSSR gedroht.

Eine maßgebende Rolle spielt dabei die Botschaft der Tschechoslowakei in Bonn-Ippendorf. Die Botschaft der CSSR ist eine Filiale der CSSR-Geheimdienste. So wurde ein Drittel des Personals der amtlichen und halbamtlichen Vertretungen der CSSR in der Bundesrepublik als Mitarbeiter der CSSR-Nachrichtendienste „StB" und „ZS" (militärischer Geheimdienst) erkannt. Die erforderlichen Erkenntnisse über die Zielperson werden oft über das Antragsverfahren für das Visum zur Einreise in die Tschechoslowakei gewonnen. Erachtet der CSSR-Geheimdienst den Antragsteller als nachrichtendienstlich interessant, so erfolgt eine weitere Abklärung der Person. Agenten versuchen dann Neigungen und Schwächen herauszufinden, um so ein Druckmittel in der Hand zu haben. Meist kommt es dann zur Kontaktaufnahme bei Reisen in die CSSR. Wie bekannt wurde, war der überwiegende Teil der Angesprochenen nicht bereit, mit dem CSSR-Geheimdienst zusammenzuarbeiten. Sie offenbarten sich nach Rückkehr bzw. nach der Einreise in die Bundesrepublik dem Verfassungsschutz.

Wer auf diese Weise mit dem CSSR-Geheimdienst in Verbindung kommt, sollte sich nicht einschüchtern lassen. Zur Gewaltanwendung durch Agenten des CSSR-Geheimdienstes ist es in der Bundesrepublik noch nicht gekommen. Derartige Aktionen würden zu viel öffentliches Aufsehen erregen und das Agentennetz im Bundesgebiet gefährden. Wer Schwierigkeiten bei Reisen in die CSSR mit dem dortigen Nachrichtendienst hatte, sollte sich unverzüglich bei Rückkehr in die Bundesrepublik mit der zuständigen Verfassungsschutzbehörde in Verbindung setzen.

Adolf Wolf

Freie Banken in der DDR?

Auch Ost-Berlin will Reformen

Der politische Wandel in Osteuropa und DDR erzeugt immer neue Überraschungen, die man bis vor kurzem kaum für möglich hielt. Nun will die Commerzbank AG ein Verbindungsbüro in Ost-Berlin einrichten. Dieser jetzt bekannt gewordene Plan der Commerzbank macht deutlich, wie hoch sie und die anderen Großbanken die potentiellen, geschäftlichen Chancen in Mitteleuropa einstufen. Einen entsprechenden Beschluß faßte jetzt der Vorstand der drittgrößten westdeutschen Geschäftsbank. Zur Realisierung bedürfe es nun noch der Zustimmung von Stellen in der Bundesrepublik Deutschland, des Berliner Senats sowie der DDR. Offizielle Stellungnahmen dieser Stellen liegen bislang nicht vor.

Die politische Lösung der Deutschlandfrage, die nun dringendst nötig ist, bedarf einer wirtschaftlichen Angleichung der deutschen Länder. Diese Angleichung setzt Wirtschaftsreformen in Mitteldeutschland und das leitende Eingreifen der westdeutschen Banken voraus. Deutsche Banken haben im Vergleich mit anderen westlichen Konkurrenten durchaus einen Vorsprung im Ost-West-Geschäft, den es nun zu verteidigen gilt.

Politische Stabilität bedarf wirtschaftlicher Stabilität. Daher muß Mitteldeutschland, wenn man denn eruptive Volksaufstände vermeiden will, wirtschaftliche Reformen durchführen. Es werden Investitionen in Höhe von etwa 300 Milliarden Mark nötig sein. Ein gigantisches Unternehmen, das nur mit westdeutschem Kapital möglich sein wird, und das dem wiedervereinigten Deutschland einen Wirtschaftsboom für die nächsten 10 Jahre bescheren wird. Sollten sich die westdeutschen Banken in Ost-Berlin etablieren, so wäre ein Anfang gemacht. Dies würde keinen Ausverkauf der DDR bedeuten, wie dies einige mitteldeutsche Bürger befürchten, es würde die wirtschaftliche Gesundung bedeuten. Ziel der Reformen muß die Verwirklichung der sozialen Marktwirtschaft sein. Nur sie, und nicht die sozialistische Planwirtschaft, kann die Probleme einer modernen Ökonomie lösen. **Ralf Loock**

Leserbriefe

Szene vom Rennplatz

Betr.: Folge 33/89, Seite 19, „100 Jahre Ostpreußische Stutbuchgesellschaft" von Dietrich von Lenski

Das zu dem o. a. Aufsatz gebrachte „Archiv-Bild" zeigt keine „Ostpreußischen Pferdezüchter", sondern eine Szene vom Rennplatz Berlin-Hoppegarten aus dem Jahr 1910. Man sieht vor der Waage den Sieger des damaligen Union-Rennens, den Graditzer Vollbluthengst „Wandersmann" mit seinem Reiter F. Bullock und (am Kopf des Pferdes) den Trainer R. Day sowie rechts vorn den damaligen Leiter des Vollblutgestüts Graditz (und Züchter des Hengstes) Landstallmeister Graf Siegfried von Lehndorff und seinen Vater, den damals Preußischen Oberlandstallmeister Exzellenz Graf Georg von Lehndorff.

Das Foto ist eine Abbildung eines Gemäldes von Ad. Heinrich-Hansen, mehrfach veröffentlicht, u. a. in das „Deutsche Reiterbuch-Deutscher Archiv-Verlag Berlin 1940. Graf Siegfried von Lehndorff war später (von 1922 bis 1931) Landstallmeister des Preußischen Hauptgestüts Trakehnen und dann, bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1935 Leiter des Preußischen Landgestüts Braunsberg. *Alfred Dohnke*, Warendorf

Skandalös

„Skandalös" – nicht anders ist das Verhalten der zweifelsohne linken oder gar von organisierten marxistischen Gruppen intonierte Pfeifkonzert anläßlich der Ansprache des Bundeskanzlers vor dem Schöneberger Rathaus zu bezeichnen. Hier zeigt sich aber auch eindeutig, welche „demokratischen Kräfte" bei uns am Werke sind. Sie geben einen Vorgeschmack darauf, wenn diese Linke zum Zuge kommen würde.

In einer für Berlin und Deutschland bedeutsamen Stunde wurde dem Ausland ein Bild vorgeführt, für das man sich schämen muß.

Gerd Lautenschläger, Neustadt

Gilge und Ruß

Betr. Folge 42/89, Seite 13, „Vorbei an weidenden Kühen und Pferden", von Heinz Kebesch

Die Memel teilte sich in Gilge und Ruß-Strom genau an der Fährstelle von Winge bzw. kurz danach, auf der Memellandseite und Tilsit-Kallwen gegenüber auf der anderen Seite. Mein Vater war Fährmann, hat an allen Dampfern damals an- und abgebootet und daher weiß ich, daß Schanzenkrug noch eine ganze Weile später an der Gilge lag.

Außerdem meine ich, daß Ruß doch ein schmukkes, kleines Städtchen war und nicht nur ein Dorf? Da habe ich als Kind oft eine alte Tante Spudeit besucht mit eben dieser Dampferlinie, die in der eisfreien Zeit zwischen Tilsit und Ruß bzw. Skirwieth verkehrte. *Edith Klein*, Stolberg

Vom Ginseng bis zur sanften Energie

Natur pur: Ein Gang über die Verbrauchermesse „Biota" – Informationen zur gesunden Lebensführung

Gesunde Ernährung, Ökologisches Bauen und Naturheilmittel", dies sind nur einige der vielfältigen Themen, mit denen man sich auf der viertägigen Hamburger Verbrauchermesse „Biota" beschäftigen konnte. Annähernd 250 Aussteller informierten dort die begeisterten Besucher auf 9000 Quadratmetern Ausstellungsfläche über biologische Produkte, die einer gesundheits- und umweltbewußten Lebensführung entsprechen.

So allerlei skurile Neuerrungenschaften konnte der aufmerksame Besucher dort ausfindig machen, wie zum Beispiel die „magnetisch wirkenden, bequemen Gesundheitsschuhe". In der Sohle dieses Schuhes befinden sich bis zu sechs Magneten, die als gesundheitsförderndes Massage-Gerät die Blutzirkulation des Fußes entscheidend mit beeinflussen. „Keine Klagen beim Tragen, komfortabel und bequem", dieser Leitsatz der Hersteller war immer wieder zu hören und mit Sicherheit nicht weit gefehlt.

An zahlreichen weiteren Ständen wurden im medizinischen Bereich Informationen über sogenannte „dekorative Präparate" gegeben. Dazu gehören Typenberatung, Aufklärung über die Haltbarkeit der einzelnen Produkte und Informationen über die Richtlinien der medizinischen Versorgung.

Hierbei konnte dann Altes neu entdeckt werden. So wurde deutlich, daß der Trend zu den altüberlieferten Naturheilmitteln nicht mehr aufzuhalten ist. Besonders in den Vordergrund trat hierbei die heilende Kraft der „Ginseng-Wurzel". Schon seit Jahrhunderten wird diese Wurzel besonders in Südost-Asien als Heilmittel hoch geschätzt. Die Heimat des Ginseng ist Korea, die Wirkstoffe, die er enthält, sind in der Lage, für eine Normalisierung, Regulierung und Stabilisierung des Zellstoffwechsels im Zusammenhang mit vielerlei anderen Organen zu sorgen. So wird das Herz gekräftigt und der Kreislauf stabilisiert, was heutzutage speziell aufgrund der oft hohen Schadstoffbelastung in der Luft sehr wichtig ist.

Da saubere Luft für ein gesundes Leben unentbehrlich ist, wurde nun auf dieser Verbraucherschau ein neuartiges Projekt vorgestellt: der „Luft-Ionisator". Ein handliches elektronisches Gerät, einfach an die Steckdose angeschlossen, sorgt 24 Stunden am Tag für eine gesunde Raumluft, die mit der nach eines reinigenden Gewitters oder mit Gebirgsluft zu vergleichen ist.

Wie mag das funktionieren? fragte sich manch einer, die Antwort ist fast zu einfach: Die in der Luft vorhandenen Ionen (auch Vitamine der Luft genannt) werden von Schadstoffen und Staub befreit, die Bakterien reduzieren sich, und das Ergebnis dieser Prozedur lindert nun vielerlei Beschwerden. Heuschnupfen, Atembeschwerden und Asthma sind nur einige der vielfältigen Linderungsmöglichkeiten.

Neben den zahlreichen Heilungsmethoden konnten sich die Besucher auch überzeugen, daß die Naturkost nicht nur gesund, sondern ebenfalls sehr wohlschmeckend ist.

Neben der umfassenden Produktinformation gab es auf dieser gut besuchten Messe die Möglichkeit, ausreichend zu kosten, zu riechen, zu schauen und zu testen.

Das Angebot umfaßte hierbei zahlreiche kulinarische Köstlichkeiten aus der Vollwertküche sowie auch alte Rezepte, wiederum neu entdeckt, wie die Verwendung des Honigs als Grundlage für Bonbons, Süßstoff und vieles mehr. Die Aussteller präsentierten meist schon fertige Gerichte und verrieten viele Tips und Tricks, um die Ernährung aus der gesunden Küche am heimischen Herd zu erleichtern.

Auch in dem Bereich „umweltfreundliches Wohnen" wurden viele neue Alternativen zu den herkömmlichen Produkten vorgestellt. Die Palette reichte von der Solartechnik bis zur sanften Energie und bot sicher einen guten Einblick in diesen noch etwas unbekannten Bereich.

So ging es auf der „Biota" ausgesprochen „bunt" zu, sie stellt eine erfolgversprechende Errungenschaft des Hamburger Messegeländes dar, die auch im nächsten Jahr einen Besuch mit Sicherheit Wert ist.

Silke Berenthal

Foto Berenthal

Steilküste

VON
KARL SEEMANN

Trauergestein: der
Abgrund. Wir sahen
hinab, geduldig, lange.

Endlos das Meer
– und der gefangene Wille,
aufzuheben das Irdische.

Farbenblind?

Eine plattdeutsche Plauderei

„He, Hermann, foahrscht noch emmer dine Lokomotiv?"

„Nä, Fernand, dat hätt obgehört, seit Ostere bön eck pensioneert."

„Wat, pensioneert? I segg doch moal, du sechst wohl nich dat Haltsignal?"

„Dat Haltsignal es Näwensach, doch dä Geschicht, dä es tom lache. –

Eck kem, et hadd groad stief gefrore, en enem Boahnhof röngefoahre; de Boahnhofseeger zeigd groad fief, eck foahr ok nich en Zoll to wiet. Doa kem de Herr von Assistent un randst mi an un schömpt mi ut. Son Oap, noch hindre Ohre goar nich drech, schmet mi hier vär e ganze Reg! Doa hebb ök em, wiel he mi so blameert, als Grönschnoawel teteleert. Doch täuschd ek mi met de Couleur, et stelld sich rut hinderher, sin Schnoawel, dä es göl gewese, dat hebb ök schwart op witt geläse. Un nachträglich krech ök Besched, worön et ganz utdröcklich het:

‚Witt wird zum 1. März entlassen, jedoch mit voller Pension, weil er an Farbblindheit leidet und grün von gelb nicht unterscheidet'

un unde stund – Die Direktion –"

Kurt Dowideit

Bernsteinschätze Niedersachsen

In Bad Pyrmont funkelt „Ostpreußens Gold" in Hülle und Fülle

Bernsteinraritäten aus dem Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg und der Universität Göttingen sind vom 8. bis 30. November im Museum im Schloß, Bad Pyrmont, zu sehen. Die einzigartige Ausstellung zeigt kunsthandwerkliche Produktionen vom 16. bis 20. Jahrhundert, die dem Betrachter eine überraschende Vielfalt des Materials nahebringt und die Wirkungsbreite durch unterschiedliche Bearbeitungstechniken demonstriert. Die Ausstellung verschafft darüber hinaus Einblicke in die besonderen Bedingungen der Bernsteingewinnung und des -handels vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Frühgeschichtliche Funde, teilweise unbearbeitet und mit Millionen Jahren alten Einschlüssen von Ur-Insekten stellte die Universität Göttingen zur Verfügung. Es ist eine Auswahl der interessantesten Stücke aus der Bernsteinsammlung der ehemaligen Universität Königsberg. Ein wesentlicher Teil der Objekte wird erstmals außerhalb von öffentlichen und privaten Sammlungen gezeigt. In einem begleitenden Buch wird dieses eindrucksvoll dokumentiert. Öffnungszeiten von Dienstag bis Sonntag, 10–17 Uhr.



Wertvolles Exponat: Eine bernsteinbeschmückte Vase

Im Namen unserer Ahnen

Hier hab' ich aufgeschrieben die Namen unserer Ahnen,
soweit man noch aus alter Zeit kennt ihre Lebensbahnen.
Und Daten, die ihr Schicksal schrieb, sind auch hier aufgeführet
mit aller Achtung, Ehr und Lieb, wie sich's für sie gebühret.
Die einen pflügten früh das Feld, um Nahrung zu gewinnen,
die andern zog es auf die See, der Armut zu entrinnen.
Die ältesten, sie ruh'n schon lang in guter Heimaterde
im Glauben, daß nach langem Schlaf die Auferstehung werde.
Dann kam die wilde rote Flut vom Osten angerannt,
trieb vor sich her Angst, Leid und Tod in unser Heimatland.
Und alle, die viel Not gesehen, dem Tod entronnen waren,
sie mußten fort aus ihrem Land, wo sie geboren waren.
Auch unsre Eltern mußten fort, verjagt von Haus und Schwelle,
und fern der Heimat fanden sie im Tod die Grabesstelle.
Nur unsre Ahnen ruh'n noch dort im fernen Heimatlande,
zwar „namenlos", weil Kreuz und Stein zerschlagen liegen im Sande.
Doch ihre Namen leben fort in unserem Gedenken,
wenn wir in mancher stillen Stund in Ehrfurcht an sie denken.
Zu wahren Lieb und Frieden macht Euch zur höchsten Pflicht!
Dann wird auf fernen Gräbern blühen ein Strauß Vergißmeinnicht.

Erich Freitag

*

Der Verfasser schrieb diese Zeilen als Vorwort für eine von ihm erstellte Ahnentafel

Neu auf dem Büchermarkt

Stickmuster-Jahrbuch 1990

Als Eva Maria Leszner, Stickmeisterin aus Köln und vielen Teilnehmerinnen der beliebten Werkwoche der Landsmannschaft Ostpreußen als resolute und gestrenge Lehrmeisterin in Bad Pyrmont noch gut in der Erinnerung, im vergangenen Jahr starb, da meinten viele, es würde das von ihr 1984 zum ersten Mal herausgegebene Stickmuster-Jahrbuch nicht mehr geben. Umso erfreuter war man dann, als Tamara Leszner, die schon längere Zeit ihrer Mutter bei der Arbeit zur Seite gestanden hat, das Erbe übernahm und nun zum zweiten Mal in eigener Regie ein neues Stickmuster-Jahrbuch vorlegt. Auch diesmal sind es wieder verschiedene Motive in unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad, angefangen bei kunstvollen Bordüren über Zahlen und Buchstaben bis hin zu fröhlich bunten Stickbildern. 24 Motive sind es, die Tamara Leszner da zusammengestellt hat – traditionelle und moderne, einige selbst entworfen, andere aus alten Vorlagen zusammengestellt, darunter Schiffsmotive aus Ostpreußen. Zum ersten Mal erscheint das Stickmuster-Jahrbuch in drei Sprachen, neben deutsch auch in englisch und französisch. Ausführliche Arbeitsanleitungen, ein exaktes Zählmuster mit Farbsymbolen erleichtern auch Anfängerinnen den Einstieg in ein Hobby, das weltweit viele Freunde gewonnen hat. Zu beziehen ist das Stickmuster-Jahrbuch 1990 (DM 23,80) in Handarbeitsgeschäften, im Buchhandel oder portofrei direkt bei Fa. E.M. Leszner, Robert-Heuser-Straße 1, 5000 Köln 51. **SiS**

Kochbücher

Nellys Wintergemüse...

Geht man dieser Tage einmal über den Wochenmarkt oder in eine Lebensmittelabteilung eines Supermarktes, dann wird man geradezu erschlagen von Angeboten exotischer Gemüsesorten und Früchte. Avocados, Feigen, Kiwis sind ebenso zu finden wie Auberginen, Zucchini oder gar Spargel. Von weither werden die zur Unzeit gezüchteten Gemüse eingeflogen; meist vor der eigentlichen Reifezeit geerntet, schmecken sie denn oft auch eher künstlich als herzhaft. Viele Hausfrauen besinnen sich denn nun wieder auf althergebrachte Rezepte und greifen zurück auf Gemüse, das in unseren Breiten gedeiht und das wichtiger Lieferant von Mineralstoffen und Vitaminen in der kalten Jahreszeit ist. An erster Stelle ist da der Kohl zu nennen – Wirsingkohl oder Federkohl, Blumenkohl oder Rotkohl, wem läuft da nicht das Wasser im Mund zusammen? Nelly Hartmann hat mit ihrem Buch „Wintergemüse" (Müller Rüschlikon Verlag, 96 Seiten, 8 Farbtafeln, viele Zeichnungen, Pappband mit verdeckter Ringheftung, DM 29,80) eine lange Reihe schmackhafter Rezepte zusammengestellt. Es muß ja nicht immer Eintopf sein! Wie wär's denn mal mit Fenchel auf Mailänder Art oder mit Linsen in Rotweinsauce?

os

... und Wintersalate

In gleicher Aufmachung hat die Koch- und Ernährungsspezialistin Nelly Hartmann bei Müller Rüschlikon auch ein Kochbuch zum Thema „Wintersalate" herausgebracht. Wer bisher meinte, Salate seien lediglich eine Bereicherung des Speiseplans im Frühling oder Sommer, der wird hier eines Besseren belehrt. Mit viel Geschick hat die Autorin Salatkombinationen zusammengestellt, die für jeden Geschmack etwas zu bieten haben. Hilfreich auch der Hinweis, in welchen Monaten welches Gemüse am besten zu verarbeiten ist. Leckere Saucen und raffinierte Kombinationen, wie etwa Weißkohl mit Avocado und Paprika oder Endiviensalat mit Roquefort-Sauce machen die Wintersalate zu einem nicht mehr wegzudenkenden Faktor auf einem modernen Speiseplan.

man

Annemarie in der Au

Der Sommer, der ein Frühling war



Titelentwurf Ewald Hennek

8. Fortsetzung

Was bisher geschah: Gabriele und Johannes verstehen sich auf Anhieb. Das junge Mädchen zeigt dem Soldaten ihre Vaterstadt und die Umgebung. Der Krieg scheint so fern zu sein. An einem Tag haben sie sich verabredet, um einen Ausflug in den nahen Wald zu machen. Voller Begeisterung und Übermut reißt Gabriele den ernsten jungen Mann mit. Für eine Weile scheint er seinen tiefen Kummer vergessen zu haben.

An einer kleinen Lichtung warf sie sich ins Gras und strahlte Fügers entgegen: „Schön, nicht?"

Fügers blieb stehen. „Es ist unglaublich", sagte er mit ernsten Augen, „es ist ganz unglaublich."

Johannes Fügers drehte sich langsam um, schaute in alle Richtungen, schien kein Ende damit zu finden.

„Es ist unglaublich", sagte er zum dritten Mal. „Daß man durch einen Wald gehen kann, ohne sich fürchten zu müssen."

Gabriele sah ihn verständnislos an: „Fürchten? Im Wald? Ja, wovor denn?"

Stille Stunden

Fügers blickte an Gabriele vorbei. Was sollte er sagen? Er setzte sich stumm neben sie hin, ließ den Kopf hängen. Das einzige, was er ihr hätte sagen können: Ich kann diesen Wald nicht von dem trennen, was ich erlebt habe. Das hätte er erklären müssen. Er hätte von der Angst vor feindlichen Überfällen, vor Todesschützen in dichten Baumwimpfeln, von Fallgruben reden müssen, und von den vorsätzlichen Waldbränden als befohlene Vergeltung für irgendwas. Nein, davon wollte er nicht reden. Diese Verweigerung schien für Fügers im Augenblick die einzige Möglichkeit, sich selbst ein wenig in ein friedliches Abseits zu retten...

Gabriele wußte nicht, was in ihrem Begleiter vor sich ging, aber sie legte ihre Hand auf seinen Arm. Die Hand war dabei gewölbt wie ein Dach. Sie nahm sie auch nicht fort, als er endlich wieder aufschaute, sie ansah, als müsse er etwas ergründen und wisse selbst noch nicht genau, was.

Seine Augen sind so braundunkel, wie ein Moor, dachte Gabriele. Man könnte darin versinken und wäre nicht mehr zu finden. – „Wollen wir weitergehen?"

Gabriele wollte aufstehen und Fügers an der Hand hochziehen. Aber Johannes Fügers fand es schön, hier im grünen Licht zu verweilen und der Summsinfonie der Käfer und Bienen zuzuhören. Wenn er die Augen schloß, war es Sonntag im Park.

Gleich würde er das Knarren des geflochtenen Deckelkorbes hören, und Mutter würde den Rosinenpottweck auspacken, Schnitte für Schnitte mit Vaters Taschenmesser abschneiden, das darauf verteilte Apfelkraut mit einer dünnen Scheibe dunklen Brotes abdecken und verteilen. Aber paß auf, daß du dich nicht wieder bekleckerst...

Aber das Bekleckern gehörte dazu. Und Vater, wie er mit weit gespreizten Beinen saß, sich weit vorbeugte und in die hoch zwischen den Beinen schwebende Schnitte biß.

Vater hätte gern in einem Schrebergarten gesessen. Ah, natürlich nicht nur so gesessen. Er hätte an Rosen herumgezupft, die er sich schon aus einem Katalog ausgesucht hatte. Und er würde nach dem Pflaumenbaum sehen, und ob der Grünkohl in diesem Jahr gut stand.

Mutter? Mutter war nicht traurig, daß es nie etwas aus dem eigenen kleinen Kartoffelfeld wurde. Sie hatte absolut nichts gegen Äpfel frisch vom Baum und Petersilie frisch vom Beet. Aber sie hatte ganz entschieden etwas gegen vielleicht doch kneifende Ohrwürmer, schleimige Schnecken und wild gewordene Wespen. Und die gehörten wohl auch zu einem Garten, und wenn er noch so klein gewesen wäre.

Es war doch schon etwas, wenn man den Park hatte. Mit seinem großen Sandkasten für die kleinen Kinder; mit seiner Wippe, die immer von den größeren umlagert war; mit seinen Bänken an den offenen Wegen und ein paar auch von ein wenig Gebüsch geschützt – aber wer so tat, als hielte er sich auf, der durfte da nicht sitzen – und dann eben mit seiner Liegewiese. Ein paar uralte Bäume aber waren das Schönste am Park.

Janne wollte immer zum Goldfischbecken. Janne, die eigentlich Marianne hieß. Das Goldfischbecken, als sie noch klein gewesen war...

Aber es war ja alles damals, als sie noch klein gewesen waren. Vielleicht... vielleicht war das alles überhaupt nicht wahr...

„Er hat Heimweh", sagte Gabriele abends zu Mutter Aschmukat. „Er hat bestimmt Heimweh. Aber er hat Angst, nach Hause zu fahren. Kannst du das verstehen?..."

Sie blieben lange an diesem Waldlichtfleck. Auch als Fügers schwieg, sich zurücklehnte und in den Himmel starrte. Gabriele wußte nicht, wie man sich da verhalten sollte. Alles Mögliche lernte man in der Schule, aber so etwas nicht. Vorsichtshalber blieb sie still, drängte nicht. Sollten ihre Beine ruhig zukken; das war nicht so wichtig. Die Pilze, nach denen sie suchen wollte, mochten ohnehin lieber die Morgen- oder die Abendkühle.

Es war dann der Hunger, der aufstörte. Er ließ Gabrieles Bauch aufknurren, laut, ungewöhnlich lange; und ließ sich auch durch ihr erschrockenes Händeaufdrücken nicht besänftigen. Er murrte darunter hinweg, teilte sich listig nach oben und unten hin, schien einen Augenblick lang Atem zu schöpfen, um dann wie ferne Gewitter weiterzugrollen. Auch das darüber aufkommende Lachen ließ sich nicht unterdrücken. Es brach ebenso unvermittelt aus, wie die Hungergefühle.

Die Erinnerungen blieben im Wald zurück

Es war das erste Mal, daß Johannes Fügers Gesicht sich wie zu einem vorsichtigen Lächeln öffnete, als er begriff, was neben ihm vorging. Diesmal ließ er sich willig von seinem versonnenen Platz hochziehen. Gabriele hatte ein anderes Waldplätzchen als luftige Eßecke bestimmt. Die Erinnerungen blieben zurück.

Als sie nur wenig später, bewacht von zwei altehrwürdigen Buchen, geschützt von wildem Buschwerk und hofiert von ein paar Moospolstern auf Baumstümpfen thronten und sich Mutter Aschmukats Festtagsstullen schmecken ließen, fanden sich nach und nach andere Dinge ein, über die zu reden war:

Die Schwere ungeliebter Mathematikaufgaben; die mögliche Technik von Hochsprung und Weitsprung, um sich vielleicht zum Abitur auf eine sichere Zwei im Sport zu steigern, was wichtig sein konnte; die Entdeckung der Oper bei Rigolettos Gewitterszene, aber die kannte Fügers nicht, er schwärmte dafür vom kleinen Puppentheater, ein paar Balladen, in denen man all seine noch kaum entdeckten Gefühle sehr ergriffen und feierlich deklamieren durfte...

All das war Alltag und plötzlich doch auch wieder keiner. Er schuf eine Nähe zueinander, die neu war. Eine Nähe, die Gabriele nie mit Evchen, ihrer zweitbesten Freundin, auch nicht bei Inge, ihrer allerbesten, gespürt hatte. Und wenn sie es recht bedachte, selbst bei Vatchen und Muttchen nicht.

Es war schade, daß der frühe Nachmittag zu anderem drängte. Gabriele und Fügers hätten noch so viel gewußt. Auf dem Rückweg schwiegen sie immer wieder lange, als gehöre ihre Nähe in eine andere Welt.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Excursionen im Weltall – Kleiderschädling – Geisteskranke – ostpreuß. Stadt am Pregel, Geburtsort des Malers Lovis Corinth – pers. Fürwort – Sport-, Wettermantel

...Heide in Ostpreußen

röm. Liebesgott

Papagei

Geheimnis (Fremdwort)

Geruchverschluß

griech. Vorsilbe: Luft

nord. Gottheit

Werk-, Rohstoff

portug.: Haus

Marshall-Insel

weibl. Märchengestalt

Ort bei Berlin

Segelstange

Flächenmaß

Kfz-Z. Rastatt

griech. Göttinnen der Zeit

Strom in O-Asien

seelische Erschütterung

A	R	N	O	H	O	L	Z
E	I	N	S	■	M	A	O
S	M	■	T	R	A	M	P
T	E	E	E	I	■	B	P
H	S	V	■	L	I	D	O
E	S	■	E	K	L	A	T
T	E	U	F	E	L		
I	■	T	E	■	E		
K	N	A	U	E	R		

Auflösung aus Folge 46

Auflösung in der nächsten Folge

Johannes Schwalke

Letzte Dinge

„Tod ist ein langer Schlaf,
Schlaf ist ein kurzer, kurzer Tod.
Der lindert dir und jener nimmt
des Lebens Not.
Tod ist ein langer Schlaf."

Der Friedhof wird uns vertrauter, wenn wir fast täglich ein Grab besuchen, das uns lieb und teuer ist. Die Toten sind nicht tot. Die Toten sind immer zu Hause. Es ist nicht notwendig, vorher sich anzumelden, vorher zu telefonieren, vorher zu fragen: Hast du Zeit? Wir kommen und sie sind da. Wir reden zu ihnen und bekommen Antwort. Es gibt Augenblicke, in denen wir sie beneiden. Du mußt nicht mehr bis zum 10. dieses Papier fertig haben. Du mußt nicht mehr dort pünktlich sein. Du mußt nicht mehr, du mußt nicht mehr... Du hast Frieden. Totwünschen, totsagen, totschweigen?

Zu viele reden davon: „– daß die Westgrenze Polens dauerhaften Bestand hat" (Erklärung deutscher und polnischer Katholiken zum 1. September 1989 vom 8. August 1989). Das trifft uns tief: Ermländer und Ostpreußen und Schlesier und Grafschafter und Pommern und Danziger und Schneidemühler und Branitzer und... Wenn ihr alle tot wäret, dann könnten die Menschen in Ostmitteleuropa im Frieden leben. Ihr stört schon den Frieden, wenn ihr nur euren Geburtsort nennt und sagt, dort sei eure Heimat. Friedhofsruhe wäre das richtige für uns, damit Friede in Europa würde! Sollen wir unsere Toten beneiden? Warum traf diese Kugel nicht? Warum sank dieses Schiff nicht? Warum brach diese Scholle des Frischen Haffes nicht? Warum verfehlte diese Bombe ihr Ziel?

„Fallen auch tausend zu deiner Seite, dir zur Rechten zehnmal tausend, so wird es doch dich nicht treffen..." Ps. 91,7

In der Schule lernten wir, daß den Rechten auch Pflichten entsprechen. In dem unaufhörlichen Anmahnen der Menschenrechte wird eines Tages auch das Anmahnen der Menschenpflichten aufkommen. Es gibt auch eine Menschenpflicht zu leben. Da die Kriminalisten uns sagen, ein Fingerabdruck, eine Aufnahme unserer Stimme könnte genügen, uns zu identifizieren – solch eine unendliche „Mühe" macht sich der Schöpfer um uns – müssen wir die schwere Pflicht auf uns nehmen, zu leben, und zwar als die, die wir sind. Niemand sollte sich dieses Vaters und dieser Mutter und dieses Geburtsortes schämen oder gar entschuldigen müssen. ER, der uns erschuf, gibt und erhält unser Leben und wir nehmen diese Pflicht auf uns.



Gerhard Wydra: Der Waldfriedhof von Wilkenhof heute (Federzeichnung)

Michail Sostschenko hat die schöne Erzählung – eine Satire – geschrieben: „Schlaf schneller, Genosse, dein Kissen benötigt schon ein anderer!" Wenn es nicht unpassend ist, bei einem so ernsten Thema satirisch zu werden, möchte ich das Thema umwandeln auf uns: „Stirb schneller, du Flüchtling, dein Abgang schafft Frieden!" Wir aber hören des Herren Wort:

„Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich ausgelöst,
ich habe dich beim Namen gerufen,
du gehörst mir.
Wenn du durchs Wasser schreitest,
bin ich bei dir,
wenn durch Ströme,
dann reißen sie dich nicht fort.
Wenn du durchs Feuer gehst,
wirst du nicht versengt,
keine Flamme wird dich verbrennen.
Denn ich, der Herr, bin dein Gott,
ich, der Heilige Israels, bin dein Retter.
Jes. 43,1–3

Namhaft – repräsentativ – kompetent.

So wurden in Veröffentlichungen die Katholiken genannt, die sich ohne jeden Auftrag der Betroffenen äußerten. Wir aber wehren uns gegen die Mißachtung internationalen Rechtes, gegen die Vergeßlichkeit unserer Tage – die Charta der Vertriebenen von 1950 ist nicht einmal der Erwähnung wert – die Regierungserklärung zum 1. 9. 1989 erwähnt dieses von der Propaganda hochgespielte Papier und erwähnt nicht den Mann, der in der Zeit der großen Verachtung Deutschlands schon im Juni 1945 für das gedemütigte Deutschland eintrat und die Vertreibung von Millionen Menschen aus den deutschen Ostgebieten ein großes Unrecht nannte: Pius XII, dessen Wahlspruch wir immer wieder ins Gedächtnis rufen sollten:

„Das Werk der Gerechtigkeit wird der Friede sein." Jes. 32, 17

Leicht ließen sich auch Zitate des jetzt dienenden Papstes zur Frage von Rechten Vertriebener anführen, die den Worten Pius XII. entsprechen.

„Komm, süßer Tod!" zu herabgesetzten Preisen.

Wartezeit in der Bahnhofshalle. Die Buchhandlung lädt ein zum Schmökern. Auf dem Grabbeltisch: „Sonderangebot Ihres Buchhändlers, früher 25,– jetzt 4,95 DM." Das interessiert sogar einen Pfarrer: Der süße Tod zu herabgesetzten Preisen. Es geht um Antworten zeitgenössischer Autoren zum Thema Freitod. Einer der Verfasser ist mir persönlich bekannt – ich erwerbe den „süßen Tod". Beim Lesen aber vertiefe ich mich in die Abgründe menschlicher Schicksale. „Das ist nicht so einfach, das mit dem Sterben", höre ich eine Sterbende sagen. Der Weg in die große Ruhe ist versperrt von den „letzten Dingen", die im Katechismus genannt werden: Tod – Gericht – Himmel – Hölle. Nur Geduld, jede Sekunde bringt dich der ersehnten Ruhe näher. Der Ruhe – sicher?

„Und wie es dem Menschen bestimmt ist, ein einziges Mal zu sterben, worauf dann das Gericht folgt, so wurde auch Christus ein einziges Mal geopfert, um die Sünden vieler hinwegzunehmen, beim zweitenmal wird er nicht wegen der Sünde erscheinen, sondern um die zu retten, die ihn erwarten."
Hebr. 9, 27f

Es gibt für jeden von uns die erschreckende Möglichkeit der Hölle und die des Himmels. Und an beiden „Orten" werden sich nur Freiwillige einfinden. Irgendwo werden wir uns entschieden haben, so oder so – und mit der entsprechenden Folge.

Und das „Fegefeuer"?

Das ist nur etwas Vorletztes. Das ist schon das Vorzimmer zum Himmel. Es heißt eigentlich „Reinigungsort". Da es so ist, wie der hl. Paulus sagt, „Kein unzüchtiger, schamloser oder habgieriger Mensch – das heißt kein Götzendiener – erhält ein Erbteil im Reich Christi und Gottes", wird es den Nebel geben, der uns das „ewige Licht" der Herrlichkeit Gottes verstellt. Da aber die Toten auf den Leib angewiesen sind, können sie ohne ihn nichts für ihre „Entnebelung" tun. Die Kirche, d. h. wir, treten nun für diese „armen Seelen" ein mit unseren Gebeten und vor allem mit dem Opfer Christi, dem Seelenamt der heiligen Messe. So beten wir stellvertretend für sie Schleier um Schleier um Schleier von ihren „Augen", bis sie klar sehen und schauen und staunen und sich freuen ohne Ende. Es lohnt, in diesen Tagen zum Gottesacker, zum Friedhof zu gehen. Dort ist irgendwo auch für uns ein Platz bereit, so wie der vom Herrn bestimmte im Himmel. Möge dieser unser „letztes Ding" sein.

Siegfried Walden

Augenblicke

Es ist Jahre her, als für Fred und Angelika das Glück begann. Die beiden trafen sich und schauten sich an. Ihre Blicke sagten ihnen mehr, als Worte in diesem Augenblick der ersten Begegnung hätten sagen können.

Vor dem Traualtar konnten sie nicht miteinander reden, aber das war ihnen recht so. In dieser schönen Stunde hätten sie gar nicht zu sagen gewußt, was sie empfanden, aber ihre glückstrahlenden Augen verkündeten es.

Am Geburtstag, Namenstag und an anderen Festtagen reichten sich Fred und Angelika die Hände. Sie sprachen nicht viel. Der liebevolle Blick in die Augen sagte ihnen alles.

Als Angelika operiert werden mußte, saßen sie sich am Krankenbett gegenüber und schauten sich schweigend an. Jeder fühlte, was der andere dachte: Fred wußte, daß Angelika daran zu zweifeln begann, ob sie ihn noch einmal wiedersehen würde. Und Angelika wußte, wie hilflos und verlassen Fred jetzt war, und daß er sich fragte, was geschehen würde, wenn...? Beide wußten auch, daß jeder sein Gebet sprach. Als Angelika in den Operationssaal gefahren wurde, schauten sie sich noch einmal an. „Es wird schon gutgehen", riefen sich die Augen zu, obwohl sie wegen der Tränen unklarer waren als sonst. Es ging alles gut, und die beiden waren wieder glücklich. Der trostbringende, liebevolle Blick ins Auge war in schönen und schweren Stunden weiterhin ihr Wegbegleiter.

Schon bald aber hatten sie nur noch ein letztes Mal Gelegenheit, sich in die Augen zu schauen. Es war seltsam: Sonst hätten sie sich so vieles sagen können, wenn sie nur gewollt hätten. Jetzt ging es nicht mehr. Als Fred Angelikas Augen für immer zudrückte, war ihm, als sagten sie ihm noch ein letztes Mal etwas Liebes und ewig Verbindendes, als verkündeten sie aber auch ein Wiedersehen.

Er war beschämt darüber, daß er Angelika mit tränenbedeckten Augen und einem trostlosen Blick angeschaut hatte, mit Augen, die in dieser Stunde viel mehr hätten sagen müssen. Aber er konnte nicht anders, seine Augen waren auch fast gebrochen.

Heute schaut er zum Himmel und sucht dort seine Angelika. Und oft schon war ihm, als schaute sie mit ihren lieben, treuen Augen zu ihm herab. Manchmal glaubte er auch, es war der Herrgott, der ihm Angelikas Grüße übermittelte, weil sie nicht abkömmlich war oder weil sie sich Fred mit den nassen Augen nicht zeigen wollte.

Verschollen

Du hast in jenen Schreckenswintertagen,
da Eis und Feuer an den Himmeln hingen
und Menschen ohne Hoffnung
hoffend auseinandergingen,
dem Hiob gleich,
das Grauen dieser Welt ertragen.

Die um dich waren,
floh'n in Seelenqualen,
der Höllentod,
der grausam grollend näherrückte,
der jede Träne,
jeden Herzensschrei erstickte,
ließ Mensch und Menschenbande
jäh zerfallen.

Wie standest du allein,
als Haß und Rachgelüste
eintraten bei dir,
gierigen Flammenmäulern gleich.
Hast du gebetet:
Gott, nimm mich in dein Reich,
wo Tod und Marter
doch ein Ende haben müßte.

Wir wissen nicht, Gott,
wie du die Not gewendet
und des elend Gequälten Herz
zur Ruhe kam.
Wir glauben fest, du nahmst dich seiner an
und auch all derer, die von Wut geblendet.

Wir sahen einst dich, Vater,
als verschollen an
und suchten lange Zeit die Erde ab
vergebens
nach einem neuen Zeichen
deines ird'schen Lebens.
Doch näher kommst du uns,
je mehr wir uns dem Jenseits nah'n.

Heinz Großmann

Hans-Hermann Engel-Domnau

Trauer und Trost

Beide, die Trauer und der Trost, begleiten uns am Totensonntag, auch Ewigkeitssonntag genannt, in besonderer Weise. Unsere Gedanken suchen die vielen, die aus dem sichtbaren Leben und unserem Lebenskreis gerufen wurden. Die Todesanzeigen in unserem Ostpreußenblatt zeugen von der Liebe zur alten, verlorenen Heimat, von der Trauer vergangener Zeiten und heutigem Schmerz um den Abschied von Menschen, die wir liebhatten. Auf dem Pfade durch die Vergangenheit tauchen viele auf, denen wir einst begegnet sind, die unser Leben teilten, die unserm irdischen Miteinander entrissen sind. Unter vielen Tränen mußten so manche Abschied nehmen von der Heimat, von Hab und Gut, von den Gräbern daheim: verstorben, gefallen, vermißt, ertrunken, verhungert, vergangen! Und neue Gräber in neuer Heimat. Kaum ein Herz ohne Trauer und Wehmut, auf der Suche nach Trost und Halt! Einsamkeit und Vermissen waren in vergangenen Jahrzehnten die schmerzlichen Begleiter vieler.

So ruft uns alle der Totensonntag zusammen. Dieser Tag hatte in Verbindung mit dem Tag Allerseelen und dem Volkstrauertag im Osten des Vaterlandes und gerade zwischen beiden Kriegen eine besondere Bedeutung. Die Gotteshäuser waren an diesen Gedenktagen wie eine Zuflucht der Herzen. Der heimatliche Gottesacker war dann meist schon für den Winter hergerichtet. Auch die Soldatengräber, vielfach auf den Höhen der Landschaft, waren geschmückt und besucht. Sie wiesen von ihren Höhen über das Land, als sollten die, die dort zur letzten Ruhe gebettet waren, über die Heimat schauen, für die sie ihr Leben gegeben hatten. Dort trauerte so manche Mutter um den Sohn, so manche Frau um den Lebensgefährten.

Das große Gedenkkreuz dieser Stätten rief zu dem Herrn aller Herren hin, der da sprach: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Ich bin bei euch alle Tage, hier und dort, in Freude und Leid! Das ist Licht, Halt und Geborgenheit für alle Tage!

Fern liegen Heimat und Gräber, nahe ist Gottes Hilfe und Trost! Das konnte uns auch nie genommen werden nach Flucht und Neubeginn, das blieb für die, welche bei allem Erwähnten danach sich ausstreckten in Sehnsucht und auf Hoffnung für letzte Geborgenheit. Auf einem Gedenkstein auf der Insel Sylt steht auf dem „Friedhof der Namenlosen" (Friedhof für unbekannte, ans Land getriebene Seeleute) das tröstende Wort: „Das Vaterhaus ist immer nah, wie wechselnd auch die Lose, es ist das Kreuz von Golgatha, Heimat für Heimatlose." Darin liegt Gottes Ruf für die große Schar einsamer, betrübter Pilger und Wanderer zur ewigen Heimat hin: „Wanderer zwischen beiden Welten nennt sie Walter Flex." In dem Sinn sind wir nicht „vom Winde verweht". In dem Sinn bleiben wir Kinder des Vaters im Himmel auf dem Weg zur ewigen Heimat.

Der Zug des Todes, des Leidens, des Abschiednehmens geht weiter durch die Zeit, er wird begleitet vom Herrn aller Herrn und seinem gewaltigen, uns allen zugesprochenen Wort: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden."

Auf einem Sarkophag im Dom zu Königsberg steht das Wort: „Meine Zeit in Unruhe, meine Ruhe in Gott." Einer ist da, der mit uns geht, der mit uns trägt und fühlt. Im Blick auf ihn, den Auferstandenen, dürfen wir ganz zuversichtlich beten: „Meine Zeit steht in deinen Händen." Psalm 31.

Von Bethlehem im Kommen Gottes in Jesus Christus geht bis heute und alle Zeit ein Licht aus. Die Bande der Barmherzigkeit Gottes umfangen Zeit und Ewigkeit. Hier haben wir alle, Frohe und Beladene bleibende Zuflucht. Hinter uns, über uns, vor uns ist nie die Leere und Sinnlosigkeit, nein, da überall ist die sorgende Hand Gottes, die leiten und trösten will. Das ist begleitetes Wandern und Leben! Heimat in Zeit und Ewigkeit!

Fassen wir alles Gedenken in dem Wort des Paulus in seinem Brief an die Römer zusammen: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn!" Also: Lebende und Verstorbene unter Gottes Hand!

Wunderbare Welt

Erfolgreiche Zeit: Erinnerung an Ludwig Dettmann

Der Schleswig-Holsteiner Ludwig Dettmann war noch keine 35 Jahre alt, als er 1900 vom Kultusministerium in Berlin den Ruf zum Direktor der Königlichen Kunstakademie zu Königsberg erhielt. Kurz vor seiner Abreise besuchte er seinen Malerkollegen Adolf von Menzel. „Sie haben den Ruf nach Königsberg angenommen?", fragte der kleine Menzel in seiner brummigen Art. Dettmann bejahte es, und Menzel erzählte, daß man ihm selbst bereits vor Jahren diesen Posten angeboten habe. „Wissen Sie, Dettmann, ich erfüllte nicht die Vorbedingungen. Ich hatte noch keine großen Historienbilder gemalt, das haben Sie schon mit Ihren Wandgemälden in Altona gemacht."

Die Ära Dettmann sollte denn auch als eine besonders fruchtbare und erfolgreiche in die Geschichte der Kunstakademie eingehen. Seiner Initiative, seiner Schöpferkraft war es zu danken, daß die Akademie in jenen Jahren einen Aufschwung erlebte wie nie zuvor. Unter seiner Regie kamen einige der bedeutendsten Kunstschaffenden dieser Zeit in die Stadt am Pregel, um ihr Können und Wissen nachfolgenden Generationen zu vermitteln. Die Reihe der auch heute unvergessenen Namen reicht von Heinrich Wolff und Stanislaus Cauer über Friedrich Lahrs bis hin zu Richard Pfeiffer und Karl Storch, um nur einige wenige zu nennen.

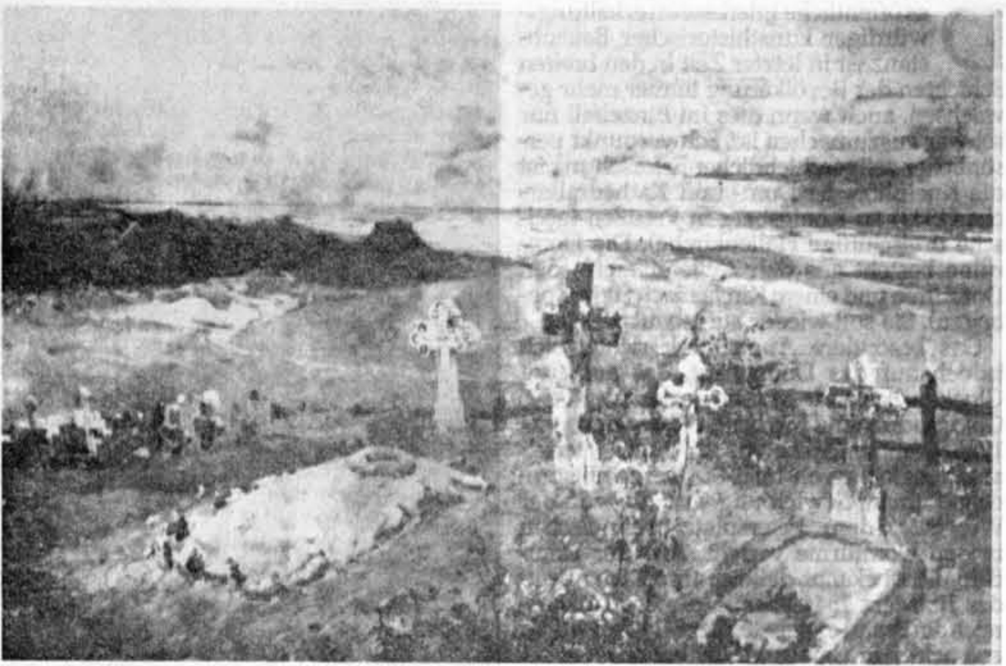
Ludwig Dettmann wurde am 25. Juli 1865 in Adelby bei Flensburg geboren, wuchs aber in Hamburg auf, wo er auch die Kunst- und Gewerbeschule besuchte. 1884 ging er mit einem Staatsstipendium nach Berlin, wo er an der Akademie bei Bracht, Friedrich und Skarbina studierte. Seine Arbeiten wurden mehrfach mit Preisen ausgezeichnet, und 1895 wurde er zum Professor an die Berliner Akademie berufen.

Anläßlich seines 25jährigen Künstlerjubiläums erhielt Dettmann im Jahre 1909 die Ehrendoktorwürde der Albertus-Universität zu Königsberg. Als dann der Erste Weltkrieg ausbrach, wirkte Dettmann als Kriegsmaler.

Arthur Degner, ein Schüler Dettmanns, hat einmal kritisch über das Schaffen seines Meisters geurteilt: „Neben Caspar David Friedrichs Landschaften mit ihrem geistig-sublimen Stimmungsgehalt und anderen Romantikern mit seelisch vertieften Gefühlswerten nahmen sich seine Bilder zwar reichlich materiell und herausfordernd aus, wie sie sich ungeschminkt mit derbem Borstenpinselschlag an die Natur drängten. Bei aller Ungeistigkeit hatten diese Gemälde in ihrer Deutlichkeit und mit ihren virtuosen Lichtreflexen durchaus etwas Bestechendes, was imponieren mußte." Und doch kam auch Degner zu dem Schluß: „Was später diese Männer... vor allem Dettmann mir und anderen ihrer Schüler an Technik und Berufserfahrung gaben, an unmittelbaren Anschauungen übertrugen, war von nicht geringem Wert und aus der damaligen Zeitsicht auch vorwärtsweisend..."

Dettmann, zunächst unter dem Einfluß Menzels und Liebermanns stehend, schuf in seiner frühen Zeit vor allem Aquarelle und Ölgemälde; später wandte er sich der dekorativen Wandmalerei zu. Einige seiner Gemälde, so „Das Abendmahl" (1898) und „Friesische Bauern verlassen den Kirchhof" (1905), waren im Besitz der Städtischen Kunstsammlungen Königsberg. Sein „Fischerfriedhof in Ahrenshoop" (um 1900) befindet sich heute in der Nationalgalerie in West-Berlin. Anläßlich der Hundertjahrfeier 1813/1913 schuf Dettmann gemeinsam mit Eduard Bischoff ein Monumental-Triptychon, das an der Fassade der Königsberger Kunstakademie angebracht war. Im gleichen Jahr war es Dettmann noch gelungen, den Neubau der Akademie nach Entwürfen von Friedrich Lahrs durchzusetzen.

1916 dann verließ Ludwig Dettmann Königsberg und kehrte nach Berlin zurück, wo er am 19. November 1944, vor nunmehr 45 Jahren, starb. Ostpreußen, das Land, seine Menschen, hat der Mann aus Schleswig-Holstein nicht vergessen. Eine tiefe Liebe zu dem Land spricht aus einigen wenigen Zeilen, die der Maler Ludwig Dettmann einmal niederschrieb und die vielen Künstlern aus der Seele gesprochen sein mögen: „Septemberhimmel über dem welligen Land mit den schwebenden, ziehenden Wolken, die sich vom hellsten Weiß bis in die tiefviolettbraunen Farbtöne ihrer Schatten modellieren und die sagen: Seht, hier oben segeln wir vor dem wunderbaren Himmelsblau der Unendlichkeit! Und mit ihnen wischen die durchsichtigen Schatten, die sie über das goldbraune Land werfen, die Wälder und Stoppelfelder, die dunstigen Höhen in der Ferne, die herrlichen Seen. Auch Rinderherden und Pferdekoppeln, Städte und Dörfer und die alten Burgen der Ordensritter werden von ihnen überschattet. Und diese Wolken ziehen auch über mich und meinen Malkasten. Oh, du wunderbare Welt, du schönes Ostpreußen!" **SiS**



Ludwig Dettmann: Fischerfriedhof in Ahrenshoop (Öl, 1902)

Nur der „halbe" Partikel

Anmerkungen zu einer Ausstellung

Wer Zeit und Gelegenheit hatte, der konnte im September und Oktober dieses Jahres in dem nordfriesischen Städtchen Niebüll im dortigen Museum seine Erinnerungen an Alfred Partikel (1888–1945) auffrischen. Dem ostpreußischen Maler, der sechzehn Jahre an der Königsberger Akademie lehrte, wurde eine Ausstellung gewidmet, die neben Gemälden auch Radierungen und Aquarelle umfaßte. So konnte ein sensibler Besucher zumindest den Versuch unternehmen, die Entwicklungslinien der Partikelschen Kunstauffassung nachzuvollziehen.

Da Partikel-Ausstellungen nicht alle Tage stattfinden, ist es zu bedauern, daß für diese Gelegenheit lediglich der Nachlaß des Künstlers zur Verfügung stand. Partikels frühe impressionistische Schaffensperiode vor dem Ersten Weltkrieg, die weitgehend vom Einfluß Olof Jernbergs und Ludwig Dettmanns geprägt war, wurde durch kein Werk repräsentiert. Auch die expressionistischen, zum Teil kubistischen Experimente, die Partikel in der Aufbruchsphase der Weimarer Republik ernsthaft beschäftigten, fanden unzureichende Darstellung. Die großfigurigen Frauendarstellungen, die er in den folgenden Jahren vorwiegend in Ahrenshoop an der Ostsee geschaffen hat, fehlten völlig. Lediglich die Zeit der dreißiger und vierziger Jahre, hier insbesondere die breiten Landschaftsaquarelle, war angemessen dargestellt.

Begrüßenswert ist es, daß Alfred Partikel wieder ausgestellt wird. Sein Gesamtwerk gilt es jedoch noch zu erschließen. Für diesen Zweck ist eine umfangreiche Untersuchung am Kunstgeschichtlichen Seminar der Universität Hamburg in Arbeit. Hinweise auf erhaltene Werke in Privatbesitz und Erinnerungen nimmt dafür entgegen: Rainer Gerckens M. A., Burmesterstraße 36, 2000 Hamburg 60. **R. G.**

Wo blieb der Goldschatz?

Rückblick 1988: Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz

Was geschah damals wirklich mit dem sagenhaften Goldschatz des Priamos, den Heinrich Schliemann in Troja ausgegraben hatte und der – wie so viele unersetzliche Kunst- und Kulturschätze – in den letzten Tagen des Krieges verschwand? – Wie entsteht der geheimnisvolle Kupferfraß, der in allen Bibliotheken der Welt verheerende Folgen hinterläßt? – Wie kam es zur militärischen Katastrophe in der Schlacht bei Jena und Auerstedt? – Wie sah das Wirken des Abgeordneten des Deutschen Reichstags, Gustav Richard Wagner, eines der Väter einer einheitlichen Strafgesetzgebung in Deutschland, aus?

Antworten auf diese und noch viel mehr Fragen findet der interessierte Laie beim Lesen einer schon zur beliebten Tradition gewordenen Publikation aus dem Berliner Gebrüder Mann Verlag: des Jahrbuchs der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Band XXV/1988. 420 Seiten, 75 Abb., davon 13 farbig, Efalin mit Schutzumschlag, DM 42). Zum 25. Mal seit 1963 ist nun dieses Jahrbuch erschienen, und wieder enthält es neben einem umfassenden Rückblick auf das vergangene Jahr eine Vielfalt lesenswerter Beiträge aus berufenen Federn. Auf wesentliche Neuerwerbungen der einzelnen Einrichtungen der Stiftung wird ebenso hingewiesen wie auf Veröffentlichungen und auf Ausstellungen. Mit 2,46 Millionen Besuchen in den Staatlichen Museen wurde 1988 das drittbeste Ergebnis der Besucherzahlen seit Bestehen erreicht. Das mag nicht zuletzt daran gelegen haben, daß Berlin im vergangenen Jahr als „Kulturstadt Europas" besonders viele Besucher angezogen hat. Darüber hinaus galt es, weitere wichtige Jubiläen zu feiern. Erinnert sei nur an den 75. Todestag des Politikers August Bebel, an das sogenannte Drei-Kaiser-Jahr 1888 und an den 300. Todestag des Großen Kurfürsten.

In seinem Festvortrag hob der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Professor Dr. Werner Knopp, die Bedeutung des Großen Kurfürsten hervor und betonte, „auf jeden Fall wäre unsere Stadt Berlin ohne das Lebenswerk Friedrich Wilhelms von Brandenburg nicht die Metropole, die es heute ist – denn was hätte die Deutschen, die nie vorher eine Hauptstadt hatten, dazu bringen können, ausgerechnet Berlin im fernen märkischen Sand als Hauptstadt anzunehmen, wenn nicht der Aufstieg Brandenburgs und Preußens?"

Berlin, die Metropole vergangener Jahrzehnte und Jahrhunderte, hat ihr Gesicht gewandelt, wandeln müssen. Und dennoch ist diese Stadt stets ein Symbol des Freiheitswillens eines Volkes geblieben. Und gerade in diesen Tagen blickt die Welt nach Berlin; Hoffnungen und Erwartungen stehen auf der Tagesordnung. Seit langem jedoch bemüht sich die Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit kleinen Schritten, zumindest kleine Erfolge in der Zusammenarbeit mit der DDR zu erzielen. So berichtet Prof. Dr. Werner Knopp im vorliegenden Jahrbuch der Stiftung von einem weiteren Ausbau der praktischen Arbeit zwischen der Staatsbibliothek der DDR in Ost-Berlin. „Die Vereinbarung", so Knopp, „im Rahmen der Mikrofichierung des Realkatalogs der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek auch die 200 Katalogbände zu verfilmen, die sich in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz befinden, kann als hoffnungsvolles Zeichen für eine künftige engere Zusammenarbeit gewertet werden."

Den „kulturellen Normalverbraucher" jedoch werden gewiß eher Aktivitäten interessieren, die nach außen wirken, Ausstellungen etwa oder Neuerwerbungen der einzelnen Einrichtungen. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle alle wichtigen Aktivitäten der Stiftung zu erwähnen. So sei hier nur auf zwei Neuerwerbungen der Staatsbibliothek hingewiesen, die unsere Leser besonders interessieren dürften: ein eigenhändiger Entwurf des Danziger Philosophen Arthur Schopenhauer zu seiner Abhandlung „Transcendente Spekulation über die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksal des Einzelnen" und ein Brief des Königsberger Philosophen Immanuel Kant an den Schriftsteller Jung-Stilling vom 1. März 1789.

Ausstellungen standen 1988 selbstverständlich im Mittelpunkt des Interesses. Neben den großen Ereignissen wie die Schau „Kaiser Augustus – Die verlorene Republik" oder die „Schätze aus dem Topkapi-Serail", neben einer Präsentation amerikanischer Malerei des 18. und 19. Jahrhunderts fanden aber auch Ausstellungen über Arthur Schopenhauer und Gerhart Hauptmann ein interessiertes Publikum. Seit langem ist es darüber hinaus Tradition der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, ihre Schätze auch außerhalb Berlins zu zeigen. Im vergangenen Jahr waren es 24 Ausstellungen, die 38 Mal im In- und Ausland – von Paris über New York bis Tokio – präsentiert wurden. Weit über eine halbe Million Menschen kamen, um diese Präsentationen kultureller Vielfalt und kulturellen Bemühens zu sehen. Nicht zuletzt auch ein Beweis, daß man sich in Berlin auf dem rechten Weg befindet.

Silke Osman



Vom 29. November bis zum 17. Dezember können im Kreismuseum Plön Exponate der Ausstellung „Künstlerkolonie Nidden – Ostpreußen in Bildern deutscher Maler" aus dem Besitz von Rudi Didwiszus betrachtet werden. Eine vorangegangene Ausstellung fand bei seinen Besuchern große Resonanz, so daß sicher auch diese wieder ein lohnenswertes kulturelles Ereignis darstellen wird. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag, 10 bis 12 und 15 bis 18 Uhr, montags geschlossen. Unsere Abbildung (oben) zeigt „Wartende Fischerfrauen", ein Ölbild aus dem Jahr 1938 von Richard Theodor Birnstengel.

Ein Markstein des modernen Orgelbaus

Die Orgel des Doms zu Königsberg und das Schicksal seiner fünf Glocken

VON PAUL HEINRICH

Das öffentliche Interesse an erhaltungswürdiger kunsthistorischer Bausubstanz ist in letzter Zeit in den breiten Schichten der Bevölkerung immer mehr gewachsen, auch wenn dies im Einzelfall nur schwer auszumachen ist. Schwerpunkt persönlicher zeitgeschichtlicher Erforschung ist die Kneiphöfsche Dom- und Kathedralkirche (1333) zu Königsberg in Preußen (gotische dreischiffige Hallenkirche). Die Domruine besteht aus den Außenmauern, den Domtüren und einem Kirchenjoch (Triumphbogen). Sie soll wieder aufgebaut werden.

Das besondere Augenmerk richtet sich jedoch auf das Domgeläut, das aus fünf Glocken bestand: Marienglocke von 1492, Goldglocke ohne Inschrift, Silberglocke von 1736, Stundenglocke von 1470 und Viertelstundenglocke von 1680. Sie waren entsprechend ihrer Gewichtung auf die auf der Westseite, dem Petersplatz, befindlichen beiden Domtürme verteilt. Aus der Domchronik ist bekannt, daß sich am späten Abend des 10. März 1544 eben in diesem Turmbereich ein Brand ereignete. Der Schaden wurde erst acht Jahre später (1552) behoben.

Der Nordturm blieb stumpf, mit einem Satteldach versehen, wohl auch der bedenklichen Baugründung wegen.

Am Südturm wurden die Giebeldreiecke und das halbe oberste Geschoß abgetragen. Auf so gewonnenem, vom Brand unbeschädigten Mauerwerk wurde auf ein ziemlich kunstloses Zwischenglied ein zwölfeckiger Turmkörper in Renaissanceform aufgesetzt. Ihn krönte eine Kirchturmspitze (57,75 m hoch) mit Wetterfahne und Kugel.

Die Marienglocke im Nordturm, Ostpreußens größte historische Kirchenglocke, zeichnete sich durch einen vollen kräftigen Ton aus. Beim Läuten wurde nicht die über vier Tonnen schwere Glocke selbst, sondern vom Domglöckner Lenk nur der zentnerschwere Klöppel in Bewegung gesetzt. Sie war schon zur Zeit des samländischen Bischofs Johann III. von einem namentlich nicht bekannten Glockengießermeister gegossen worden. Die saubere Glockeninschrift, die oben eine Randverzierung um die Glocke bildete, rühmte die Kunst dieses Meisters.



Im Königsberger Dom: Das Mittelschiff — Foto A. O. Schmidt

Zur Trennung der Glockenumschrift diente zwischen Anfang und Ende ein kleines Bild der Jungfrau Maria, auf die die Glocke getauft worden war. Die sitzende Jungfrau mit lang herabfließenden Haaren, geschmückt mit einer Krone, hielt den nackten Christusknaben auf den Knien. Stehend schien er nach einem vorgehaltenen Apfel zu greifen. Um die Häupter von Mutter und Kind war ein Heiligenschein angedeutet. Die Bildung erschien nicht ohne strenge Würde, wenn sie auch nicht von Fehlern gegen das Ebenmaß frei war. Unter der Madonna befand sich das Glockengießermeister-Monogramm, den Kaufmanns-Signets ähnlich.

Die kleine Goldglocke läutete im Südturm die Gottesdienste ein. Glockenumschrift, Gußjahr und Glockenhersteller blieben unbekannt, weil die Glockeninschrift fehlte.

Die Silberglocke, die zweite Läuteglocke im Südturm, trägt auf dem Glockenmantel mehrere Inschriften. Am Glockenhenkel hat sie einen Manneskopf mit Bart. Glockeninschriften und Gußjahr goß Meister Andreas Dorling gut lesbar. Der Fries besteht aus stehenden Ornamentmotiven, gebildet aus einer mittleren Pflanze und stilisierten Bändern. Im Zentrum steht ein geflügelter Engelskopf.

Die Stundenglocke im Südturm hat ebenfalls eine Glockeninschrift am oberen Glokkenrand. Die Flanke ist glatt. Die Buchstaben waren fast bis auf den heutigen Tag nicht entziffert worden. Mir gelang dies sowie die Übersetzung in die deutsche Sprache zum ersten Mal mit freundlicher Unterstützung eines niedersächsischen Kirchenhistorikers. Ebenso war das Gußjahr zweifelhaft. Ich errechnete es an Hand von Grund- und Hilfszeichen der römischen Zahlzeichenlehre. Meister Joachim Gruttemaler war der Glokkengießer.

Diese Domglocke schlug schon vor zweihundert Jahren dem Königsberger Philosophen Immanuel Kant (1724 bis 1804) die vollen Stunden. Sein Ehrenmal („Stoa Cantiana") an der Nordostecke der Domruine ist auch 1989 in gutem Bauzustand.

Die Viertelstundenglocke, ebenfalls im Südturm, befand sich noch bis 1833 (500. Domjubiläum) im Mettentürmchen (Dachreiter auf dem 30 m hohen Domdach sitzend). Sie hatte dort die Andacht eingeläutet. Ihre Instandsetzung war im 17. Jahrhundert für notwendig erachtet und die Umgießung schließlich von Meister Mateus Wilhelm Petrus vorgenommen worden. Phantasieblätter verbinden das Rankenwerk miteinander. Darunter befindet sich ein fortlaufender Fries, aus aneinandergereihten Phantasieblättern, hängend. Unter zwei geflügelten Puttenköpfen steht die Inschrift.

Hier noch einige Zeilen über das Schicksal des Königsberger Domgeläuts. Die Marienglocke hatte das damalige Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Berlin, wegen ihres kunst- und kulturhistorischen Werts 1940 in das „Verzeichnis der Bronzeglocken im Deutschen Reich" aufgenommen und der Glockengruppen-Kategorie „D" zugeordnet. Sie verblieb daher an ihrem ursprünglichen Standort im Nordturm des Doms. Nicht auszuschließen ist, daß sie während einer der beiden nächtlichen Luftangriffe alliierter Luftstreitkräfte, der britischen Royal Air Force, am 26./27. und am 29./30. August 1944 in der Phosphor-Gluthitze zerschmolz.

Mitten im Feuersturm hörten nämlich damals vierhundert eingeschlossene Menschen diese Domglocke siebenmal schlagen, entsprechend den sieben Bitten im Gebet „Vater unser" (Pater noster). Bis zum letzten „Atemzug" erfüllte sie ihre Gottesdienstpflicht. Drei Tage danach hat man nur noch den zentnerschweren Klöppel gefunden, wie der letzte Domorganist, Professor Herbert Wilhelmi in dem Buch „Wir kommen aus Königsberg – Nord-Ostpreußen heute" von Helmut Peitsch, 1979, berichtete.

Die Goldglocke hat die Gluthitze in einem Schmelzofen der Rüstungsindustrie zu Zeiten des Deutschen Reichs im Zweiten Weltkrieg nicht überstanden. Ihr dürfte die Zuordnung in die Glockengruppen-Kategorie „A" zum Verhängnis geworden sein; denn das bedeutete damals sofortige Verhüttung.

Silberglocke, Stundenglocke und Viertelstundenglocke „überlebten" die Zwischenlagerung auf dem „Glockenfriedhof" im Hamburger Freihafen. Sie hängen als Leih- bzw. Patenglocken seit Anfang der fünfziger Jahre in nordwestdeutschen Türmen: Die Silberglocke in Schloß Burg an der Wupper, Solingen; die Stundenglocke in der Klosterkirche zu Bursfelde, Hannoversch-Münden, und die Viertelstundenglocke in der Kapelle Ahlen-Falkenberg (St. Georg) in Wanna. Glockenfotos bzw. -karteikarten verwaltet das Deutsche Glockenarchiv, Germanisches Nationalmuseum, Kartäusergasse 1 und 11, 8500 Nürnberg 11 (Kustos Dr. H. Maué). Domabbildungen aus dem Jahr 1833 können vom Geheimen Staatsarchiv, Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Archivstraße 12/14, 1000 Berlin (West) 33 (Herr Bliß), angefordert werden.

Von der ältesten Domorgel gibt die Dom-Gründungsurkunde vom 13. September 1333 Nachricht. Wie ehemals alle Werke der Kunst fertigte ein Geistlicher die erste Domorgel. Sie stand auf dem Lettner, der den einschiffigen Chor von der dreischiffigen Laienkirche fast gänzlich trennte. Wie lange sie dort blieb, ist nicht bekannt. Die Orgel war als ein freistehendes mit Turmwerken verziertes Gebäude aufgeführt.

Für die zweite Orgel wählte man als Standort nach Abbruch des Lettners das Ostjoch des nördlichen Seitenschiffs. Sie soll in seinen Einsturz (etwa 15./16. Jahrhundert) hineingezogen worden sein. Von der Nachfolgeorgel, die zum ersten Mal vermutlich aus Sicherheitsgründen auf der Westseite des Doms zwischen den beiden Domtürmen (Nord-/Südturm) gestanden haben dürfte, wissen wir weder den Namen des Orgelbauers noch irgendwelche anderen Orgeldaten.

Die nächste Orgel, von der es wieder gesicherte Erkenntnisse gibt, wurde am gleichen Standort (Singechor) in den Jahren 1586/87 von Johann Zickermann vollendet und galt zu ihrer Zeit als die größte und ansehnlichste in ganz Preußen. Sie hatte drei Manuale, ein Pedal, eine Koppel zu zwei Manualen, zehn Bälge und 60 klingende Stimmen. Auffallend ist die reiche Besetzung der 4'-Lage im Oberwerk und im Rückpositiv. An dieser Orgel war von 1631 bis 1651 Heinrich Albert, der Vetter und Schüler von Heinrich Schütz, als Organist tätig. Die Orgelchronik vermeldet Anno 1620 eine Reparatur durch Adrian d. J.

Als Verfertiger eines Positivs (1649) wird der blinde Magister Huldaricus Schönberger genannt. Es hatte sechs klingende Stimmen und wurde bei Hoftrauer, am Buß- und Bettag sowie in der Karwoche vor Ostern gespielt zur Unterstützung der Saiteninstrumente, die den Gesang begleiteten. 1695 wurde an den äußeren Strukturen das Schnitzwerk vermehrt und alles mit neuem Malwerk verziert sowie am Orgelwerk einiges verändert, und zwar durch Jacob Knörcke.

Eine neue Orgel baute zwischen 1718 bis 1721 Johann Josua Mosengel unter Verwendung des größten Teils des alten Pfeifenwerks. Sie bekam ein barockes Gehäuse, das bis zum Untergang durch Zerstörung der englischen Luftwaffe Ende August 1944 erhalten geblieben war. Die Domorgel hatte die ganze Breite der westlichen Hochschiffswand eingenommen. Sie zeichnete sich durch den lieblichen Klang der Manualregister aus. Die Pedalregister waren kräftig. Vorzüglich schön nahm sich der Ton der Domorgel hinter dem Hochaltar (also im Chor) aus.

Die Mosengel-Orgel hatte drei zu koppelnde Manuale, ein Pedal, 78 Züge und 64 klingende Stimmen, zehn Bälge, 3900 Pfeifen sowie 14 Rohrwerke. Dazu kamen noch Glockenspiel, Zymbelsterne, Bembe, Tremulant, Adler, Takteur und ähnliche Spielereien, zwei Paar Pauken auf den Rückpositiven, die von Engelfiguren geschlagen wurden. Um 1757 fügte Johann Preuß noch ein viertes Manual mit zehn Registern hinzu, so daß das Werk schließlich 74 Register besaß.

Ein so großes Werk bedurfte im Lauf der Zeit doch der einen oder anderen Orgelreparatur, so 1773 und 1788 durch Johann Preuß; dann noch einmal in den Jahren 1810 und 1820 von unbekannten Meistern. Nach einem 1888 von Max Terletzki vorgenommenen Umbau enthielt die Domorgel noch drei Manuale, ein Pedal und 55 klingende Stimmen sowie 3000 Pfeifen. Anläßlich der Dom-Wiederherstellung zu Beginn dieses Jahrhunderts wurde das Orgelwerk von Carl Novak vollkommen durchgearbeitet und 1907 mit allen Einrichtungen der modernen Technik (Pneumatik) ausgestattet; es erhielt jetzt 54 klingende Stimmen und 9 Nebenzüge.

Die letzte Domorgel in diesem Jahrhundert baute 1928 (elektr. Neubau) Furtwängler & Hammer, Hannover, in der Dispositions- und Mensurationskunst unter Beibehaltung des bereits erwähnten barocken Orgelprospekts von Johann Josua Mosengel. Diese Domorgel hatte drei Manuale, ein Pedal, Nebenregister, viele Spielhilfen, 4566 Pfeifen und insgesamt 68 klingende Register, die man in zwei Hauptgruppen (Labialregister, Zungenregister) aufteilte.

Bei beiden Gruppen entsteht der Ton auf ganz verschiedene Weise: Bei den Lippenpfeifen dadurch, daß durch Zufuhr von komprimiertem Wind die in der Pfeife enthaltene Luftsäule in Schwingungen versetzt, während bei den Rohrwerken eine Metallzunge in Schwingungen gebracht wird. Das Pfeifenwerk bildet den Kern der Orgel.

Der Bau der einzelnen Pfeife ist von größter Bedeutung für den Wohlklang der Orgel. Wir kennen Pfeifen von verschiedenster Weite und verschiedenstem Umfang. Man nennt das Mensur. Im allgemeinen kann man sagen, daß Register mit weiten Mensuren (Principale, Kornette, die meisten Flöten) einen sehr vollen klaren und tragfähigen Ton geben (allerdings sprechen hier auch noch andere Faktoren mit), und daß enge Mensuren einen sehr dünnen und obertonreichen Klang haben, der nicht klar und voll, sondern verschwommen und unklar ist.

Ebenso wichtig ist aber auch die Disposition (Anlage, Zahl, Anordnung und Wahl der Register). Dem feinen Geschmack des Intonierers kommt eine besondere Bedeutung zu.

Von weiterem Einfluß auf den Klang ist endlich der Winddruck. Funktioniert der Mechanismus (Traktur) zwischen Taste und Pfeife einwandfrei, kann der Organist am Spieltisch Platz nehmen und den sakralen Orgelton der Königin der Musikinstrumente erklingen lassen.

Die letzte ostpreußische Domorgel in Königsberg hatte einen schönen, wohlklingenden Ton. Sie hatte nichts mit einer Orchesterorgel gemein. Sie war von einer schier unbegrenzten Farbigkeit, die durch die zahlreichen weit mensuierten Aliquote (Obertöne) und die alten Rohrwerke erzielt wurden – ein gesunder, freier Klang. Es war ein herrliches Leuchten in den Tönen. Man konnte die Bachsche Fuge wieder so spielen, wie sie der Meister früher gespielt hatte. Ebenso konnte man auch jedes Register mit jedem anderen mischen, d. h. die Orgelwerke unserer Klassiker konnten in würdiger Form wiedergegeben werden. Die Königsberger Domorgel war ein Markstein des modernen Orgelbaus in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts für ganz Deutschland.

Ein anerkennendes Gedenken gilt hier Kirchenmusikdirektor Walter Eschenbach (1883 bis 1936). Constanz Berneker (1848 bis 1906) und Friedrich Reinbracht spielten vor ihm die Königsberger Domorgel. Als letzten Domorganisten nennt die Domorgelchronik, wie bereits erwähnt, Professor Herbert Wilhelmi (1895 bis 1983).

Die Heißwasserheizung (Untergeschoß des Nordturms) war das kostbarste Geschenk für die Orgelpflege

Typisch war Anbau von Sommer-Gemenge

Leistungen der ostpreußischen Landwirte vor fünfzig Jahren / Von Fachhochschuldozent Dr. Hans Bloech

In Ostpreußen betrug 1938 der Anteil des Wintergetreides 27,4 Prozent der Fläche, Sommergetreide 27,6 Prozent. Das Wintergetreide erbrachte einen Ertrag von 18,9 Doppelzentnern je Hektar, Sommergetreide einen Ertrag von 20 Doppelzentnern je Hektar.

Der Roggen war die vorherrschende Getreideart, angebaut überwiegend als Winterfrucht mit 23,8 % Flächenanteil und 18,6 dz/ha Ertrag, während der Sommerroggen nur 0,15 % erreichte. Innerhalb der Regierungsbezirke gab es wesentliche Unterschiede im Anbau-Umfang und im Ertrag.

Offensichtlich war für die leichteren, eher bei Trockenheit im Ertrag gefährdeten Böden des Regierungsbezirks Allenstein der die Winterfeuchtigkeit ausnutzende Winterroggen die sicherste Getreideart. Deshalb erreichte sein Anteil in den Kreisen Neidenburg 37,1 %, Ortelsburg 36,7 %, Johannisburg 34,3 % des Ackerlands. Umgekehrt kamen die Kreise mit schweren, im Herbst dazu oft auch noch nassen Böden auf weit kleinere Flächen, wie der Kreis Insterburg mit 15,1 %, Elchniederung mit 16,3 %, Elbing mit 16,6, %. Zu beachten ist, daß der Regierungsbezirk Königsberg im Roggenertrag den Reichsdurchschnitt übertraf!

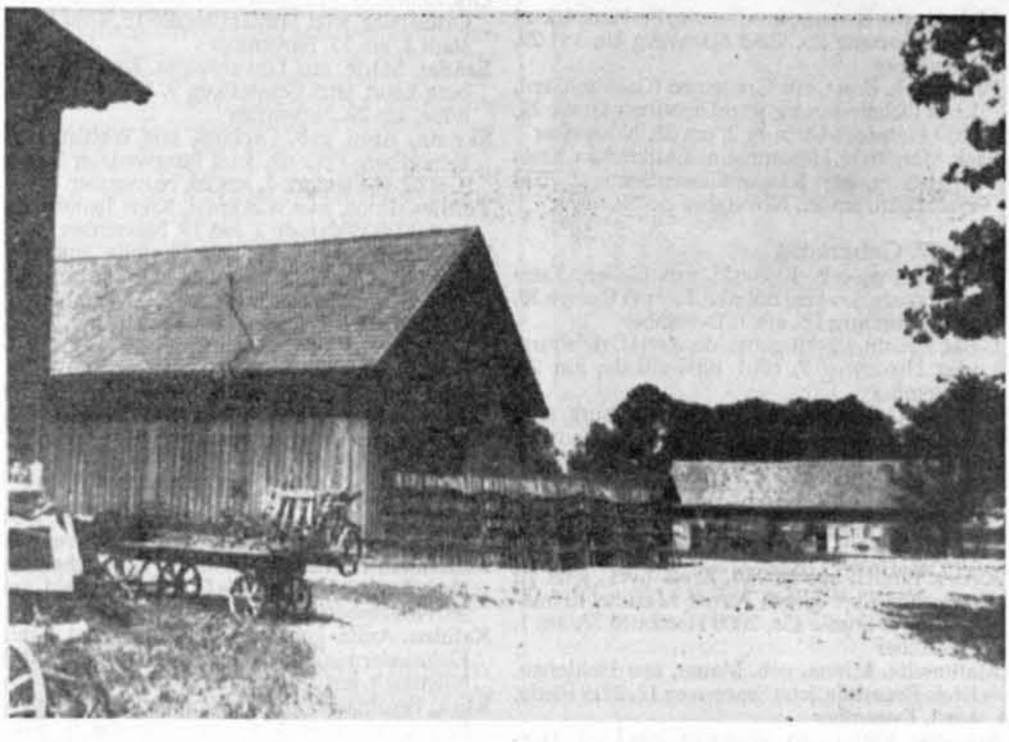
Allgemein baute man in Ostpreußen nur 4,2 % Weizen an, im Gegensatz zum Reichsdurchschnitt von 10,9 %. Es gab 1938 noch nicht genügend ertragreiche und zugleich winterfeste Weizensorten, ebenso noch keine Sommerweizenzüchtungen, die in einer kurzen Vegetationszeit zufriedenstellende Ernten lieferten. Heute sind derartige Winter- und Sommerweizensorten verfügbar, so daß Ostpreußen jetzt seine weizenfähigen Böden auch entsprechend ausnutzen könnte und den Weizenanteil wie in den übrigen deutschen Gebieten erreichen würde. Denn Weizen, aber auch Roggen, werden als Brotgetreide immer besser bezahlt als Futtergetreide, und Weizen bringt die höchsten Erträge.

Im Kreis Marienburg begünstigten der Schwemmlandboden und der etwas mildere Winter den Weizenanbau, dort finden wir nur 5,9 % Roggen, aber 17,5 % Weizen, davon 3,4 % Sommerweizen. Das ist eine Ausnahme. Auch der Kreis Stuhm lag mit 11,6 % Weizenanteil über dem Reichsmittel.

Von den übrigen Kreisen Ostpreußens hatten noch die Kreise Rastenburg mit 8,5 %, Insterburg mit 8,1 % und Königsberg mit 7,6 % einen größeren Weizenanbau. Davon erreichte der Sommerweizen, nach dem vorher genannten Anteil im Kreis Marienburg von 3,4 %, in den Kreisen Stuhm 2,8 %, Marienwerder 2,0 %, Rosenberg 1,8 %, Rastenburg 1,5 %, Königsberg 1,3 % und Insterburg 0,4 % Anteil.

Wintergerste kam nur auf 0,05 % der Ackerfläche vor, spielte also, wegen ihrer Anfälligkeit für Auswinterungsschäden, keine nennenswerte Rolle.

Eine Besonderheit in Gebieten mit schwerem Boden war der Anbau von Winter-Menggetreide (Roggen/Weizen-Gemisch), der dort sicherer war als reiner Weizen. Der Umfang betrug im Provinzmittel nur 0,2 %, im Kreis Gerdauen 0,8 %, im Kreis Bartenstein 0,5 %.



Landwirtschaftlicher Betrieb in Ostpreußen: Blick in einen Gutshof mit gestapelten Heuhütten (Trocknergerüsten) Foto aus „Ostpreußens Landwirtschaft"

Bemerkenswert ist, daß die Kreise Marienburg mit 29,1 dz/ha, Fischhausen mit 24,6 dz/ha und Königsberg mit 24,5 dz/ha Wintergetreide-Ertrag über dem Reichsdurchschnitt standen, während Stuhm ihn mit 23,0 dz/ha gerade erreichte.

Ostpreußen insgesamt kam 1938 beim Wintergetreide mit 18,9 dz/ha nur auf 82,2 %, des Reichsdurchschnitts von 23,0 dz/ha. 1939 wurde das Verhältnis von 19,6 dz/ha in Ostpreußen zu 21,2 dz/ha im Reich weit besser, Ostpreußen rückte auf 92,5 % des Reichsertrags vor. In Ostpreußen drückten die masurischen Kreise den Durchschnitt, der Regierungsbezirk Allenstein erntete 1938 16,0 dz/ha, 1939 16,5 dz/ha. Die Ursache war einmal in den leichteren, nährstoffärmeren Böden zu suchen, zum anderen in der Tatsache, daß dort der Preis infolge der Transportkosten zum Markt- und Verschiffungsort Königsberg nochmals um 1,– RM/dz = 11 % niedriger lag als in der Zone um Königsberg, wo er sowieso schon um 10 bis 12 % unter den Preisen im Reich stand. Die Intensitätsstufe mußte im Allensteiner Gebiet deshalb zwangsläufig niedriger sein.

Raps, Rübsen usw. kamen wegen unzureichender Preise nur in geringem Maße zur Aussaat. Der Anteil betrug 1938 in Ostpreußen 0,06 %, im Mittel des Reichs 0,32 % des Ackerlands. Davon waren in Ostpreußen 0,05 % Rübsen, weil er weniger auswinterte, aber er brachte auch geringeren Ertrag, während im Reich überwiegend der ertragreichere Raps angebaut werden konnte. So erntete Ostpreußen 16,4 dz/ha, das Reich im Mittel 20,7 dz/ha an Winterölfrüchten. Im Krieg 1939/1945 wurde der Winterölfruchtbau zur Fettversorgung allgemein ausgedehnt. Er wäre auch künftig in Ostpreußen nach der Herauszüchtung winterfesterer Rapssorten ausdehnungsfähig gewesen, sobald die Preise, wie heute in der EWG, günstiger ausfielen. Die Eignung für den Ölfruchtanbau ergab sich daraus, daß die Rübsenerträge 1938 in Ostpreußen mit 16,5 dz/ha höher ausfielen als im Reichsdurchschnitt mit 15,7 dz/ha.

Das Sommergetreide nahm in Ostpreußen 1938, wie bereits erwähnt, 27,6 % der Ackerfläche ein mit 20,0 dz/ha Ertrag gegenüber 24,4 % mit 23,3 dz/ha im Reichsdurchschnitt. In Ostpreußen bestellte man also mehr Sommergetreide, weil in der herbstlichen Arbeitsspitze durch Bergung der restlichen Getreideernte und durch frühzeitig notwendige Einsaat der Winterfrucht, bereits im September, mit der noch überwiegenden Pferdezugkraft nicht mehr Wintergetreidesaat in die Erde zu bringen war. Mit der heutigen Vollmotorisierung wäre diese Arbeitsspitze leichter zu überwinden.

Die gesamte Getreidefläche schwankte in den Kreisen Ostpreußens, mit Ausnahme des Kreises Elchniederung mit 46,9 %, nur zwischen 52,6 % im Kreis Marienburg und 59,4 % im Kreis Heilsberg. Wo also mehr Wintergetreide angebaut wurde, wie im Regierungsbezirk Allenstein auf seinen sandigeren, leichter bestellbaren Böden, konnte nur entsprechend weniger Sommergetreide zur Aussaat kommen. Der Kreis Elchniederung nutzte 23,8 % seines Ackerlands als Ackerweide, die dort den besten Ertrag infolge des regulierbaren Grundwasserstands brachte, gegenüber nur 3,7 % Ackerweide im Provinzmittel, so daß im Kreis Elchniederung weniger Fläche für den Getreidebau übrigblieb.

Typisch für Ostpreußen war der stärkere Anbau von Sommer-Gemenge (Hafer-Gerste) mit 9,7 % der Ackerfläche gegenüber nur 2,5 % im Reichsdurchschnitt. Im Regierungsbezirk Gumbinnen waren es sogar 13,7 %. Der Ertrag eines Gemenges war sicherer und gleichmäßiger, in trockenen Sommern gedieh der Gerstenanteil besser, in feuchterer Witterung der Hafer.

Körnermais wurde in Ostpreußen 1938 auf 1290 ha = 0,07 % der Ackerfläche angebaut, am meisten in den Kreisen Stuhm und Marienwerder.

Im Ertrag führte der Kreis Marienburg mit 29,2 dz/ha vor Fischhausen (25,0 dz/ha), Königsberg (24,7 dz/ha) und Stuhm (23,8 dz/ha). Diese vier Kreise übertrafen den Reichsdurchschnitt 1938 von 23,1 ha. Dabei lag 1938 Ostpreußens Provinzdurchschnitt mit 19,5 dz/ha relativ niedrig bei 84,4 % des Reichsdurchschnitts. 1939 war das Verhältnis bereits erheblich besser, 21,3 dz/ha im Reich, in Ostpreußen 19,7 dz/ha = 92,5 % des Reichsdurchschnitts, der in den Regierungsbezirken Westpreußen mit 22,4 dz/ha und Königsberg mit 21,8 dz/ha sogar übertroffen wurde.

Für 1940 fehlen kriegsbedingt Angaben, 1941 erntete man im vergleichbaren Altreich 18,7 dz/ha, in Ostpreußen 17,5 dz/ha = 93,6 % des Reichsdurchschnitts. Dabei lag der Regierungsbezirk Königsberg wieder mit 19,0 dz/ha über dem Reichsdurchschnitt. Gegenüber der Vorkriegsperiode 1935/39, in der Ostpreußen im Mittel auf 89,6 % des Reichsdurchschnitts kam, befand es sich offensichtlich im Aufwärtstrend, nachdem die Schäden, die es als Kriegsgebiet und danach durch die Abschnürung erlitt, überwunden waren.

Wenn das Bundesgebiet seinen Getreideertrag von 20,1 dz/ha in den Jahren 1935/38 auf 52,0 dz/ha = 259 % 1984 steigern konnte, so ist es sehr wahrscheinlich, daß Ostpreußen, wenn es im deutschen Wirtschaftsgebiet geblieben wäre, 1984 auch auf etwa 159 % seines Ertrags von 1935/38 = rund 41,1 dz/ha hätte kommen können. Ostpreußen folgte immer in seinen Erträgen dem Reichsdurchschnitt mit etwa 7 bis 14 % Abstand, der durch die um 10 bis 12 % niedrigeren Getreidepreise infolge der Frachtkostenbelastung bedingt war. In Ostpreußen mußte deshalb weniger intensiv gewirtschaftet werden. Das zeigt der Verbrauch an Reinnährstoffen aus Handelsdüngern. Der erhebliche Stalldunganfall aus der umfangreichen Viehhaltung kam hinzu.

Wenn Ostpreußen mit 12 kg N/ha = 48 % des Handelsdünger-Stickstoffs gegenüber dem Reich rund 90 % der Ernteerträge erzielte, dann gelang das nur durch den Feldfutter- und Hülsenfruchtanbau, der auf 27,4 % der Acker Stickstoff sammelte, während im Reich diese Flächen nur 14,7 % erreichten. Die viel angewendete Fruchtfolge der ostpreußischen Landwirtschaftskammer sah z. B. von acht Schlägen drei mit Klee oder Hülsenfrüchten vor. Für ihr Gedeihen und für die Bodengesundheit gab man ausreichend Phosphorsäuredünger, während man sich bei Stickstoff und Kali zurückhalten konnte, wie es die Bodenuntersuchungen und Feldversuche bestätigten. Für die Steigerung der Erträge, wie sie nach 1950 Jahr für Jahr in der Bundesrepublik erfolgte, hätte man natürlich auch in Ostpreußen entsprechend stärker düngen und den modernen Pflanzenschutz sowie chemische Unkrautbekämpfung anwenden müssen. Damals benutzte man nur, außer der mechanischen Bekämpfung, Kalkstickstoff und feingemahlenes Kainit.

Aus „Ostpreußens Landwirtschaft", von Dr. Hans Bloech. Herausgegeben von der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Hamburg. 128 Seiten, 104 Fotos, 10 Kartenskizzen, geheftet, 5 DM

Ostpreußens Landwirtschaft

Eine Dokumentations-Schau auf der diesjährigen DLG-Ausstellung



Frankfurt am Main – „Tier und Technik '89" heißt die internationale Fachausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft (DLG), die vom 26. November bis zum 2. Dezember in den Frankfurter Messehallen zu sehen ist. Erstmalig trat die Landsmannschaft Ostpreußen 1986 in Hannover bei einer DLG-Ausstellung in das Blickfeld der Öffentlichkeit. Die dort gezeigte Dokumentationsschau „Ostpreußens Landwirtschaft" war von dem inzwischen verstorbenen Dozenten für Tierzucht an der Fachhochschule Witzenhausen, Dr. Hans Bloech aus Transau im Kreis Fischhausen, erstellt worden.

Nun unternimmt die LO zum zweiten Mal den Versuch, die Bedeutung der ostpreußischen Landwirtschaft als einer der Kornkammern Deutschlands zu versinnbildlichen. Bundesgeschäftsführer a. D. Friedrich-Karl Milthaler, damals der Mitarbeiter von Hans Bloech, hat es mit seiner Schwester Brigitte und Landsmann Hans Gerullis übernommen, die Ausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft" vom 25. bis zum 27. November als Fachmesse und vom 28. November bis zum 2. Dezember als allgemeine Messe für das Publikum im Rahmen der internationalen DLG-Ausstellung zu präsentieren. Die Schau ist in Halle 6 im ersten Stock, Gang C, Stand 132, zu sehen.

Schon vor drei Jahren wurde in Hannover mehrfach die Frage gestellt: „Und wo werden die anderen Kornkammern Deutschlands, nämlich Pommern, Schlesien und Brandenburg, dokumentiert?" Fünfzig Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkriegs unternimmt es die LO erneut, zu dokumentieren, daß Ostpreußen eine der Kornkammern Gesamtdeutschlands war. F.K.M.



Wir gratulieren ...

zum 94. Geburtstag

Jüngling, Agnes, geb. Witt, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sudetendeutsche Straße 19, 8800 Ansbach, am 1. Dezember

zum 93. Geburtstag

Todtenhöfer, Käthe, geb. Schinnagel, aus Insterburg, Kasernenstraße 17, jetzt Dr.-Braun-Straße 3, 4970 Bad Oeynhausen, am 28. November

zum 92. Geburtstag

Bajohr, Max, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Tannenweg 28, 2056 Glinde, am 30. November

Czerwanski, Emilie, geb. Platzek, aus Steinhof, Kreis Sensburg, jetzt Steinstraße 6, 5216 Niederkassel 2, am 27. November

Domscheit, Willi, Bürgermeister, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt Kapellenstraße 9, 7473 Straßberg

Kuntze, Hans, aus Augstupönen, Kreis Gumbinnen, jetzt Schiffbeker Weg 168, 2000 Hamburg 74, am 30. November

Wippich, Martha, geb. Grieswald, aus Gehlenburg, jetzt Gütergasse 10, 5000 Köln 90, am 18. November

zum 91. Geburtstag

Brandtner, Helene, geb. Nebjonat, aus Gutweide, Kreis Ebenrode, jetzt Ahornweg 18, 2085 Quickborn, am 22. November

Jeckstein, Otto, aus Wehrkirchen, jetzt Adolfstraße 4, 1000 Berlin 41, am 30. November

Kaminski, Willy, aus Lyck, Freystraße 8, jetzt Gernotstraße 34, 6508 Alzey, am 27. November

Knuth, Frieda, aus Königsberg, Hardenbergstraße 37, jetzt Fliederstraße 7, 2400 Lübeck 1, am 29. November

Reinhardt, Minna, geb. Silluweit, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kleine Heide 39, 3050 Wunstorf-Luthe, am 27. November

Schörke, Erna, aus Königsberg, jetzt Westring 14, 3554 Gladenbach-Weidenhausen, am 7. November

zum 90. Geburtstag

Gricksch, Helene, geb. Paetzel, aus Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Bramfelder Chaussee 455, 2000 Hamburg 71, am 22. November

Jankowski, Ida, geb. Berken, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 4, 5275 Bergneustadt 2, am 28. November

Retat, Paul, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Stresemannallee 65, 6000 Frankfurt 70, am 28. November

Zielasko, Marie, geb. Christochowitz, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 64, jetzt Hangstraße 26, 4800 Bielefeld 12, am 29. November

zum 89. Geburtstag

Bromand, Elise, geb. Reichwaldt, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 61, 2351 Padenstedt, am 2. Dezember

Czub, Auguste, geb. Beitmann, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Bramholm 7, 2262 Leck, am 27 November

Drewnianka, Marie, geb. Drewnianka, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Im Defdahl 88, 4600 Dortmund 1, am 29. November

Kähler, Martha, geb. Radtke, aus Ostseebad Cranz, Kreis Fischhausen, jetzt Am Falder 85, 4000 Düsseldorf 13, am 26. November

Kurbjuweit, Max, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Mühlenfließstraße 19, 4792 Bad Lippspringe, am 30. November

Loevenich, Gertrud, geb. Wolk, aus Puschdorf, Kreis Wehlau, und Insterburg, jetzt Saarstraße 12, 5190 Stolberg, am 1. Dezember

Schanko, Frieda, geb. Lokowandt, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Im Knick 15, 4300 Essen 13, am 2. Dezember

Schneidereit, Gustav, aus Ebenrode, jetzt Kalker Hauptstraße 237, 5000 Köln 91, am 2. Dezember

Wiemer, Wanda, geb. Trapp, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Dietrich-Bonhoeffer-Haus, Schildesche Straße 103, 4800 Bielefeld 1, am 27. November

zum 88. Geburtstag

Berg, Paul, aus Neuendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Am Rießel 17, 3118 Bad Bevensen, am 30. November

Bernhard, Frieda, geb. Schulz, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Lange Straße 23, 3057 Neustadt-Esperke, am 28. November

Dorra, Maria, geb. Borrek, aus Treuburg, Bahnhofstraße 34a, jetzt Postkutschenweg 43, 4630 Bochum 1, am 26. November

Fleckenstein, Lina, geb. Hoch, aus Zweilinden und Blumberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Schulenburgallee 26, 3180 Wolfsburg 1, am 30. November

Gorklo, Trude, geb. Zittner, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 20, 6689 Dirmingen, am 26. November

Höllger, Lisbeth, geb. Schiller, aus Königsberg, jetzt Asselheimer Straße 25, 6718 Grünstadt, am 1. Dezember

Klang, Maria, geb. Quaß, aus Lyck, Morgenstraße 22, jetzt Winsener Straße 44, 3040 Soltau, am 28. November

Kleta, Robert, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Kilianstraße 8, 3540 Korbach, am 1. Dezember

Maladinski, Barbara, aus Danzig, Brabank 4, jetzt Häußlerstraße 2b, 2050 Hamburg 80, am 29. November

Penschuck, Ernst, aus Grieteinen (Grietischken), Kreis Elchniederung, jetzt Ulzburger Straße 22, 2359 Henstedt-Ulzburg 2, am 28. November

Sack, Margarete, Hebamme, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaspar-Glaser-Straße 2, 7530 Pforzheim, am 29. November

zum 87. Geburtstag

Bux, Martha, geb. Kijewski, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Böhnke, Horner Rampe 38, 2000 Hamburg 74, am 1. Dezember

Galla, Johann, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Heideweg 7, 6701 Birkenheide, am 27. November

Gogolla, Gustav, aus Lyck und Ortelsburg, jetzt Eckernkamp 21, 3032 Fallingbostel 1, am 29. November

Hinz, Martha, geb. Pauper, aus Lindendorf, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 29. November

Keiter, Emma, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinikkendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 1. Dezember

Matkewitz, Minna, geb. Mauer, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Smersweg 12, 2819 Riede, am 1. Dezember

Schliepe, Käthe, geb. Wietoska, aus Lyck, Hermann-Göring-Straße 4, jetzt Fürstenberger Straße 211, 6000 Frankfurt 1, am 30. November

Schulze, Gertrud, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Chrischona Heim, Zimmer 20, Mozartstraße 27, 7850 Lörrach, am 30. November

Serocka, Agathe, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Frau Gertrud Hass, Friedrichstraße 28, 4620 Castrop-Rauxel, am 30. November

Sudau, Lothar, aus Siebenkirchberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Steintor 7, 3338 Schöningen, am 26. November

Wagner, Frieda, geb. Klischat, aus Lötzen, jetzt Rosental 2, 3300 Braunschweig, am 27. November

zum 86. Geburtstag

Baltruschat, Fritz, aus Berningen, Kreis Ebenrode, jetzt Wesmarkstraße 5, 4350 Recklinghausen, am 2. Dezember

Milowski, Fritz, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Danziger Weg 63, 3118 Bad Bevensen, am 28. November

Panke, Marta, geb. Lindenau, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Herrenwiese 38, 3180 Wolfsburg 1, am 1. Dezember

Schewelies, Friedrich, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Linienstraße 13, 2350 Neumünster, am 1. Dezember

zum 85. Geburtstag

Abromeit, Anna, geb. Schoeler, aus Willkischken, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 9, 3050 Wunstorf, am 19. November

Chilla, Anna, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Adlerhorst 120, 3050 Wunstorf, am 26. November

Gosdek, Wilhelm, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordstraße 7, 5142 Hückelhoven 2, am 29. November

Hensel, Emma, geb. Koriat, aus Kunchengut, Kreis Osterode, jetzt Daubornerhof, 6753 Enkenbach-Alsenborn, am 27. November

Hoffmann, Helene, aus Elbing, jetzt Riemannstraße 6, 2420 Eutin, am 29. November

Karrasch, Walter, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 142, jetzt Wendelsteinstraße 21, 8269 Burgkirchen, am 29. November

Komm, Bruno, Landwirt, aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt 2433 Koselau Ost, am 28. November

Krupinski, Oskar, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Overdamm 84, 2105 Seevetal 2, am 2. Dezember

Nessit, Anna, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Dresdener Straße 22, 4650 Gelsenkirchen, am 1. Dezember

Petter, Max, aus Almenhausen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Spanngrund 47, 2240 Ostrohe, am 18. November

Raulien, Liselotte, geb. Poluda, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ahrensburger Weg 53, 2000 Hamburg 67, am 1. Dezember

Stange, Magdalene, geb. Preuß, aus Lyck, Memeler Weg 3, jetzt Beethovenstraße 1, 7413 Gomaringen, am 22. November

Tiedemann, Paul, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Oldachstraße 26, 2000 Hamburg 60, am 1. Dezember

zum 84. Geburtstag

Dembski, Anna, geb. Kalkowski, aus Lyck, jetzt Vietingstraße 8, 4630 Bochum 6, am 2. Dezember

Glaser, Emilie, geb. Jewski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Saarstraße 3, 4690 Herne 1, am 2. Dezember

Ilchmann, Dora, verw. Flick, geb. Vorwald, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Heeper Straße 374, Zimmer 337, 4800 Bielefeld 1, am 30. November

Keller, Otto, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Teutefeld 15, 5064 Rösrath, am 26. November

Niedenthal, Sophie, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Schicherweg 6, 2100 Hamburg 90, am 30. November

Nord, Charlotte, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Goethestraße 20, 5620 Velbert 15, am 26. November

Olk, Emma, geb. Lumma, aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Ermlandstraße 15, 4780 Lippstadt 4, am 27. November

Sander, Marie, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ginsterweg 9, 4817 Leopoldshöhe, am 29. November

Skronn, Anni, geb. Oschlies, aus Wehlau und Königsberg-Ponarth, jetzt Burgwedeler Straße 8, 3002 Wedemark 2, am 26. November

Tuttlies, Erich, aus Wilkental, Kreis Insterburg, jetzt 3030 Walsrode 2, am 19. November

Wallendzik, Margarete, geb. Bandilla, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt Düppelstraße 45, 4650 Gelsenkirchen-Buer, am 1. Dezember

Wischniewski, Wilhelm, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Buersche Straße 25, 4390 Gladbeck, am 2. Dezember

Wistokat, Erika, aus Gumbinnen, Salzburger Straße 21, jetzt Marquardtplatz 5, 2400 Lübeck 1, am 28. November

zum 83. Geburtstag

Braun, Meta, geb. Isereit, aus Schiedlauken, jetzt Rhonstraße 5, 5000 Köln 71, am 30. November

Budzinski, Frieda, geb. Borutta, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Hellweg 44, 4800 Bielefeld, am 28. November

Kalinna, Anita, geb. Jurgan, aus Skirwiet, Kreis Elchniederung, jetzt Schwarzer Weg 154, 3065 Nienstädt, am 28. November

Kloß, Ferdinand, aus Wickbold, Kreis Königsberg-Land, jetzt Melanchthonstraße 5, 5142 Hückelhoven, am 26. November

Kludzuweit, Margarete, geb. Vierhöfer, aus Gumbinnen, Trierer Straße 23, jetzt Marienburger Straße 3, 2407 Bad Schwartau, am 30. November

Maschke, Gisela, geb. Rosenbaum, aus Labiau, Siedlung Vierhof 14, jetzt Fachenfelder Weg 123, 2105 Seevetal 3, am 13. November

Mende, Charlotte, verw. Poewe, geb. Gleike, aus Königsberg, Knieprodestraße 26, jetzt Korvettenstraße 103, 2400 Lübeck 1, am 16. November

Patschke, Hans, aus Tilsit und Angerburg, jetzt Feldstraße 74, 2000 Wedel, am 29. November

Scherwinski, Hildegard, geb. Koch, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ostlandstraße 50, 2304 Laboe, am 27. November

Schmidt, Heinrich, aus Nußfeld und Guttstadt, jetzt Herzog-Wolfgang-Straße 4, 6554 Meisenheim/Glan, am 27. November

Soboll, Anna, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Sohlbacher Straße 112, 5900 Siegen, am 26. November

Stobbe, Johanna, geb. Zellin, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pickerstraße 5, 2300 Kiel-Gaarden, am 26. November

Wermter, Christel, geb. Diegner, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 21, jetzt Zermatter Klause 2, 5000 Köln 80, am 29. November

Zeise, Otto, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Buschweg 6, 3161 Katensen, am 30. November

zum 82. Geburtstag

Altrock, Helene, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Kornstraße 33, 2940 Wilhelmshaven, am 1. Dezember

Birken, Antonie, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Chr.-Lange-Straße 14, 2178 Otterndorf, am 1. Dezember

Brandstaeter, Frieda, geb. Kurbjeweit, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Breite Straße 117, 2880 Brake, am 26. November

Didschun, Fritz, aus Gumbinnen, Luisenstraße 6, jetzt Auf der Heide 26, 3253 Hess.-Oldendorf, am 26. November

Gilewski, Paul, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Gartenstraße 35, 2330 Eckernförde, am 30. November

Henke, Gerhard von, aus Ebenrode, jetzt Seldeweg 28, 3410 Northeim, am 30. November

Malkus, Elisabeth, aus Mandeln-Neudamm, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kirchweg 32, 3500 Kassel, am 2. Dezember

Nisch, Ernst, aus Drygallen, Kreis Johannisburg, am 30. November

Olschewski, Wilhelm, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Nappenhorn 15, 2202 Barmstedt, am 2. Dezember

Platz, Hermann, aus Nassenfelde (Andreischken), Kreis Elchniederung, jetzt Dingden, Ringstraße 5, 4236 Hamminkeln 2, am 30. November

Poplawski, Anna, geb. Kozik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 3, 7143 Vaihingen, am 27. November

Reimann, Anna, geb. Reimann, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bernadottestraße 41, W 21, 2000 Hamburg 50, am 28. November

Roman, Valentin, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Holtbrügge 2, 4630 Bochum 1, am 27. November

zum 81. Geburtstag

Büchs, Pauline, geb. Range, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Steinstraße 47, 4300 Essen 1, am 28. November

Büttner, Marta, aus Gumbinnen, Moltkestraße 8, jetzt Reetwarder 1a, 2400 Lübeck, am 30. November

Gerdey, Adolf, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt An den Birken, 5409 Holzappel, am 1. Dezember

Hausmann, Hildegard, aus Lyck, Hindenburgstraße 21, jetzt Glückstraße 4, 7218 Trossingen, am 30. November

Jotzo, Kurt, aus Lyck, Blücherstraße 8, jetzt Römerberg 31, 4709 Bergkamen, am 29. November

Koslowski, Marie, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Neuen Teich 2, 2380 Schieren, am 27. November

Malessa, Emilie, geb. Schnittka, aus Ortelsburg, jetzt Ludwig-Richter-Ring 31, 4130 Moers 1, am 28. November

Fortsetzung in der nächsten Folge

Radio und Fernsehen

Sonnabend, 25. November, 11.05 Uhr, NDR 4: „Erste Hälfte meines Lebens." Ein Gespräch mit der ehemaligen DDR-Schriftstellerin Sarah Kirsch.

Sonntag, 26. November, 8.15 Uhr, WDR 1: „Reise in die Kindheit." Horst Bienek liest aus seinem neuesten Buch.

Sonntag, 26. November, 9.05 Uhr, NDR 4: „Ewig ist zu lang." Der Dorotheenstädtische Friedhof in Ost-Berlin.

Sonntag, 26. November, 10.00 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Abenteuer Bundesrepublik Deutschland (7. Teil): Mehr Demokratie (1969–1972).

Sonntag, 26. November, 10.30 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Typisch deutsch. Rund um den Ring.

Sonntag, 26. November, 19.15 Uhr, NDR III: Ludwig Erhard (Teil 2): Der Kanzler des Übergangs.

Montag, 27. November, 14.40 Uhr, WDR 3: Wir lesen vor. Geschichten aus der Geschichte der DDR.

Montag, 27. November, 19.00 Uhr, Bayern 2: Das Riesengebirge. Eine Landschaft im Bild ihrer Dichter.

Montag, 27. November, 19.15 Uhr, DLF: Politische Literatur. Nestbeschmutzer von Rang: Erich Kuby – ein negativer Nationalist.

Montag, 27. November, 19.20 Uhr, Bayern 2: Das Ost-West-Tagebuch. Laudatio für Lucie Eger.

Montag, 27. November, 23.25 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): 1914 – Blicke auf ein Jahr.

Dienstag, 28. November, 14.40 Uhr, WDR 3: Wir lesen vor. Geschichten aus der Geschichte der DDR.

Dienstag, 28. November, 15.30 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Kriegsbräute. GI-Frauen und ihr Leben in den USA.

Dienstag, 28. November, 17.30 Uhr, WDR III: Von Opole nach Bayern. Alltagserfahrungen einer Spätaussiedlerfamilie.

Mittwoch, 29. November, 14.40 Uhr, WDR 3: Wir lesen vor. Geschichten aus der Geschichte der DDR.

Mittwoch, 29. November, 16.30 Uhr, NDR 3: 40 Jahre DDR (8. Teil): Deutschland und der Friede in Europa.

Mittwoch, 29. November, 18.30 Uhr, NDR III: Vor vierzig Jahren. „Die Kolchose" – Sowjetischer Dokumentarfilm von 1949.

Mittwoch, 29. November, 18.35 Uhr, RIAS I: Der Berliner Lunapark von 1904 bis 1933.

Mittwoch, 29. November, 22.40 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Glasnost: Freiheit – und was nun? Perestroika und der neue sowjetische Film.

Donnerstag, 30. November, 14.40 Uhr, WDR 3: Wir lesen vor. Geschichten aus der Geschichte der DDR.

Donnerstag, 30. November, 16.00 Uhr, WDR 3: Auf jeden November folgt ein Mai. Die beiden deutschen Staaten wurden vierzig Jahre alt.

Donnerstag, 30. November, 17.15 Uhr, NDR III. Hugenotten in Berlin.

Donnerstag, 30. November, 18.35 Uhr, RIAS I: „Der letzte Besucher." Das neueste vom sowjetischen Theater.

Donnerstag, 30. November, 19.15 Uhr, DLF: Zur Diskussion: Ost-West-Magazin.

Donnerstag, 30. November, 22.30 Uhr, WDR 3: Es war ein „guter Krieg". Zeitzeugen-Berichte über Amerika im Zweiten Weltkrieg.

Freitag, 1. Dezember, 8.35 Uhr, DLF: Wir erinnern. Vor 80 Jahren, am 2. Dezember, wurde die ostpreußische Publizistin Marion Gräfin Dönhoff geboren.

Freitag, 1. Dezember, 14.40 Uhr, WDR 3: Wir lesen vor. Geschichten aus der Geschichte der DDR.

Freitag, 1. Dezember, 17.30 Uhr, Süddeutscher Rundfunk: Ein Aristokrat aus der Lausitz: Hermann Fürst Pückler.

Landsmannschaftliche Arbeit

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Dezember-Seminar – Von Freitag, 8., bis Sonntag, 10. Dezember, findet im Jugendgästehaus „Horner Rennbahn", Rennbahnstraße 100, 2000 Hamburg 74, das Dezember-Seminar der GJO-Landesgruppe Hamburg statt. Auf dem Programm stehen unter anderem ein Dia-Vortrag über „Königsberg und das nördliche Ostpreußen heute" sowie mehrere Referate zum Thema des Seminars „Umbrüche in Osteuropa – Perspektiven für die Deutschen". Anmeldungen bis zum 1. Dezember an Ansgar Graw, Geesmoor 11, 2000 Hamburg 61.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek, Uhlenhorst, Winterhude – Sonnabend, 2. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier mit Kaffeetafel und Weihnachtsliedern im Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (zu erreichen mit Bus 106 und 108); Dia-Vortrag von Ernst Corth über „Die schönsten Krippen in aller Welt"; bitte die Kinder bei Frau Meyer-Semlies anmelden, Telefon 0 40/22 11 28.

Eimsbüttel – Sonntag, 10. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier mit gemütlicher Kaffeestunde, weihnachtlicher Musik und ostpreußischen Beiträgen im Hamburg-Haus, Doormannsweg 12; anschließend Film von Thomas Vogel über „Erinnerungen an Ostpreußen" und große Weihnachtstombola.

Hamm-Horn – Sonnabend, 9. Dezember, 14.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier in der Altentagesstätte am Gojenboom; Plachandern, Gedichtaufsagen und Singen bei Kaffee und Kuchen sowie Weihnachtsmann und große Tombola. Bitte den Jahresbeitrag nicht vergessen!

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 27. November, 18.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307. – Sonnabend, 9. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier nach heimatlicher Art im Gasthof zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 107.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 3. Dezember, 15 Uhr, weihnachtlicher Nachmittag im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbeker Markt, Hinterm Stern 14 (fünf Minuten von der U-Bahn); gemeinsames Singen mit dem Elchniederunger Kalmus-Duo; bitte Päckchen für die Weihnachtstombola mitbringen.

Gumbinnen – Sonnabend, 25. November, 15 Uhr, Zusammenkunft imLandhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahnhof Borgweg); Totensonntag-Gedenken mit dem Singkreis der Salzburger

Osterode – Sonnabend, 9. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier mit den Aussiedlern in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, 1. Stock (nahe U-Bahnhof Schlump); Kaffeetafel, Weihnachtsmusik und Weihnachtsmann; Julklappäckchen bitte mitbringen und die Kinder anmelden bei Günter Stanke, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt, Telefon 0 41 03/ 90 14.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 2. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahnhof Messehallen), Hamburg 36; Anmeldungen erbeten an Jutta Franßen, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71, Telefon 0 40/6 93 62 31.

Tilsit, Tilsit-Ragnit – Sonnabend, 25. November, 14.30 Uhr, Dia-Vortrag „Meine Fahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit im Sommer 1989" im Hotel Europäischer Hof (Hanseatenraum), Kirchenallee 45, gegenüber Hauptbahnhof; zu erreichen mit U- und S-Bahn und den Bussen 37 und 108; Parkgarage hinter dem Hotel in der Robert-Nhil-Straße; Anmeldung bei Dora Gerullis, Telefon 0 40/6 31 83 77 und bei Ursula Meyer, Telefon 0 40/22 11 28, bis zum 23. November.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 7. Dezember, 17 Uhr, Weihnachtsfeier im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, bitte Julklappäckchen im Wert von 10 DM mitbringen.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Weihnachtsfeier – Sonnabend, 16. Dezember, 15 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12; musikalische Darbietungen, große Tombola und Bescherung der Kinder durch den Weihnachtsmann (Anmeldungen bis 9. Dezember erforderlich; Sachspenden können am 16. Dezember mitgebracht werden oder vorher im Haus der Heimat, Zimmer 24, abgegeben werden).

SALZBURGER VEREIN

Adventsfeier – Sonnabend, 2. Dezember, 15 Uhr, Hotel Europäischer Hof, gegenüber dem Hauptbahnhof; Gäste willkommen.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Stiftungsfest – Die Kreisgruppe Bremerhaven feierte ihr 63. Stiftungsfest. Heinrich Jachens, der Vorsitzende, konnte zahlreiche Gäste begrüßen, unter anderem den Ex-Kreisvorsitzenden des BdV-Altkreises Wesermünde, Domröse, nebst Gattin, den Ehrenvorsitzenden der Kreisgruppe Otto Retow, den Landes-Kulturwart Lohmann mit seiner Familie sowie Vertreter der verschiedenen anderen Landsmannschaften in Bremerhaven. Harry Szczutkowski, der Kreisgruppenvorsitzender der Pommerschen Landsmannschaft, überbrachte Grüße und Glückwünsche des BdV-Kreisvorstandes Bremerhaven. Die Feierstunde war wie immer stark besucht. Weit über 100 Anwesende lauschten den Darbietungen des Chores der Vereinigten Landsmannschaften, geleitet von Irene Klein, und freuten sich über die Tänze, die Frau Hadenburg mit ihrer Tanzgruppe aus Grünhöfe vorführte. Selbstverständlich ließen sich Gattin und Tochter des Vorsitzenden nicht nehmen, zur Gestaltung des Nachmittags beizutragen und kurze Sketche vorzutragen, die von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen wurden. Lore Jachens als fahrkarten-kaufen-wollendes Marjellchen wird alle Anwesenden in ihrer Erinnerung noch lange zum Schmunzeln bringen! Als neues Mitglied der Landsmannschaft konnte Edeltraud Hahn aus Westpreußen begrüßt werden. Heinrich Jachens gab einen kurzen Abriß über die Geschichte der Landsmannschaft. Die Zeit zwischen Kaffeetrinken und Abendbrot wurde von allen Anwesenden genutzt: Es wurde fleißig getanzt und gemeinsam gesungen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

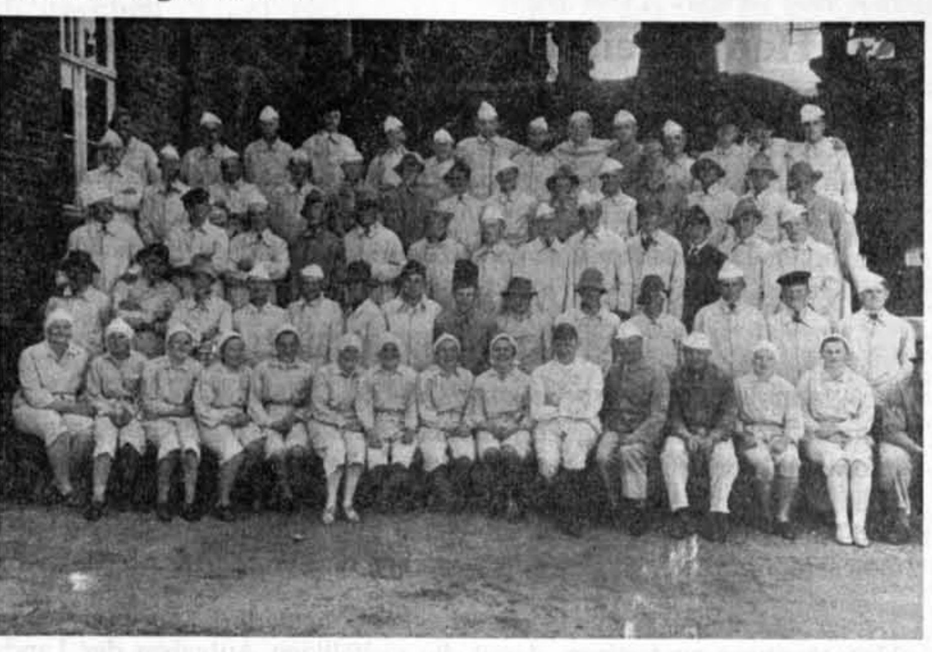
Bad Oldesloe – Sonnabend, 2. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier im Gemeindezentrum am Masurenweg; Anmeldungen bis zum 27. November in der LvD-Geschäftsstelle, Hindenburgstraße 35, mittwochs bis freitags 9 bis 12 Uhr. – Donnerstag, 14. Dezember, 14.30 Uhr, Spiel- und Plaudernachmittag im Roten-Kreuz-Haus, Lübekker Straße 17. – Beim letzten gut besuchten Spiel- und Plaudernachmittag im Roten-Kreuz-Haus gedachten die Anwesenden des 25. Todestages der „Mutter Ostpreußen" Agnes Miegel. Landsmann Erich Peter Riegel brachte in seinem Kulturbeitrag einige Ausschnitte aus ihrem Leben und den Gedichten. Agnes Miegel ist in Bad Nenndorf zur letzten Ruhe gebettet worden. Nach der gemütlichen Kaffeetafel gab Landsmann Thomas Swenzitzki einen Reisebericht von seiner kürzlich sehr interessanten Memelreise. Er hat wieder einmal Land und Leute kennengelernt. Als Abschluß sang man gemeinsam als passenden Beitrag das „Ännchen-von-Tharau"-Lied.

Eutin – Sonntag, 26. November, 11.30 Uhr, Gedenken an die Toten der Heimat, Oldenburger Landstraße. – Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Café der Schloßterrassen; Anmeldungen bis 5. Dezember im Backparadies Klausberger, Am Markt. – Die Monatsversammlung eröffnete Vorsitzender Horst Mrongowius nach der Begrüßung der zahlreich erschienenen Mitglieder mit einem kurzen Bericht zur aktuellen Lage in Mitteldeutschland und der Reise des Bundeskanzlers nach Polen. Der 2. Vorsitzende Walter Westphal ergänzte die Ausführungen und berichtete über die Bedeutung des Annaberges in Schlesien und über die Volksabstimmung in Schlesien im Jahre 1921. Anschließend folgte der interessante Dia-Vortrag über Israel. Alois Lehmann zeigte wieder hervorragende Aufnahmen. Hedwig Lehmann erläuterte dieselben und berichtete über ihre gemeinsamen Erlebnisse. Dieses Zusammenwirken von Bild und Ton vermittelte den Zuhörer einen tiefen Einblick in die Geschichte und Kultur dieses Landes und in das Leben in Jerusalem, am Toten und am Roten Meer. Beifall und Anerkennung für die geschickte und sinnvolle Zusammenstellung dieses Reiseberichtes wurde beiden zuteil.

Glückstadt – Donnerstag, 7. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Hotel Raumann, Am Markt; ein Kaffeegedeck wird jedem Mitglied kostenlos gereicht. – Bei guter Beteiligung von Mitgliedern und Gästen hielt die Ortsgruppe ihre Novemberversammlung ab. Nach der Begrüßung nahm der 2. Vorsitzende Herbert Klinger zu den politischen Ereignissen der letzten Zeit Stellung. Klinger beklagte, daß der Besuch des Bundeskanzlers auf dem Annaberg verhindert worden sei. Gerade dieser Berg hätte sich für einen Versöhnungsakt besonders geeignet, da er für Deutsche wie für Polen den gleichen Symbolcharakter habe. Paul Richard Lange bewertete zunächst die Situation in der DDR und die Polenreise des Bundeskanzlers unterschiedlich. In seinem Referat „Danzig, West- und Ostpreußen 1989 – deutsch oder polnisch?" demonstrierte der Referent anhand zahlreicher Bilder deutsche und polnische Einflüsse in diesen Gebieten und das Handeln der Polen nach 1945. Herbert Klinger dankte dem Vortragenden für seine objektiven und toleranten Ausführungen, die weder den polnischen Anteil verschwiegen noch den deutschen verherrlicht hätten. Zur Unterstützung der „Friedlandhilfe" wurde abschließend eine Geldsammlung durchgeführt.

Heide – Zum sechstenmal trafen sich Mitglieder der Ortsgruppe zu einem festlichen Martinsgans-Essen. 36 Freunde der Martinsgans hatten sich im „Tivoli" in Heide eingefunden, um mit diesem Essen einen Brauch aus ihrer ostdeutschen Heimat weiterzupflegen. Siegfried Reinis, Kulturwart der Ortsgruppe und Initiator dieser Brauchtumspflege, freute sich mit den Anwesenden, daß es gelungen sei, eine alte Tradition wieder aufleben zu lassen. Mit gereimten Worten, dem ein Tischgebet folgte, begrüßte er die Anwesenden, die dann nach dem Essen im Gespräch und mit gemeinsamem Gesang sowie auch mit humorvollen Vorträgen ein paar fröhliche Stunden verbrachten, bis das im geschlossenen Kreis gesungene Volkslied: „Kein schöner Land..." den Abend beendete.

Erinnerungsfoto 778



Landwirtschaftsschule Preußisch Holland – Dieses Foto ist jetzt genau 50 Jahre alt und zeigt Lehrer, Schülerinnen und Schüler der Landwirtschaftsschule Preußisch Holland in Schutzkleidung. Es entstand zur Erinnerung an die Einfahrt in das Kali- und Steinsalzbergwerk Berlepsch, Maybachschachtanlage, anläßlich einer Deutschlandfahrt 1939, und ist jetzt im Besitz von Günther Döbel, der sich freuen würde, wieder mal etwas von seinen Kameradinnen und Kameraden zu hören. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 778" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. **P. D.**

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Bramsche – Sonntag, 3. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in Epe, Gasthaus Röbker.

Braunschweig – Das Erntefest erfreute sich eines regen Zuspruchs. Nach dem Kaffeetrinken wurden von mehreren Landsleuten in Wort und Lied das Brauchtum der Heimat vor Augen geführt. Die mitgebrachten Erntegaben fanden bald neue Besitzer, so daß jeder zufrieden nach Hause gehen konnte.

Celle – Das Singen des Ostpreußenliedes leitete das Erntefest ein, zu dem sich eine große Schar von Menschen eingefunden hatte, die sich auch heute noch der unvergessenen Heimat verbunden wissen. Mit einer kunstvoll gebundenen Erntekrone, Herbst- und Heidesträußchen, hatte das bewährte Team den Saal im Haus der Jugend festlich geschmückt. Vorsitzender Kurt Bullien erinnerte in seiner Begrüßungsansprache unter anderem an den Herbst 1939, als die ersten Schatten des Krieges über Ostpreußen fielen. Nach dem gemütlichen Kaffeetrinken rückte man näher zusammen, um dem Dia-Vortrag von Frau Wille-Nopens zu lauschen. Sie berichtete über eine Reise ins Memelland und ins nördliche Ostpreußen, die sie im vergangenen Jahr unternommen hatte. Atemlose Stille herrschte, als Frau Wille-Nopens mit ihren Bildern und in ihrer lebendigen Erzählweise schilderte, wie sie das Land zwischen Memel und Pregel angetroffen und wiedergesehen hatte. Ihre Ausführungen ergänzte der Vorsitzende, der in diesem Jahr dieses Gebiet und seine Heimatstadt Tilsit besucht hatte, mit seinen Beobachtungen. Sichtlich bewegt und betroffen folgten die Zuhörer dem Bericht und versuchten, in den die heutige Realität zeigenden Dias die Heimat wieder zu entdecken. Dennoch entwickelte sich im geselligen Teil des Festes eine gelöste Stimmung. Zu den Klängen der bewährten Kapelle schwang man eifrig das Tanzbein und saß noch lange fröhlich beisammen.

Cloppenburg – Montag, 4. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe im Markt-Café, Löninger Straße. – Sonnabend, 16. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier der Gruppe im Schwedenheim. – Die für den Bezirk Weser/Ems vorgesehene Frauendelegiertentagung in Cloppenburg muß ausfallen.

Holzminden – „Einen solch scheenen Heimatabend hab ich hier noch nich erlebt." Diese Worte der alten Dame wurden mit großem Applaus bedacht. Lothar Brzezinski, der rührige Vorsitzende der Ortsgruppe, freute sich „ieber beide Backen". Er hatte es gewagt, zu einem Tanzvergnügen einzuladen. Sechzig Landsleute und Gäste waren zum „Felsenkeller" gekommen. Sein Mut hat sich gelohnt. Der Chor der ostpreußischen Landsmannschaft, geleitet von Gisela Ehrenberg, stimmte die Teilnehmer mit fröhlichen Liedern ein. Elfriede Brzezinski trug in breitestem Ostpreußisch einige Gedichte vor, die schon gleich am Anfang des Abends die Lachmuskeln strapazierten. Zum Tanz spielte Wolfgang Kunz auf, der Orgel, Schlagzeug und Gesang gleichzeitig zu bieten verstand. Seine Weisen waren so recht geeignet, die überwiegend älteren Teilnehmer schnell von den Stühlen zu holen. Späße und Spiele gab's reichlich. Hervorzuheben ist hier vor allem die „Hosen-Parade". Von der Windelhose bis zur Jogginghose wurden die Beinkleider singend parodiert und vorgeführt. Die Lachstürme verschluckten oft die Texte. Und Marianne Nütz und Renate Bohn dramatisierten gekonnt ein Vagabunden-Liedchen. Die Scherbelei wollte kein Ende nehmen, und von der Gelegenheit, wieder ausgiebig zu plachandern, wurde reichlich Gebrauch gemacht. Die nächsten Vorhaben sind der Adventsnachmittag am 1. Advent und der Ostpreußen-Gottesdienst mit anschließender traditioneller Weihnachtsfeier am 3. Advent.

Osnabrück – Stellvertretender Vorsitzender Albert Zander konnte eine große Anzahl Besucher begrüßen, die zu dem von Uli H. Ulziffer gehaltenen Dia-Vortrag „Königsberg 1988" gekommen waren. In anschaulichen Worten berichtete Ulziffer zunächst, wie es ihm auf abenteuerliche Weise gelang, nach Königsberg zu fahren. Obwohl sich dank Perestroika und Glasnost die Verhältnisse in Rußland geändert haben, ist das Reisen noch immer mit Problemen verbunden. Die Dia's machten deutlich, daß das Königsberg, wie es in der Erinnerung lebt, nicht mehr existiert. – Das traditionelle Herbstfest konnte bei guter Stimmung gefeiert werden. Die schlesische Volkstanzgruppe sowie der Frauenchor trugen mit ihren Darbietungen zum guten Gelingen des Abends bei.

Quakenbrück – Sonntag, 17. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier im evangelischen Gemeindesaal St. Petrus, Neustadt; Theaterstück „An langer Leine" und Ansprache von Pastor Heinz Brenneisen sowie gemeinsame Kaffeetafel; Anmeldungen an Fredi Jost, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31/ 35 17.

Stade – Sonnabend, 2. Dezember, 10 bis 17.30 Uhr, Flohmarkt beim DRK, Poststraße 21.

Uelzen – Donnerstag, 23. November, 15 Uhr, Lichtbildervortrag über Pommern, West- und Ostpreußen im Gildehaus, Veerßer Straße 18; musikalische Umrahmung durch die Singgruppe.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg – Die Ortsgruppe hatte zu dem bereits seit Jahren schon zur Tradition gewordenen Bunten Nachmittag in den herbstlich geschmückten Kleinen Saal der Stadthalle eingeladen. Nicht nur Landsleute, sondern auch zahlreiche Gäste waren dieser Einladung gefolgt, so daß auch die letzte Eintrittskarte verkauft werden konnte. Für diesen Nachmittag konnte der Liedermacher und Liedersänger Gerd Knesel verpflichtet werden, der neben einem kleinen Rahmenprogramm, das die Landsleute selbst gestalteten, das gesamte Programm bestritt. Gerd Knesel, bekannt aus Funk und Fernsehen und ausgezeichnet mit dem Liederpfennig, führte seine Zuhörer mit bekannten Volksliedern über Mecklenburg, Pommern, Schlesien und Ostpreußen bis zum Baltikum hin; die Besonderheit: er sang in der jeweiligen Mundart. Gekonnt trug er aber auch politische Songs über Berlin vor und seine Karl-Marx-Legende mit der Erkenntnis: „... den Sozialismus in der DDR kann man vergessen!" Die Vorsitzende Gisela Noll dankte Gerd Knesel dafür, daß er mit seinem Einsatz für das deutsche Liedergut erheblich dazu beitrage, ein Stück deutscher Kultur zu bewahren.

Bielefeld – Sonntag, 3. Dezember, 15 Uhr, Adventsheimatnachmittag im Haus des Handwerks, Papenmarkt 11, mit Kaffeetafel und Lichtbildervortrag über Tharau; Anmeldungen bis zum 30. November unter Telefon 8 24 51 oder 29 74 64. – Dienstag, 5. Dezember, 16.30 Uhr, Königsberger Stammtisch in der Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19. – Montag, 11. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsnachmittag der Frauengruppe im Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55; zu erreichen mit Buslinie 25 bis Haltestelle „Gerhart-Hauptmann-Platz". – Beim diesjährigen Heimatnachmittag zum Erntedankfest, der gemeinsam mit der Pommerschen Landsmannschaft gefeiert wurde, war die Bühne traditions-

gemäß mit Erntefrüchten und Blumen festlich geschmückt. Nach der Begrüßung durch den ersten Vorsitzenden Arthur Tietz und dem Aufruf, die Übersiedler willkommenzuheißen, begann das gemeinsame Kaffeetrinken. Im weiteren Programm erinnerten Gedichte und Lesungen an die Erntezeit in der Heimat. Den Höhepunkt des Nachmittags bildete das Auftreten des Haller Volkstanzkreises in farbenfrohen Trachten. Margarete Siebert, als Leiterin dieser Gruppe, bat alle Anwesenden, sich träumend in die Heimat zurückzuversetzen. Ihr lebhaft und interessant dargebrachter Vortrag wurde durch die exakt und schwungvoll vorgetragenen Volkstänze unterbrochen und fand großen Beifall. Mit gemeinsam gesungenen Heimatliedern und weiteren Vorträgen unserer Frauen klang das Programm aus. Einen weiteren Höhepunkt des Nachmittags bildete die Verlosung der Erntegaben.

Düsseldorf – Sonnabend, 9. Dezember, 18 Uhr, Ökumenischer Adventsgottesdienst in der Johanneskirche am Martin-Luther-Platz; es singt die Chorgemeinschaft Ostpreußen-Westpreußen-Sudetenland. – Sonntag, 10. Dezember, 10 bis 17 Uhr, großer ostdeutscher Weihnachtsmarkt in allen Räumen des Haus des Deutschen Ostens; die Kreisgruppe befindet sich in der 4. Etage, Zimmer 412.

Herford – Mittwoch, 29. November, Fahrt der Frauengruppe nach Borgholzhausen. – Dienstag, 5. Dezember, 15 Uhr, Nikolausnachmittag mit Kindern und Enkeln im Hotel Stadt Berlin. – Der Frauennachmittag begann mit der Totenehrung der im Jahr 1989 verstorbenen Mitglieder. Nach literarischen Beiträgen der Vorsitzenden Gertrud Reptowski von Agnes Miegel berichtete Hildegard Kersten ausführlich über ihre Reise nach Danzig – Stuhm – Stettin und die heutige wirtschaftliche Lage im dortigen Gebiet. Danach trug sie das Gedicht „Wiedersehen" und dann die heiter-satirische Geschichte „Auch in Polen nicht verloren" von Surminski vor, die mit viel Beifall aufgenommen wurde. Besinnliche Lieder, am Flügel begleitet von Hildegard Kersten, umrahmten die Veranstaltung.

Krefeld – Bei der Kulturveranstaltung der Kreisgruppe gestalteten musikalische Darbietungen – es sang der Ostland/Oberschlesische Trachtenchor – und Vorträge den Nachmittag. In diesem feierlichen Rahmen wurde mehreren Vorstandsmitgliedern in Anerkennung der unermüdlichen Arbeit für die Heimat das Verdienstabzeichen verliehen.

Viersen – Sonnabend, 2. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Ost- und Westpreußen sowie Danziger im Dülkener Hof, Lange Straße 54.

Wesel – Sonntag, 3. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier in der Heimatstube, Kaiserring 4; Anmeldungen (Kinderzahl angeben) an Frau Endres, Telefon 02 81/2 42 87, oder Herrn Koslowski, Telefon 02 81/6 42 27. – Vorsitzender Kurt Koslowski konnte eine große Anzahl von Landsleuten und Heimatfreunden zum diesjährigen Ostdeutschen Kulturabend in der Heimatstube begrüßen. Es wurden die Filme „Das war Königsberg" und „Ostpreußen – Land und Wirtschaft" gezeigt. Die Kulturreferentin, Studienrätin I. Abou El Hassan, gab zu jedem Film ausführliche Informationen. Zum leiblichen Wohl wurden Brote, belegt mit geräucherter Gänsebrust, gereicht. Bei Tee mit Rum saß man noch einige Zeit gemütlich beisammen.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Heppenheim – Sonntag, 3. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier in der Dorfmühle, Bensheim-Gronau; Kaffeetafel und Hörfolge „Aus dem Leben Agnes Miegels". – In Heppenheim fand die gut besuchte 5. Preußische Tafelrunde statt. Thema: Hermann Sudermann „Heimat und Welt", geboren 1857 im memelländischen Matzicken, Kreis Heydekrug, gestorben 1928 in Berlin. Er wurde durch seine Dramen und Prosadichtungen bekannt. Seine Heimat Ostpreußen/Memelland war ihm Quell der stärksten Kraft. Von dort zog es ihn in die weite Welt, um geistig aber immer wieder zurückzukehren. Hans-Ulrich Karalus konnte als Referenten den Kieler Literaturwissenschaftler Dr. Walter T. Rix begrüßen, der die Gäste mit einem sehr kompetenten und lebendigen Vortrag, ergänzt mit Dia's, erfreute.

Kassel – Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier in der Kulturhalle Süsterfeld, Eifelweg 28; zu erreichen mit Buslinie 21 ab Bahnhof Wilhelmshöhe/Sollingweg.

Wiesbaden – Sonnabend, 25. November, 16 Uhr, Monatsveranstaltung mit Agnes-Miegel-Feierstunde im Ketteler-Haus, Breslauer Straße 1 in Biebrich; Buslinien 3 und 4 bis „Rathenauplatz" oder Linien 4 und 14 bis „Armenruhstraße". – Mittwoch, 6. Dezember, 11 Uhr, Eröffnung der Gemäldeausstellung im Haus der Heimat, Friedrichstraße 35. – Mittwoch, 6. Dezember, 20 Uhr, Festkonzert im Haus der Heimat, Friedrichstraße 35; Frauen-, Männer- und Gemischter Chor – Singgemeinschaft Union Männerclub 1864 e.V. und Wiesbadner Akkordeon-Ensemble. – Donnerstag, 7. Dezember, 19.30 Uhr, Literarisch-musikalische Reise durch ostdeutsche Landschaften im Haus der Heimat, Friedrichstraße 35; Gestaltung durch Landsmannschaft Ost- und Westpreußen und die Sing- und Musikgruppe Seculum musicae. – Freitag, 8. Dezember, 18.30 Uhr, Festlicher Abend zum Thema „40 Jahre Bundesrepublik Deutschland vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte" im Haus der Heimat, Friedrichstraße 35; Referent ist Prof. Dr. Joachim Menzel.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Neustadt/Weinstraße – Freitag, 24. November, 19 Uhr, Vortrag „Deutscher Osten, Mensch und Landschaft" von Dr. Watzke mit Lichtbildern über das Sudetenland in der Volkshochschule. – Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Evangelischen Gemeindezentrum am Branchweilerhof.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Sonnabend, 25. November, 15.30 Uhr, Mitgliederversammlung in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße.

Bamberg – Sonntag, 10. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier in der Bahnhofsgaststätte „Kupferpfanne".

Erlangen – Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Gemeindesaal der Thomaskirche.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



Bartenstein heute: Blick auf die Altstadt mit der Johanniskirche (links) und dem Heilsberger Tor (rechts) Foto Still

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Stadtvertretersitzung – Unter der Leitung des Vorsitzenden Dr. Heinz Daube fand eine Vorstandssitzung der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein in der Patenstadt Gelsenkirchen im Hotel Ibis statt. Außer den Mitgliedern der Stadtvertretung waren noch sieben Mitglieder der Stadtversammlung als Referenten geladen. Ein wichtiger Punkt war der Rückblick auf das Jahrestreffen in Gelsenkirchen, an dem mehr als 2500 Allensteiner teilnahmen, einschließlich der Spätaussiedler aus dem Allensteiner Umfeld. Schwerpunkte künftiger Arbeit wurden diskutiert und festgelegt, auch im Hinblick auf das nächste Jahrestreffen, das vom 28. bis 30. September 1990 in Gelsenkirchen stattfindet. Für eine gute Zusammenarbeit mit dem neuen Oberbürgermeister Bartlewski unserer Patenstadt wurden konstruktive Vorschläge gemacht. Geplant ist u. a. ein persönliches Gespräch. Bei dieser Gelegenheit soll auch der Vorschlag erörtert werden, im Foyer des Musiktheaters von Gelsenkirchen eine Gedenktafel „Treudank" zu errichten, um den Besuchern die Patenschaft Gelsenkirchen-Allenstein bewußt zu machen. In der Bruderhilfe – eine aktive Unterstützung unserer Landsleute in Allenstein – konnten durch das Engagement von Annemarie Borchert besondere Erfolge verzeichnet werden. Im nächsten Heimatbrief wird ein Allensteiner Stadtplan im Vier-Farben-Druck von Hildegard Negenborn publiziert. Auf diesem Stadtplan sind die historischen Gebäude Allensteins besonders hervorgehoben. Dieser Heimatbrief Nr. 208 erscheint in der ersten Adventswoche und bringt u. a. auch eine Bestellkarte für die beiden Allensteiner Bildbände, die als Weihnachtsgeschenke besonders zu empfehlen sind. Die Bildbände (pro Band 28 DM) können bei unserer Geschäftsstelle (s. o. Anschrift) sofort bestellt werden. Die nächste Stadtvertretersitzung der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein findet am 15. Februar 1990 in Gelsenkirchen statt.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, 5630 Remscheid 1. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen, Postfach 12 09, 4506 Hagen a.T.W., Tel. (0 54 01) 9 00 21.

Heimatkreistreffen – Das von Leo Krämer hervorragend organisierte 18. Heimatkreistreffen war gut besucht. Der Sonnabend stand ganz im Zeichen des Austausches von Erinnerungen und des gemütlichen Beisammenseins der von weither, so auch aus der DDR Angereisten. Ein Wiedersehen mit der Heimat und den dort verbliebenen Landsleuten brachten die Filmvorführungen und die moderne Dia-Schau der Wartenburger Heinz Hill und Horst Tuguntke. Auf der Mitgliederversammlung am Sonntag in der ehemaligen Kirche zu Hagen nahmen die Verabschiedung einer neuen zeitgemäßen Satzung und die erste Wahl der Kreistagsabgeordneten unter der bewährten Leitung des Bürgermeisters Große Kracht natürgemäß einen breiten Raum ein. Historische Worte von Prof. Ulrich Fox, Paderborn (Alt-Wartenburg) zum 625. Gründungsjubiläum der Stadt Wartenburg (6. 7. 1989) und die zahlreichen Liedvorträge des Ostpreußenchors Osnabrück unter der Leitung von Dr. M. Kunellis versetzten die Zuhörer in besinnliche Stimmung. Der Festvortrag von Prof. Fox wird im nächsten Heimatbrief veröffentlicht werden. An Büchern wurden folgende Neuerscheinungen vorgestellt und zum Kauf angeboten: 1. „Wartenburg" – Erinnerungen an Kindheit und Jugend – Diakon Paul Kruck, 6718 Grünstadt, Obergasse 11; 2. „Kirchspiel Alt-Wartenburg im Ermland, 1325–1985", Prof. Ulrich Fox, 4790 Paderborn, Am Glockenbusch 11. Buchbestellungen können direkt an die Autoren gerichtet werden.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Weihnachtspäckchenaktion – Die Kreisvertretung war in den zurückliegenden Jahren immer bemüht, im begrenzten Umfang Päckchen zum Weihnachtsfest an Landsleute in die DDR zu schicken. Eine Erhöhung der Anzahl ist leider nicht möglich. Deshalb bittet die Kreisvertretung alle Leser aus dem ostpreußischen Heimatkreis, Päckchen an Bekannte und Verwandte im Rahmen des Möglichen rechtzeitig zum Weihnachtsfest nach drüben zum Versand zu bringen. Gerade in der heutigen Zeit sollten wir den Landsleuten immer wieder das Gefühl der Zusammengehörigkeit vermitteln. Vergessen Sie nicht, daß gerade diese Landsleute nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, nach Flucht und Vertreibung, einen viel schwereren Anfang hatten als wir im Westen. Im Gegensatz zu uns haben sie bis in die heutige Zeit auf vieles verzichten müssen. Vergessen Sie auch bitte nicht, daß die Übersiedler unserer ganzen Fürsorge bedürfen. Gerade wir Vertriebenen sollten Vorbild für alle anderen sein, denn wir haben vor über vier Jahrzehnten erfahren müssen, wie schwer es ist, in einer fremden Umgebung ein neues Leben beginnen zu müssen. Teilen Sie bitte der Kreisgeschäftsstelle die bekannten Anschriften von Übersiedlern mit, die aus dem Kreisgebiet stammen oder die Nachkommen früherer Bewohner sind, damit dieser Personenkreis bei der Versendung des kurz vor Weihnachten zum Versand kommenden 26. Heimatbriefes berücksichtigt werden kann.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Umfangreiche Liedgutsammlung – „Ich sammelte, ergänzte, ordnete, kopierte, schnitt, klebte und korrespondierte mit vielen Landsleuten und auch mit anderen kompetenten Leuten, die ich nicht mal kannte, ... aber Lieder verbinden...", so beschreibt Karla Gabbey aus Pobethen/Palmnikken ihre dreijährige Nachforschungsarbeit nach längst vergessenen und scheinbar unauffindbaren Liedern. Das Ergebnis: 600 Lieder, davon 182 aus unserer ostpreußischen Heimat. Außerdem sind aus dieser Liedersammlung zehn Tonbandkassetten besungen worden. Karla Gabbey hat es nicht nur bei der Sammlung belassen, sondern auch bei unvollständigen Liedern, fehlende Textteile und Noten ermittelt sowie in besonderen Anmerkungen, die Herkunft des Liedes, den Komponisten und Texter festgehalten. Die Liedersammlung, die zwei Aktenbände füllt und ein dokumentarisches Nachschlagewerk von beachtlichem Wert darstellt, enthält Volks-, vaterländische, geistliche und Weihnachtslieder bis hin zu Fischer-, Erntedank- und Kinderliedern, um nur einige Beispiele zu nennen. Eine wahre Fundgrube für Chöre und Orchester. Und es sind schon weitere Lieder hinzugekommen, berichtet die Initiatorin und dankt allen, die zu dieser erfolgreichen Arbeit beigetragen haben. Der Kreisgemeinschaft Fischhausen, Fahltskamp 30/Postfach 17 05, 2080 Pinneberg, ist die Liedersammlung dankenswerterweise in Aufbewahrung gegeben worden. Nachfragen können daher an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft (bitte Rückporto beifügen) gerichtet werden.

Samland-Museum – Am 2. und 3. Dezember ist das Samland-Museum von 10–18 Uhr geöffnet. An beiden Tagen findet ein Nikolaus-Markt statt.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Kreisliteratur – Der Wunsch der Landsleute, sich über ihre alte Heimat zu informieren, ist stets groß und auf den Heimatkreistreffen sind die Bücherstände sehr umlagert. Nicht jeder jedoch kann zu den Treffen reisen. Jetzt vor Weihnachten werden überall die Wunschzettel geschrieben und auch Heimatliteratur steht darauf. Über den Kreis Heiligenbeil gibt es einiges, das sich auch zum Verschenken an Verwandte und Freunde sehr eignet.

Bildband Kreis Heiligenbeil – 208 Seiten, gebunden, 400 Fotos, 2 Karten, 2 Stadtpläne, Preis 28 DM inklusive Verpackung und Porto. Der Betrag ist im voraus zu überweisen an die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e.V. Burgdorf, Stichwort „Bildband", Konto 3988-88-305 Postscheckkonto Hannover.

Einwohnerlisten Kreis Heiligenbeil – Es gibt vier Bände aus den vergangenen Jahrhunderten. Drei Bände kann die Kreisgemeinschaft liefern. Band I, erster Halbband, Zeit 1601–1690, Band I, zweiter Halbband, Zeit 1691–1751, und Band II, Zeit 1756–1800. Diese Bücher sind zu bestellen bei Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf, und im voraus zu bezahlen mit 43 DM je Band. Konto 5526 81-201 Postscheckamt Hamburg. Versand erfolgt kurze Zeit nach Geldeingang von unserem Depot.

Kreiskarte Heiligenbeil – Diese Karte im Maßstab 1:100 000 gehört in jeden Haushalt, da sie aufgrund des Maßstabes jedes Dorf und jedes Gut, jeden Fluß und jede Chaussee zeigt und somit eine vorzügliche Heimatkunde vermittelt. Der Preis 11 DM inklusive Verpackung und Porto ist im voraus an Siegfried Dreher zu bezahlen. Konto wie oben angegeben.

Heimatblatt – Natürlich eignet sich auch unser Heimatblatt als Geschenk. Die Folge 34/1989 und mindestens zehn ältere Folgen sind vorrätig. Jedes Heft kostet 5 DM, zu bezahlen im voraus an Eckhard Beven, Lerchenweg 5, 3056 Rehburg-Loccum, Konto 306 11-304 Postgiroamt Hannover.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach-Wormersdorf (an diese Anschrift ist jede Korrespondenz, auch Haus Königsberg und Bürgerbrief betreffend, zu richten)

Sackheimer Mittelschule – Unser Jahrestreffen fand in Bamberg statt. Hier hatten wir nicht nur Gelegenheit, die Schönheiten dieser Stadt zu sehen, sondern auch das herrliche Frankenland wurde uns nähergebracht. In diesem Jahr nahmen mehr Ehemalige am Treffen teil als je zuvor (139 Ehemalige, 58 Angehörige, 2 Gäste). Erfreut waren wir über die Grußworte, die Dr. Ihlo in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Ortsgruppe sowie als Angehöriger der Burg-Oberrealschule Königsberg an uns richtete. Bei unserem Treffen waren fast alle Jahrgänge vertreten. Der älteste Teilnehmer wurde im Jahre 1923 entlassen, die jüngste Teilnehmerin 1942 eingeschult. Der große Altersunterschied wirkte sich nicht nachteilig aus, vielmehr belebte er den Austausch von Erinnerungen. Der „Bunte Abend" am Sonnabend wurde von einer Kapelle musikalisch begleitet. Heitere und ernste Darbietungen lockerten die Atmosphäre auf. Beim Abschied wurde immer wieder betont: wir freuen uns auf 1990 in Kassel. Dank sagen möchten wir unserem Freund Gerhard Veltman (Stadtvertreter). Er wies auf die Situation „Haus Königsberg" hin (s. Königsberger Bürgerbrief, Sommer 1989). Veltman regte zur Sammlung an, die einen Betrag in Höhe von etwa 2000 DM erbrachte, die der „Bausteinaktion für unser neues Haus Königsberg" zugeführt wird. Noch ein Terminhinweis: 2. Dezember, 16 Uhr, Traditionelles Adventstreffen im Restaurant „Im Dahlacker" in Düsseldorf-Bilk. Zu Auskünften steht bereit Schulkamerad Willi Krause, Dasnökkel 3A, 5600 Wuppertal 11, Tel. 02 02/73 24 59.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Zum „Kleinen Lötzener Treffen" in Essen hatte – wie seit 30 Jahren – wiederum Erika Trapp/Bergknecht geladen. Und wieder kam der vertraute Kreis zu der wohlorganisierten Begegnung gern dahin. Schmerzlich wurde empfunden, daß sich die Reihen zu lichten beginnen. Im Mittelpunkt der Gespräche stand natürlich die Heimat rund um Lötzen. Da lag einmal der Bericht des Kreisvertreters mit seinen ins Auge springenden Daten über die trostlose wirtschaftliche Lage der Menschen aus der Junireise vor. Aktualisiert wurden diese dann durch die Zahlen, die Lm. Ernst Nagorny in der Nacht vorher erst aus Lötzen mitgebracht hatte. Spontan wurde für eine Paketaktion gespendet, die gerade im Hause Madeya anläuft. Die Weichen für die Zukunft sind bereits gestellt: Wiederum wird dankenswerterweise Erika Trapp zum Treffen am Baldeneysee zum 3. November 1990 einladen.

Bildband „Lötzen, Stadt und Kreis" – Pünktlich – wie vorhergesagt – hat der Verlag Rautenberg zum 15. November unseren Bildband fertiggestellt. Rund tausend Bestellungen liegen bereits vor, an die der Band in wenigen Tagen ausgeliefert sein wird. Wer ihn noch zu Weihnachten bestellen oder, weil er ihm gefällt, als zusätzliches Geschenk nachbestellen möchte, der benutze der Einfachheit halber eine Zahlkarte mit der Anschrift: Kreisgemeinschaft Lötzen, Franz-Wieman-Straße 27a, 2350 Neumünster, Kontonummer 203870-208 beim Postgiroamt Hamburg, Verwendungszweck: Bildband Lötzen – und zahle darauf 49,50 DM ein. Sollte der Bildband, obwohl bestellt, nicht in Kürze bei Ihnen eintreffen, so reklamieren Sie bitte bald bei Nora Kawlath unter obiger Anschrift.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Komm. Kreisvertreter: Karlheinz Lorat, Neue Straße 6, 3450 Holzminden

Erntedank – Ost- und Westpreußen sowie Memelländer trafen sich im großen Saal des Kolpinghauses Münster zum gemeinsamen Erntedankfest. Die Kaffeetafel war von den Mitgliedern der Frauengruppe herbstlich dekoriert. In seinem Begrüßungswort sprach der Vorsitzende Herbert Bartkus die Hoffnung aus, daß sich in Westdeutschland Bereitschaft und Verständnis für Deutsche aus dem Osten und ihren Einsatz für die „Selbstbestimmungs- und Menschenrechte" verankern möge. Einen weiten Bogen von der Ostseeküste der Kurischen Nehrung zum Ostseestrand seiner Heimat Schleswig-Holstein schlug WN-Chefredakteur Bertram von Hobe in seinen Betrachtungen. Die Ähnlichkeiten dieser Landschaften schlügen Brücken, und die ganz persönlichen Begegnungen und späteren Verbindungen nahmen in seinen weiteren Ausführungen überzeugend Gestalt an. Die Beiträge der Frauengruppe schilderten das naturverbundene Landleben auf den masurischen Bauernhöfen, getragen vom gegenseitigen Vertrauen. Das Programm begleitete künstlerisch, schon traditionell, der Ermlandchor und der Sudetendeutsche Volkstanzkreis. Herbert Bartkus schloß die Veranstaltung mit dem Wort: „Der Friede ist das Beste."

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Die Bildbände über den Kreis Neidenburg, die in den Jahren 1984 und 1986 erschienen sind, sind in begrenzter Zahl noch vorrätig. Auf 384 bzw. 432 Seiten enthalten sie über 1000 bzw. 1200 unterschiedliche Aufnahmen aus den Städten Neidenburg und Soldau sowie allen anderen Gemeinden des Kreisgebietes bis zur Vertreibung. Wer die Bildbände noch nicht besitzt, sollte sie kaufen und auch Verwandte, Freunde und Bekannte zum Kauf ermuntern. Sie eignen sich auch als Geschenke für die verschiedensten Anlässe, ganz besonders auch als Weihnachtsgeschenk. Einschließlich Porto und Verpackung kosten der Bildband Nr. 1/55 DM und der Bildband Nr. 2/58 DM. Die Bände können durch Vorauszahlung auf das Konto Wolf-Joachim Becker, Sonderkonto Bildband, Commerzbank AG Düsseldorf, Konto Nr. 3133121.01 (BLZ 300 400 00), Verwendungszweck „Kreis Neidenburg im Bild Nr. 1 bzw. Nr. 2" bestellt werden. Die Auslieferung erfolgt dann innerhalb von zwei Wochen auf dem Postweg. Um deutliche Absenderangabe wird gebeten.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Das Treffen der Thierberger in Osterode-Lerbach war ein voller Erfolg. Das Wiedersehen tat gut, und alle wurden für eine Stunde durch den Video-Film von Günter Scheimann in unsere Heimat versetzt. Diese Überraschung, die mit viel Arbeit und Kosten verbunden war, ist Günter Scheimann gelungen. Thierberg – wie es heute steht und lebt! An dieser Stelle nochmals unser aller Dank! Besonderer Dank gebührt auch Aloys Gehrke und Günter Meyke sowie allen, die finanziell mitgeholfen haben, unsere Heimatfreunde aus der DDR begrüßen zu können! Laut unserem Anschriften-Verzeichnis waren eingereist: 3, 4, 7 und 10. Die Freude war groß nach 44 Jahren! Ferner nahmen zur Orientierung für alle, die noch abseits stehen teil: 1, 9, 15, 16, 17, 23, 31, 32, 35, 43, 44, 51, 52, 53, 56, 62 und 65. Landsleute aus dem Kreis Osterode haben mich wiederholt angeschrieben, ob ich bei der Ahnenforschung behilflich sein könnte. Das ist auch geschehen, soweit ich konnte. Insoweit möchte ich auf unsere Archivräume im alten Rathaus und die Heimatstube in Osterode im Harz hinweisen. Wer im Harz Urlaub macht oder sich in dieser schönen Ecke Deutschlands befindet, sollte einen Blick in diese Räume werfen. Hier kann man gut fündig werden! Fest steht ein weiteres Treffen der Thierberger in zwei Jahren in Verbindung mit dem Osteroder Kreistreffen im September 1991, Treffpunkt wie bisher.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Für Weihnachtsgeschenke sind noch der Bildband „Lebensbilder aus Rastenburg" sowie die „Chronik von Rastenburg" auf unserer Geschäftsstelle in Wesel, Herzogenring 14, erhältlich. Der nächste Heimatbrief „Rund um die Rastenburg" wird Anfang Dezember verschickt. Neubestellungen sind ebenfalls an unsere Geschäftsstelle in Wesel zu richten. Der Termin für unser nächstes Heimattreffen in Wesel ist bereits festgelegt, es ist der 18. und 19. August 1990. Diesen Termin bitte schon jetzt vormerken.

Redaktionsschluß jeweils Mittwoch der Vorwoche

Familienname Rosien?

Bitte schreiben Sie, in Hinsicht auf Stammbaumforschung. Jurrie Roossien, Hoendiep 30, 9832 TD Den Horn, Niederlande.

Suche eine Schulbekanntschaft

Name?? Jahrgang 1928/29. Haben uns auf einem Turnwettbewerb 1943 in der Schule Waldau kennengelernt. Du wohntest auf einem Abbau entweder in Gehlblum oder Pogauen. Du hast mich öfter mit dem Fahrrad in der Försterei Littersdorf/Waldau besucht.
Jutta Scholz, geb. Haack
Glatzer Straße 22
5880 Lüdenscheid
Tel. 0 23 51/1 45 48

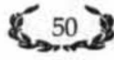
Suche Landsleute

aus Fuchshöfen, Stangau, Koggen und Ramstau.
Edith Tesching, geb. Hamann
Enkeltochter des Schweizers Lokatis.
Großenging 4, 4592 Lindern
Tel.: 0 59 57/16 03

Suche Kurt Pusch, geb. 22. 4. 1922, letzter Wohnort Eiserwagen, Kreis Wehlau. Nachr. erb. Frau Frieda Kulschewski, geb. Pusch, An der Haardstr. 6, 4355 Waltrop

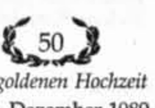
Familienanzeigen

Goldene Hochzeit
am 28. November 1989



Edgar Kerner und Frau Erna, geb. Tarnowski
(Czechleba)
aus Königsberg (Pr), Boelckestraße 15
jetzt Seesener Straße 29, 1000 Berlin 31

Es gratulieren die Söhne
Lutz-Ragnar und Wolf-Dietmar
mit ihren Familien



Zur goldenen Hochzeit
am 1. Dezember 1989
gratulieren wir herzlich unseren lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern
Eugen Steiner und Frau Margarete, geb. Hillebrand
aus Allenstein, Ostpr.
jetzt Wallensteinstraße 19 a, 8000 München 40
und wünschen weiterhin glückliche und gesunde Lebensjahre
Sohn Egon Joachim, Schwiegertochter Maria und Enkelkinder

80

Gärtnermeister
Kurt Höcke
ehemals Königsberg-Lauth
Gärtnersiedlung 23

geboren am 27. November 1909 in Rossitten, Kreis Preußisch-Eylau

Glückwünsche und Gottes Segen

jetzt wohnhaft in 5455 Hardert, Westerwald
Auf Lischeid 3

zum 80. Geburtstag
am 27. November 1989

Ehefrau Hildegard, geb. Bartsch
Sohn Uwe Höcke
Sohn Wolfgang Höcke und Schwiegertochter Monika, geb. Franken
mit den Enkelkindern
– Kerstin 19 Jahre
– Björn 17 Jahre
– Dörte 14 Jahre
Tochter Ute Paas, geb. Höcke, und Schwiegersohn Werner Paas mit Enkel
– Knut 3 Jahre
Schwiegermutter Minna Bartsch, geb. Günther
Schwägerin Erna Bartsch

Das Geburtstagskind wohnt seit 1984 in 5455 Hardert, Auf Lischeid 3, im Westerwald, vorher 33 Jahre lang in 4670 Lünen in Westfalen (Gartenbaubetrieb).

Ihren 85. Geburtstag feierte
Anna Abromeit
geb. Schoeler
aus Willkischken, Kreis Tilsit-Ragnit
am 19. November 1989
in Wilhelm-Busch-Straße 9, 3050 Wunstorf
im Kreise ihrer Angehörigen
Auf weitere gesunde Jahre hoffen
Kinder, Enkel und Verwandte

Am 17. November 1989 verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante, Frau

Anna Haase
geb. Lutter
* 13. 9. 1906 in Königsberg, Ostpreußen
wohnhaft bis 1945 in Grossudertal, Kreis Wehlau

In stiller Trauer
Franz Haase und Frau Irmgard, geb. Diedrichsen
und Enkelkinder
Gudrun, Gunter und Antje

Elsternweg 8, 2107 Rosengarten-Klecken
Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Erika Volland
geb. Wottrich
21. 4. 1916 – 20. 10. 1989
in Ragnit, Rhein und Lötzen, Ostpreußen

ist von uns gegangen.
Ein sanfter Tod erlöste sie von ihrer schweren Krankheit, die sie tapfer ertragen hat.

In Liebe und Dankbarkeit
Werner Volland
Dieter Volland und Frau Hannelore, geb. Oswald
mit Andreas und Karsten
Frank Volland und Frau Annelie, geb. Unterberg
mit Carmen und Cordula
und alle Angehörigen

Wall 15, 3510 Hann. Münden, den 23. Oktober 1989
Trauerfeier war am Mittwoch, dem 25. Oktober 1989, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle Hermannshagen, Münden, anschließend Beisetzung.

Grüße zu Weihnachten und Neujahr ...

... an alle Verwandten, Freunde und Bekannten zu schicken, ist eine schöne alte Sitte. Das sollten Sie auch diesmal nicht versäumen.

Zum Beispiel in Form einer Anzeige im **Das Ostpreußenblatt**

in der Rubrik

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Und so wird's gemacht: Sie erhalten eine Anzeige in dieser Art und Größe:

Familie Erwin Pangritz
aus Zinten, Kreis Heiligenbeil
Birkenweg 4, 3054 Rodenberg

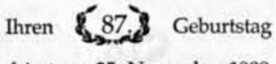
zum einmaligen **Sonderpreis von 20,– DM** einschließlich Mehrwertsteuer, wenn Sie eine Zahlkarte ausfüllen und den Betrag auf das Postscheckkonto Hamburg 90 700–207 überweisen.
Den Text für die Anzeige schreiben Sie bitte in der abgebildeten Form **auf die Rückseite der Zahlkarte**, also auf den für den Empfänger bestimmten Abschnitt. Bitte verwenden Sie möglichst Druckbuchstaben, damit sich keine Setzfehler einschleichen.
Betrag und Text für die Anzeige müssen bis spätestens 8. Dezember 1989 bei uns eingegangen sein – also bitte bis zum 6. Dezember einzahlen.

Das Ostpreußenblatt
Anzeigenabteilung
Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Am 19. November 1989
feierten wir
Otto und Käthe Hühnerbein
geb. Gallien
aus Kussen
Kreis Schloßberg
jetzt Reherstraße 19 a
3254 Emmerthal 1
das Fest unserer
goldenen Hochzeit.

Goldene Hochzeit
feiern am 28. November 1989
Kurt Berneit
und Frau Dita
geb. Pawlitzki
aus Königsberg (Pr),
Drummstr. 41/42
jetzt Kurt-Schumacher-Str. 1
6100 Darmstadt-Eberstadt

Es gratulieren
Familie Wolfgang Berneit
Familie Horst Berneit
Elsbeth Otte, geb. Berneit
Benno und Anni Gallien
geb. Berneit
und Familie Gerd Pößel

Ihren  Geburtstag

feiert am 25. November 1989
Frau
Charlotte Gulweid
geb. Bussas
aus Insterburg – Georgenburg
jetzt Kloster
St. Elisabeth Altenheim
Böhmerstraße 14
Zi. 210, 5500 Trier

Es gratulieren
alle Kinder
Enkel und Urenkel

Und ob ich schon wanderte
im finsteren Tag,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir.
Psalm 23, 4

Käthe Preuß
* 21. 5. 1904 in Sergitten, Ostpreußen
† 2. 11. 1989 in Rotenburg/Wümme
Lehrerin in Labiau/Ostpreußen
Drögenbostel und Nindorf
i. R. in Neuenkirchen

In Dankbarkeit und Liebe
Gerda Preuß
im Namen aller Verwandten

3044 Neuenkirchen, den 3. November 1989

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 8. November 1989, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle Neuenkirchen, die Beisetzung auf dem Friedhof in Nindorf statt.

Anstelle freundlichst zugedachter Blumen oder Kränze bitte ich im Sinne meiner Schwester um eine Spende für die Hildesheimer Blindenmission, Konto-Nr. 248 15209 00 bei der Volksbank Neuenkirchen.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb heute mein lieber Bruder

Karl Woyczechowski
* 6. 8. 1907 in Pammern, Kreis Lötzen
† 1. 11. 1989 in Bergen, Kreis Celle

Leonore Woyczechowski

Ringstraße 45, 3103 Bergen, den 1. November 1989

Die Beerdigung hat am 7. November 1989 in Bergen, Kreis Celle, stattgefunden.

Unvergessen zum Gedächtnis
Dich zu verlieren ist sehr schwer, Dich zu vermissen, noch viel mehr, aber die Erde hat kein Herz, fühlt kein Mitleid, keinen Schmerz, sie ist gerade wie das Meer, was sie einmal hat, gibt sie nie mehr her. Du wirst in meinem Herzen leben, denn Du allein warst mein Leben.

Für meine liebe, unvergessene Frau

Martha Staschko
Bahnwärterhaus 163
Widminnen, Ostpr.

In stillem Gedenken
Karl Staschko

Burgstraße 14, 5532 Jünkerath/Eifel

Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen.
1. Kor. 13,13

Gott der Herr erlöste am 13. November 1989 nach schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Opa

Ernst Dudde
aus Osterode, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren.

Es trauern um ihn
Helene Dudde, geb. Pichler
Gisela, Edeltraud, Margitta, Ingrid nebst Familien

Rosenstraße 12, 5144 Wegberg Rath-Anhoven

Gott der Herr nahm unseren lieben Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Gustav Reck
aus Arlen, Kreis Lötzen

nach einem erfüllten Leben im Alter von 95 Jahren und treuer Fürsorge für seine Familie zu sich in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
Siegfried Reck und Frau Helga
Horst Reck und Frau Elisabeth
Alfred Reck und Frau Christel
Edith Kullak, geb. Reck, und
Dr. Ernst Kullak
Edelgard Reck, geb. Kesch
Gerda Reck, geb. Kommorowski
15 Enkel und 10 Urenkel
Verwandte und Anverwandte

Karl-Ries-Straße 13, 8804 Dinkelsbühl, 14. November 1989



Die Königsberger Burschenschaft Gothia zu Göttingen trauert um ihre verstorbenen Bundesbrüder

Paul Weinrich
Ministerialrat a. D.
aktiv SS 1926
* 11. Februar 1908 in Angerburg, Ostpr.
† 26. Dezember 1988 in Hannover

Erich Rödiger
Dr. med., Arzt i. R.
aktiv WS 1925/26
* 16. März 1904 in Thomareinen, Ostpr.
† 10. April 1989 in Laatzen-Oesselse

Gerhard Zink
Dipl.-Kaufmann i. R.
aktiv WS 1922/23
* 15. März 1903 in Reussmarkt/Siebenbürgen
† 7. Juni 1989 in Pforzheim

Gottfried Boettcher
Dr. phil., Chefredakteur
aktiv WS 1932/33
* 28. Mai 1911 in Wilsche, Kreis Bromberg
† 2. Oktober 1989 in Hannover

Walter Grohnert
Ministerialrat a. D.
aktiv WS 1918/19
* 23. April 1900 in Gr.-Strelitz/OS
† 19. Oktober 1989 in Bad Homburg

Georg Kibath
Dr. phil., Zahnarzt i. R.
aktiv 3. ZwS 1920
* 25. November 1900 in Königsberg/Pr.
† 31. Oktober 1989 in Maierhöfen/Bayern

Für die Aktivas
– Jürgen Strammer –
(Sprecher)

Für den Verein Alter Herren
– Edmund Göbel –
(1. Vorsitzender)

Ewaldstraße 23, 3400 Göttingen, 12. November 1989

Fern ihrer geliebten Heimat starb am 16. Oktober 1989 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma und Uroma

Elise Thiede
geb. Schröter
\+ 29. 6. 1904 † 16. 10. 1989
aus Koschainen, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer
Emil Thiede
Karl Thiede und Familie
Reinhard Thiede und Familie

Memelweg 5, 2059 Büchen

Meine Kräfte sind zu Ende, nimm mich Herr in deine Hände.

In Dankbarkeit, daß wir sie hatten, nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Hama-Oma

Gertrud Dietrich
geb. Padeffke
aus Angerapp

Wir sind traurig und werden sie in lieber Erinnerung behalten.

Annemarie, Anuschka und Katja Pauluhn
Renate, Dr. Wolfgang und Axel Linz

Freiligrathstraße 68, 2940 Wilhelmshaven
Triftstraße 39, 2100 Hamburg 90

Die Trauerfeier fand im Familienkreis statt. Wir danken für die Anteilnahme.

Am 3. November 1989 jährt sich zum zweiten Male der Todestag meiner lieben Frau

Hedwig Tesch

In Trauer
Willi Tesch
aus Allenstein, Mohrunger Str. 13
jetzt Gorch-Fock-Str. 4, 2000 Wedel

weiter trauern die Kinder
Ingrid Lorenzen
Christel Bäsler
Werner Tesch
Klaus Tesch
sowie 10 Enkelkinder
und 3 Urenkel

Plötzlich, für uns alle unfaßbar, ist er für immer von uns gegangen.

Heinz Lork
* 9. 7. 1924 in Passenheim, Ostpr.
† 26. 10. 1989 in Leverkusen

In ehrendem Gedenken und stiller Trauer
Hans und Gertrud Petry, geb. Lork
Im Namen aller Angehörigen
Geschwister und Freunde

Im Hederichsfeld 16, 5090 Leverkusen 3

Sie starben fern der Heimat

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Gritzuhn
geb. Bretzke
* 15. 9. 1904 † 10. 11. 1989
aus Lyck

ist nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit von ihren Leiden erlöst worden.

In Liebe und Dankbarkeit
Joachim Rudat und Frau Ilse
geb. Gritzuhn
mit Eike und Uwe, Jörg und Ute
Manfred Hoffmann und Frau Karin
geb. Gritzuhn
mit Heike, Katrin und Dörte

Bornkamp 4, 2360 Fahrenkrug
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 14. November 1989, in der Friedhofskapelle zu Bad Oldesloe statt.



Ich werde wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen
Psalm 116,9 Lösung vom 25. 10. 1989

Unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Elfriede Fritsch
geb. Gollub
Neuphilologin
* 6. 4. 1904, Ortelsburg/Ostpreußen
25. 10. 1989, Ansbach/Mittelfranken

wurde in die ewige Heimat abberufen.

In tiefer Trauer
Rudolf und Gerda Fritsch
mit Dorothee, Veronika und Bernhard
Lieselotte Ihmig, geb. Gollub, **mit Familie**
Ulf Gollub mit Familie
Emma Rosin, geb. Fritsch, **mit Familie**
Isolde und Jürgen Schulze
Helene Schmidt

Jüdtstraße 16, 8800 Ansbach
Friedemann-Bach-Straße 61, 8032 Gräfelfing

Gerne wollte sie ihre geliebte Heimat noch einmal wiedersehen – leider ging dieser Wunsch nicht in Erfüllung.

Lina Forth
geb. Hundsdörfer
* 26. August 1899
† 1. November 1989
Verwalterin im Königsberger Schwimm-Club (KSC) von 1901 e.V.

In stiller Trauer und tiefer Dankbarkeit
Gerhard Ting-Hundsdörfer
Olaf Ting-Hundsdörfer
sowie alle Angehörigen

Grenzstraße 3, 2803 Weyhe



Aus der Heimat wurd' ich vertrieben,
die ich so sehr geliebt.
Ich gehe heim in Frieden,
wo es keinen Schmerz mehr gibt

Irene Ackermann
geb. Dietrichsdorf
aus Wartenburg, Ostpreußen

Unerwartet entschlief kurz vor Vollendung ihres 75. Lebensjahres unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter.
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Karin und Ingrid
mit Familie
und allen Angehörigen

Delmenhorst, den 6. November 1989
Karin Wiegmans, Moritz-v.-Schwind-Straße 5, 2870 Delmenhorst
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 10. November 1989, auf dem kath. Friedhof in Delmenhorst, Oldenburger Landstraße, statt

Goldenes Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen

Bernd Hinz



geboren am 20. Juli 1947 in Köln, Verwaltungsjurist, gehört der Bekenntnisgeneration an und nimmt seit 1968 Führungsaufgaben in der Landsmannschaft Ostpreußen wahr. In der landsmannschaftlichen Jugendarbeit war er seit 1968 Jugendvertreter der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland, von 1969 bis 1981 Mitglied der Bundesführung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und von 1970 bis 1981 stellvertretender Bundesjugendwart der Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Mit großem Engagement und hohem persönlichen Einsatz hat Bernd Hinz mitgeholfen in dieser Zeit, die Gemeinschaft Junges Ostpreußen wieder aufzubauen und zu festigen. Darüber hinaus hat er die Jugendarbeit im Heimatkreis Preußisch Holland aktiviert und entscheidend mit dazu beigetragen, daß jüngere Leute den Weg zur Kreisgemeinschaft und zur aktiven Arbeit gefunden haben. Wesentliche Grundlage hierfür sind die von ihm konzeptionell erarbeiteten und geleiteten Jugendlehrgänge der Preußisch Holländer von 1969 bis 1983 gewesen, durch die er die Weichen für die Integration der jüngeren Generation in die aktive Arbeit der Kreisgemeinschaft gestellt hat. In der Heimatkreisarbeit bekleidete Hinz seit 1969 Aufgaben im Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft, von 1971 bis 1980 war er stellvertretender Kreisvertreter, seit 1980 ist er Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland. Seit 1970 gehört er der Ostpreußischen Landesvertretung an. Bernd Hinz hat sich als hervorragender Sachwalter der heimat- und kulturpolitischen Interessen der Landsmannschaft ausgezeichnet. Sein besonderes Interesse gilt der Deutschlandpolitik. In der Ostpreußischen Landesvertretung hat er hierfür neue Akzente gesetzt und ist der Initiator für den seit 1988 bestehenden Fachausschuß für Kommunal- und Deutschlandpolitik. Sein unerschrockenes, mutiges Einstehen für unsere Heimat Ostpreußen, sein Kampf für die Einheit Deutschlands in Frieden und Freiheit sind leuchtendes Beispiel für uns alle. In Würdigung seiner Verdienste verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Bernd Hinz das

Goldene Ehrenzeichen

Rudolf Madeya



wurde am 12. März 1912 in Staßwinnen im Kreis Lötzen/Ostpreußen geboren. Nachdem er nach Schule und Studium, Berufs- und Wehrdienst aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und zum Schulleiter in Sillenstede, Kreis Friesland, bestellt wurde, begann er sofort mit seiner selbstlosen nebenberuflichen Tätigkeit. In der ärmsten Nachkriegszeit war er drei Jahre lang nebenberuflicher Leiter der Torfaktion zur Beschaffung des Brennmaterials für die 268 Familien des Dorfes. Diese Zeit bezeichnet er selbst als die schwerste seines Lebens, weil er unter größten Selbstentbehrungen vielfältig organisieren, beraten, fahren, beschaffen und zuteilen mußte. Als Schulleiter, bald Rektor, nach Edewechterdamm versetzt, übernahm er nebenberufliche Tätigkeiten in der musikalischen Chorarbeit, Junglehrerausbildung und wissenschaftlichen Lehrmittelentwicklung. Nach seiner Pensionierung 1974 entwickelte Rudolf Madeya ab 1977 seine segensreiche Tätigkeit für die Kreisgemeinschaft Lötzen, damit für das Ansehen der Vertriebenen, ihrer Verbände und des Staates im Inneren und Äußeren. Als Sprecher der ehemaligen Lötzener Schüler organisiert er seitdem alle zwei Jahre Schultreffen. Seit 1979 ist er Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Lötzen. Seine selbstlosen Aktivitäten sind sehr umfangreich: Er organisiert die Kreistreffen in der ganzen Bundesrepublik Deutschland, kümmert sich um die Senioren, nimmt an vielen Tagungen und Veranstaltungen teil, knüpft bei Fahrten nach Masuren neue Verbindungen, um dort lebenden Landsleuten zu helfen, z. B. durch Vermittlung von Patenschaften sowie den eigenhändigen Transport und die Versendung von selbstgepackten Kleider- und Lebensmittelsendungen, die unvorstellbare Ausmaße angenommen haben und bereits mehrere hundert im Jahr betragen. Er hat den Kontakt zur polnischen evangelischen Kirchengemeinde in Kötzen (Gizicko) geknüpft und so weit völkerversöhnend ausgebaut, daß bei einer seiner diesjährigen Anwesenheiten dort ein deutschsprachiger Gottesdienst extra gehalten wurde und er sogar selbst reden durfte. In Würdigung seiner Verdienste verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Rudolf Madeya das

Goldene Ehrenzeichen

Rudolf Meitsch



wurde am 2. August 1913 in Sanditten im Kreis Wehlau/Ostpreußen geboren. Nach bestandenem Abitur im Jahre 1931 an der Deutschordensschule zu Wehlau, folgte ein Theologiestudium in Halle/Saale und in Bethel. Nach Kriegseinsatz und Kriegsgefangenschaft arbeitete er in der Land- und Forstwirtschaft und in einem Sägewerk in Rodenberg/Deister. Schon in dieser Zeit begann seine Arbeit für die Vertriebenen. Er gehörte zu den Gründern des Ortsverbands der „Interessengemeinschaft der Vertriebenen" in Reinsdorf und der Ostpreußengruppe in Rodenberg. 1952 begann er seine hauptberufliche Arbeit für den Bund der Vertriebenen. Außerdem übernahm er gemeinsam mit Willi Scharloff die Leitung der „Deutschen Jugend des Ostens" (DJO) im örtlichen Bereich. Von 1954 bis 1959 war er in der Landesgeschäftsstelle der niedersächsischen DJO tätig. In dieser Zeit hatte er auch das Amt des Landesgeschäftsführers der Landsmannschaft Ostpreußen inne und war anschließend bis 1961 Redakteur der DJO-Zeitschrift „der pfeil". Ende 1961 übernahm er das Amt des Kulturreferenten des BdV-Landesverbands Niedersachsen und war Mitarbeiter der Zeitung „Heimatwacht", der späteren „Deutschen Umschau". Darüber hinaus war Meitsch langjähriges Mitglied des Wehlauer Kreistags. Von 1978 bis 1986 leitete er als Kreisvertreter die Kreisgemeinschaft Wehlau. Im Sommer 1977 übernahm er die Gestaltung des „Wehlauer Heimatbrief", den er auch heute noch redigiert. In Anerkennung seines Wirkens für die Eingliederung und das Wohl der in Niedersachsen lebenden Vertriebenen wurde ihm 1979 das „Verdienstkreuz am Bande des Niedersächsischen Verdienstordens" verliehen. Für die in der Kreisgemeinschaft Wehlau geleistete Arbeit erhielt er die silberne Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen. Seine Lebensarbeit ist geprägt von Liebe und Zuwendung zur ostpreußischen Heimat. Sein Wirken dient der nationalen Aufgabe der Pflege und Erhaltung des Heimatgedankens und der ostdeutschen Geschichte und Kultur. In Würdigung seiner Verdienste verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Rudolf Meitsch das

Goldene Ehrenzeichen

Ursula Neumann



wurde am 21. März 1918 in Königsberg (Pr) geboren und verlebte dort ihre Jugend- und Schulzeit mit Ablegung der Mittleren Reife an der Ponarther Mittelschule. In Königsberg erfolgte auch die Berufsausbildung zur Kindergärtnerin. In den letzten Kriegsjahren war sie in einer Munitionsfabrik und im Bahnhofsdienst eingesetzt. Nach dem Kriegsende hat sie sich im zerstörten Königsberg bis 1948 der christlichen Nächstenliebe verschrieben. So hat sie für unsere dort noch verbliebenen deutschen Landsleute Laiengottesdienste abgehalten, Nottaufen und Beerdigungen durchgeführt und elternlose Kinder aufgenommen und betreut. In dieser schweren Zeit wurde sie auch noch für etwa zwölf Monate nach Litauen verschleppt, gelangte dann wieder nach Königsberg zurück, von wo aus sie Ende 1948 im Rahmen der Vertreibungsaktion in die Bundesrepublik Deutschland gelangte. Hier hat sie sich 1949 in Lehrte der Landsmannschaft Ostpreußen angeschlossen und ab 1951 aktiv im BdV betätigt. 1960 übernahm sie den Vorsitz der Landsmannschaft Ostpreußen in Lehrte, 1963 folgte die Wahl zur Landesfrauenleiterin der Landesgruppe Niedersachsen. Sie übt heute noch das Amt der Bezirksfrauenleiterin im Bezirk Hannover aus. In all diesen Jahren hat Ursula Neumann stets enge Kontakte zu den Landsleuten, wie zu den behördlichen Stellen und Einrichtungen gepflegt und ausgebaut. Im kommunalpolitischen Bereich hat sie sich über mehrere Jahre hinweg um die deutschen Heimatvertriebenen verdient gemacht. Ihr selbstloser Einsatz für die Landsmannschaft Ostpreußen und auch für die ostdeutschen Heimatvertriebenen ist mit verschiedenen Ehrungen gewürdigt worden. Stellvertretend hierfür werden das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen und die goldene Ehrennadel des BdV-Landesverbands Niedersachsen genannt. In Würdigung ihrer Verdienste verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Ursula Neumann das

Goldene Ehrenzeichen

Georg Vögerl



wurde am 11. Dezember 1920 in Geestemünde geboren. Nach erfolgter Kaufmannsausbildung erfolgte 1939 bereits der Kriegseinsatz als Flugzeugführer. Er war an allen Fronten im Einsatz. Trotz zahlreicher schwerer Verwundungen hat er gleich nach Kriegsende sich eine berufliche Existenzgrundlage geschaffen. Seine Lebensgefährtin fand Georg Vögerl in Ostpreußen: 1944 heiratete er Ilse Krause aus Heiligenbeil. 1950 verlegte er seinen Betrieb und Wohnsitz nach Berlin. Dort trat er im gleichen Jahr der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil bei, wurde bereits 1954 Mitglied des Vorstands der Kreisgemeinschaft und 1962 Kreisausschußmitglied. 1971 übernahm er das nicht leichte Amt des Kreisvertreters, das er neun Jahre ausübte. In dieser Zeit hat er in beispielhafter Weise die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil fortentwickelt und wesentlich zu einem guten Vertrauensverhältnis mit den Patenschaftsträgern der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil beigetragen. Auch überregional setzte Georg Vögerl Akzente in der landsmannschaftlichen Arbeit. Besonders verdient gemacht hat er sich um die im Ausland lebenden Landsleute. So hat die Landesgruppe Berlin heute gute und gefestigte Kontakte nach Australien und Südwestafrika aufgebaut, die auf den unermüdlichen Einsatz von Georg Vögerl zurückzuführen sind. 1972 holte man ihn bereits in die Landesgruppe Berlin. Dort wurde er 1977 stellvertretender Landesvorsitzender und 1985 Landesvorsitzender. Dieses Amt übt Georg Vögerl heute noch aus. Seit 1980 gehört er dem Bundesvorstand an. Selbstlos hat Georg Vögerl sich um Ostpreußen verdient gemacht. In ihm hat die Landsmannschaft Ostpreußen einen aufrechten Vertreter für unsere angestammte ostpreußische Heimat gefunden. In Würdigung seiner Verdienste verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Georg Vögerl das

Goldene Ehrenzeichen

Fern der Heimat weiterhin aktiv

Sportler Willi Kurpat wurde 80 und Elisabeth Docken 70 Jahre alt

Braunschweig/Münster – Sein 80. Lebensjahr vollendete Willi Kurpat, Donaustraße 38, Braunschweig, am 7. November. In den Vorkriegsjahren war er ein erfolgreicher Fußballspieler in der Ligamannschaft von Prussia-Samland Königsberg. Einige Jahre spielte er bei Eintracht Braunschweig, nach der aktiven Zeit war er über viele Jahre Schiedsrichter im niedersächsischen Fußballverband. Sein Herz schlägt heute noch für den Fußballsport. Als Schatzmeister von Prussia-Samland führt er ehrenamtlich und vorbildlich die Vereinskasse. Alle Vereinsmitglieder wünschen ihm noch viele gemeinsame Jahre bei guter Gesundheit mit seiner Frau Elisabeth.

Am 17. November vollendete Edith Dokken, Warendorfer Straße 154, Münster/Westfalen, das 70. Lebensjahr. In der geliebten Vaterstadt Königsberg (Pr) verlebte sie eine unbeschwerte Jugendzeit. Sie war eine erfolgreiche Handball- und Tennisspielerin. Mit der Frauenhandballmannschaft von Prussia-Samland hat sie viele Siege in der Heimat errungen. Sie erlebte den Untergang von Königsberg und schwere Jahre unter sowjetischer Besatzung. Über Berlin kam sie nach Münster, wo sie Anschluß an die verstreute „Samlandfamilie" fand. Mit Willi Scharloff und Willi Kurpat ist Edith Docken seit vielen Jahren im Vorstand tätig, als Schriftwartin. Neben den ausführlichen Jahresberichten werden die Samländerinnen in der Schweiz, Österreich und besonders in der DDR von ihr unterstützt. Die „Samlandfamilie" wünscht Edith Docken bessere Gesundheit für die kommenden Jahre.

H.H.

Kirchliche Mitteilungen

Evangelischer Gottesdienst

Hamburg – Sonntag, 3. Dezember, 14.30 Uhr, Erlöser-Kirche, Hamburg-Borgfelde (nahe U- und S-Bahnhof Berliner Tor, Bus 107), Gottesdienst der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen zum ersten Advent mit der heimatlichen Liturgie und der Feier des heiligen Abendmahls. Superintendent Reinhold George, Berlin, wird die Predigt halten. Musikalisch umrahmt wird der Gottesdienst von Solisten und dem Ostpreußen-Chor Hamburg. Vier Kassetten mit den ostpreußischen Gottesdiensten der Vorjahre sowie vom 10. April 1988 (Predigt Pastor Marburg) und 10. September 1989 (Predigt Pastor Scharffetter) werden beim anschließenden Adventskaffee für je 10 DM angeboten.

Seedienst Ostpreußen

Dokumentation wird vorbereitet

Hamburg – Kapitän Kurt Gerdau, seit Jahren ständiger Mitarbeiter dieser Zeitung, schreibt ein neues, sein 14. Buch. Diesmal geht es um den „Seedienst Ostpreußen". Der den Lesern des Ostpreußenblatts bekannte Autor sucht seltene oder bislang unbekannte Fotos von Schiffen des Seedienstes sowie Plakate und Fahrpläne. Aber auch Reiseberichte und Tagebuchnotizen sind willkommene Beiträge. Das Buch soll im Herbst 1990 im Koehler Verlag, Herford, erscheinen. Zusendungen unter dem Kennwort „Seedienst" an Das Ostpreußenblatt, Ressort Geschichte, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, erbeten.

hz

DDR-Besucher

Die DJO öffnet ihre Häuser

Bonn – Die DJO-Deutsche Jugend in Europa öffnet ihre Häuser für die jetzt in die Bundesrepublik Deutschland kommenden DDR-Besucher. Ab sofort stehen folgende Einrichtungen kostenlos zur Verfügung: Jugend- und Freizeitstätte DJO-Landesheim Bosau, 2422 Bosau, Telefon 0 45 27/2 20; Haus zur Sahlenburg, Hans-Claussen-Straße 1, 2190 Cuxhaven-Sahlenburg, Telefon 0 47 21/2 90 56; DJO-Landesheim Hessen, 6416 Poppenhausen-Wasserkuppe, Telefon 0 66 58/3 22; Bildungsstätte Der Heiligenhof, 8730 Bad Kissingen, Telefon 07 91/28 61. Die Besucher aus der DDR werden während ihres Aufenthalts kostenlos verpflegt und untergebracht. Anmeldungen werden direkt an die Leitungen der Häuser erbeten.

Ausstellungen

Südlohn – Von Sonntag, 3., bis Donnerstag, 21. Dezember, Haus Wilmers, Wanderausstellung des Vertriebenenamts Borken/Westfalen „Ostdeutsches Kulturgut im Kreis Borken"

Veranstaltungen

Bad Pyrmont – Sonntag, 26. November, 11.30 Uhr, Beletage, Museum im Schloß Pyrmont, Führungen von Dr. Dieter Alfter und Margot Hammer durch die Bernsteinausstellungen

Düsseldorf – Montag, 27. November, und Dienstag, 28. November, jeweils 14 bis 18 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Ausstellung für jung und alt Königsberger Marzipan-Backen mit Leonore Gedat

Vorträge

Bielefeld – Mittwoch, 29. November, 18 Uhr, VDE, Restaurant Kreuzkrug, Vortrag „Baltikum" von Michael Welder

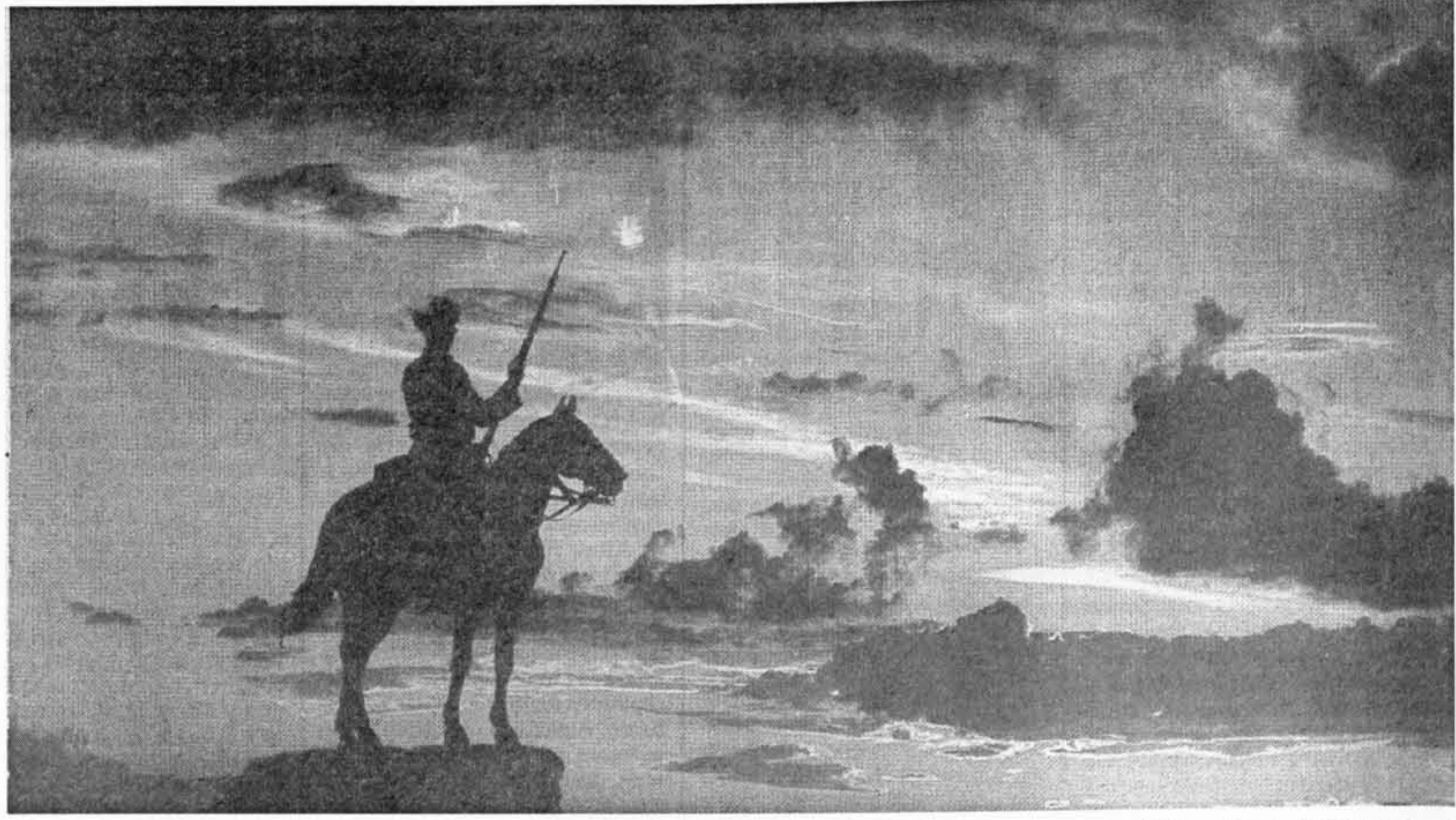
Darmstadt – Sonntag, 26. November, Justus-Liebig-Haus, 11 Uhr und 16 Uhr, Vortrag „Schlesien" von Michael Welder

Düsseldorf – Mittwoch, 29. November, 19.30 Uhr, Heimatstube Sudetenland, Haus des Deutschen Ostens, Vortrag „Nach Zwischenhoch nun nahes Ende? Die Rumäniendeutschen nach 1945" von Dr. Walter Engel, Temeswar. Eintritt frei

Namibia:

Die Niederlage des Siegers

SWAPO gewann die Wahlen in der einstigen deutschen Kolonie, aber nicht die Zweidrittelmehrheit. Wie geht es jetzt weiter? Unser Korrespondent Karl Breyer hat die Wahl vor Ort beobachtet. Seine Analyse: Ein wichtiger Schritt in die Unabhängigkeit ist gemacht, aber die Demokratie ist noch bedroht



Der „Windhuker Reiter", Symbol kolonialer Vergangenheit: Wird es Nacht in Namibia oder steuert das frühere Deutsch-Südwest auf einen neuen Morgen zu?

In Namibia hat der Alltag wieder begonnen. Wenige Stunden nach dem Ende der Wahlen trafen sich die weißen Einwohner des Landes gewohnheitsgemäß in den Bars und Biergärten, diskutierten wie üblich an den Swimmingpools und beim Barbeque, das im südafrikanischen Sommer zum festen Brauch gehört, beteten die Farmer um das Ende der Dürreperiode und der Hitzewelle, die Temperaturen bis zu 42 Grad erreichte, und kehrten die Angehörigen der verschiedenen schwarzen Stämme – viele nach dem Besuch von Cuca-Bierläden – in ihre Kraals zurück. Trotz hoher Analphabetenrate haben rund 95 Prozent der mehr als 700 000 Wähler des Landes ihre Stimme abgegeben. Die internationalen Beobachter, der Sondergesandte der Vereinten Nationen, der Finne Martti Ahtisaari, der südafrikanische Generaladministrator Louis Pienaar und die beteiligten Parteien sind sich in ihrem Urteil einig: Die Wahlen waren frei und gerecht. Sie verliefen praktisch ohne Zwischenfälle. Der Finne Ahtisaari sprach sogar davon, daß Namibia der Welt eine Lektion in Demokratie gegeben habe…

Und die Vorzeichen für Demokratie stehen nun auch einigermaßen günstig. Vor allem, weil der hohe Favorit SWAPO zwar Wahlsieger wurde, aber die angestrebte Zweidrittel-Mehrheit nicht erreichte. Hätte SWAPO über 66 Prozent bekommen, wäre die Organisation um Sam Nujoma in der Lage gewesen, einen eigenen Verfassungsentwurf in der jetzt gewählten verfassungsbildenden Nationalversammlung durchzudrücken. Eine demokratische Entwicklung im Lande wäre dadurch mehr als fraglich gewesen.

Da aber die SWAPO lediglich 57,1 Prozent erreichte (das entspricht 41 Sitzen in der Nationalversammlung), ist die Gefahr gebannt. Der gewichtigste Konkurrent, die „Demokratische Turnhallen-Allianz" (DTA) brachte es auf 28,4 Prozent (21 Sitze). Die DTA wird in den Medien vielfach als Partei der Weißen dargestellt. Das aber ist Unsinn, in ihr sind vielmehr Einzelparteien der Weißen sowie verschiedener schwarzer und farbiger Völker vereinigt. Da die Weißen lediglich 100 000 Menschen an der Gesamtbevölkerung von etwas über 1 Million Namibiern bilden, wäre das Ergebnis – immerhin fast ein Drittel der Stimmen – auch gar nicht denkbar, handelte es sich bei DTA tatsächlich nur um eine Organisation der weißen Minderheit im Land.

Erwähnenswert von den übrigen Parteien (insgesamt hatten zehn Parteien um die Gunst der Wähler gekämpft) sind nur noch die „United Democratic Front" (5,6 Prozent, vier Sitze) des Damara Justus Garoeb. In seiner Partei fanden viele ehemalige Gefangene der SWAPO ihre politische Heimat.

Die „Action Christian National", eine rein weiße Partei unter den Buren Koos Pretorius und Jan de Wet, kam auf 3,6 Prozent (3 Sitze). De Wet wird interessanterweise als Landwirtschaftsminister in einer SWAPO-geführten Regierung gehandelt. Jeweils einen Sitz erhielten die „National Patriotic Front" (1,6 Prozent) unter Moses Katjiuongua, die „Federal Convention of Namibia" unter dem Rehoboth-Baster Hans Diergaardt (1,5 Prozent) und die „Namibia National Front", die von dem einstigen intellektuellen Vordenker der SWAPO und ihrem jetzigen scharfen Kritiker, Dr. Kenneth Abraham, dominiert wird (0,8 Prozent).

Fast unbegreiflich schien dem Beobachter der Aufwand, den die Welt in den letzten Monaten und vor allem in den Tagen des Wahlkampfes betrieben hat. Die Zahl der Diplomaten, Beobachtermissionen und Pressevertreter war kaum einzuschätzen. Mehr als 1400 Journalisten waren in Windhuk akkreditiert, um Augen- und Ohrenzeuge eines Ereignisses zu sein, das vergleichbar ist mit den Gemeinderatswahlen in einer größeren europäischen Stadt.

Praktisch alle zehn Parteien, die am Wahlkampf beteiligt waren, betonten in ihrer Propaganda ihre demokratischen Auffassungen. Nur am Rande des Spektrums zeigten sich einige Rückwärtsgewandte, deren zur Schau getragene Flaggen aus der Kolonialzeit verdeutlichten, daß sie die Zeichen der Entwicklung nicht begriffen haben. Bedroht wird die Demokratie jedoch eher von der marxistischen Guerilla-Organisation, die ihre verworrenen sozialistischen Vorstellungen eines Ein-Parteien-Staats nun wohl nicht realisieren kann, aber als Partei der Owambos (sie stellen 50 Prozent der Namibier) die übrigen Bevölkerungsgruppen zu majorisieren versuchen wird. Der Tribalismus dieser Guerilla-Organisation garantiert also keineswegs, daß Namibia eine stabile Demokratie und eine Nation werden wird. Zunächst einmal wird es nicht leicht sein, die Unterschiede zwischen den verschiedenen Stämmen, von den Himbas und Ovahimbas (verwandt mit den Hereros) bis hin zu den Buschmännern zu überbrücken. Auch ist es so, daß sich die Bevölkerungsgruppen untereinander kaum kennen oder teilweise sogar feindschaftlich gegenüberstehen. So fürchten z. B. vor allem die Buschmänner die Rache der SWAPO, weil sie in Angola und im Caprivi-Zipfel mit zwei Bataillonen gegen die Guerillas kämpften. Viele Mischlinge, Namas und Damaras sowie die sogenannten Basters in Rehoboth, träumen daher immer noch von einer Föderation und lehnen prinzipiell den Einheitsstaat ab. Neuerdings verdichten sich die Gerüchte, wonach der Führer der FCN, Kaptein Hans Diergaardt, sogar daran denkt, eine eigene Republik zu proklamieren, um sich nicht der SWAPO unterwerfen zu müssen. Daß er nun nur 1,5 Prozent erhielt, wird Diergaardt jedoch als Rückschlag empfinden müssen.

Die Geschichte der SWAPO im angolanischen Busch und im Exil in Lusaka zeigt, daß die Organisation kaum ein Demokratie-Verständnis besitzt. Das nach wie vor nicht geklärte Schicksal der verschwundenen Flüchtlinge und Gefangenen in Lagern in Angola und der brutal gefolterten Mitarbeiter, die über Jahre hinweg in Erdlöchern festgehalten wurden, sind deutliche Beweise dafür. Phil Ya Nangoloh, der Vorsitzende des Elternkomitees in Windhuk, machte bereits vor wenigen Monaten in einem Menschenrechtsforum in Bonn auf die grausamen Methoden der SWAPO aufmerksam. In einer Unterredung in Windhuk warnte er jetzt vor der kommenden anti-demokratischen Entwicklung. „Der Sicherheitschef der SWAPO, Solomon Jesus Auala, der auch als der Schlächter von Lubango bekannt ist, ist wieder in Namibia", sagte Phil Ya Nongoloh. „Ich fürchte, daß es zwischen seinen demokratischen Auffassungen und denen der Gestapo keinen Unterschied gibt."

In einer großen Rede vor dem Beginn der Wahlen – die aber vermutlich nur für den internen Propagandakrieg gedacht war – erklärte SWAPO-Führer Sam Nujoma in Rundu am Kavango: „Wir werden die Buren, die Engländer und die Deutschen hinwegfegen…" Er bekannte sich zwar zur Pressefreiheit, zur Demokratie und zum Respekt vor den Menschenrechten, machte aber keinen Hehl daraus, daß die SWAPO selbst gerne die Maßstäbe anlegen würde. Im Hinblick auf die wirtschaftliche Entwicklung des Landes gibt es unterschiedliche Aussagen des SWAPO-Führers. Einerseits hält er eine Wirtschafts-, Land- und Bodenreform für absolut notwendig und jagt damit den Farmern den Schrecken auf den Leib, andererseits spricht er von einer gemischten Ökonomie, in der vor allem die kleinen Unternehmer eine Aufgabe zu erfüllen haben. Außerdem unterstreicht er regelmäßig und gegen besseres Wissen seine Auffassung, die wirtschaftlichen Beziehungen mit Südafrika zu beenden. Dabei weiß jeder, daß beispielsweise Telefongespräche nur über südafrikanische Zentralen geführt werden können, daß jeder Ziegelstein aus Südafrika kommt und daß jede Lokomotive auf den Schienen Namibias das Wappen der südafrikanischen Eisenbahnen trägt.

Die weißen Wähler, deren Zahl nicht größer ist als die Zuschauer eines vollbesetzten Fußballstadions, sehen einer ungewissen Zukunft entgegen. Niemand weiß, welchen Kurs die nun zu erwartende Koalitions-Regierung einschlagen wird. Wirtschaftlich gesehen sprechen die harten Tatsachen für sich selbst. Namibia kann aus eigener Kraft nur rund 55 Prozent seines Staatshaushalts decken. 60 Prozent aller Konsumgüter müssen aus Südafrika oder über die Häfen der Burenrepublik importiert werden. Die Landwirtschaft wird spürbar von den periodischen Dürrewellen getroffen und ist daher vielfältigen Schwankungen unterworfen. Die meisten westlichen Länder haben ihre Entwicklungshilfe drastisch reduziert, so daß man mit einem geringeren Engagement der Ersten Welt rechnen muß. Zur Zeit hat Namibia schon ein Zahlungsdefizit von mehr als 500 Millionen Mark. Es wird jährlich mit weiteren 120 Millionen Mark anwachsen. Die Arbeitslosigkeit liegt bei dreißig Prozent. Hinzu kommt, daß Arbeitsplätze für rund 40 000 zurückgekehrte Namibier, die im Ausland waren, geschaffen werden müssen. Man nimmt an, daß die Arbeitslosenrate bis zum Ende des Jahrhunderts bei 55 Prozent liegen wird. Auf die 72 Abgeordneten, die dem Land eine neue Verfassung geben müssen, wartet eine Mammutaufgabe, vor allem wenn man bedenkt, daß das intellektuelle Niveau vieler dieser Politiker – wie eine englischsprachige Zeitung es dieser Tage formulierte – gerade reicht, um Mitglied eines Schulvorstands zu sein.

Trotz aller Skepsis stimmt jedoch die Entwicklung der ersten Tage nach der Wahl hoffnungsvoll. In den meisten Teilen des Landes herrscht eine friedliche, ja freundliche Stimmung. Windhuk selbst ist voller Bauaktivität und Lebenslust. Man erhält fast den Eindruck, daß die negativen Erinnerungen an die Kolonialzeit nun endgültig der Vergangenheit angehören. Symbolisch für die Wende war ein Jazz-Konzert, das in der „Kaiserkrone", dem Restaurant aus der deutschen Vergangenheit, stattfand. Es gab keine Rassenunterschiede und es herrschte eine gute Stimmung. Auch einige SWAPO-Sympathisanten waren dabei. Einer der weißen Zuhörer stellte lakonisch fest: „Es ist besser, sie hier in Windhuk zu haben als im Busch in Angola…" Es wird wohl kaum einen Südwester geben, der anderer Meinung ist.

In Südafrika dagegen atmet man auf. Außenminister Pik Botha erklärte inzwischen, daß sein Land das Ergebnis der Wahlen anerkennen wird und bereit ist, mit der neuen Regierung in Windhuk zusammenzuarbeiten.

„Namibia muß jetzt Vertrauen schaffen"

Interview mit dem südafrikanischen Botschafter in Bonn, van Niekerk



Nach Bekanntwerden des Ergebnisses der Wahlen in Namibia sprachen wir mit dem südafrikanischen Botschafter in Bonn, Albert E. van Niekerk, über die Perspektiven Namibias:

Frage: *Herr Botschafter, in Namibia wird es nun bald eine Verfassung und eine Koalitionsregierung geben. Wohin steuert die einstige deutsche Kolonie, bisher Mandatsgebiet Ihres Landes, und auf welche wirtschaftliche Basis kann sich Windhuk stützen?*

van Niekerk: Nun ist zunächst einmal abzuwarten, wie lange die Erarbeitung einer neuen Verfassung dauert. Das kann einige Wochen, aber auch einige Monate dauern. Wirtschaftlich wird sich Namibia in Zukunft vor allem auf seine Minen stützen müssen. Das Land ist ja sehr reich an Bodenschätzen. Uran-Minen wie Rössing haben eine sehr vorausschauende Politik betrieben. Ich glaube, die meisten Unternehmen sind zuversichtlich, eine gute Beziehung zur zukünftigen Regierung herstellen zu können.

Frage: *Also wird es Verstaatlichungen nicht geben, wie das die SWAPO mehrfach gefordert hatte?*

Antwort: Das glaube ich nicht. Es wird Diskussionen geben zwischen der Regierung und den einzelnen Minen-Unternehmen. Und Windhuk wird sicher überlegen müssen, welchen Nutzen es aus deren Steueraufkommen ziehen kann. Eine Verstaatlichung steht daher nach meiner Überzeugung nicht zur Debatte.

Der zweite wichtige Bereich der Ökonomie ist die namibische Landwirtschaft. SWAPO propagiert eine neue Landreform. Das würde in der Praxis die Verstaatlichung einiger Farmen bedeuten, um sie schwarzen Farmern zur Verfügung zu stellen. Aber in Frage dafür dürfte nur Farmgelände kommen, das nicht bearbeitet wird, deren Besitzer im Ausland sind. Und die Zahl dieser Farmen ist nicht sehr groß. Natürlich wäre es wichtig, daß derartige Verstaatlichungen dann gegen Entschädigung durchgeführt werden.

Frage: *SWAPO sprach auch von einer wirtschaftlichen Lösung von Südafrika…*

Antwort: Das ist ein Wunsch, den auch die Front-Staaten haben. Aber die Realität ist, daß Südafrika einen enormen Markt für alle Produkte aus Namibia anbietet. Traditionell werden die meisten Agrar-Produkte aus Namibia, vor allem Fleisch, in Johannesburg und Kapstadt verkauft.

Frage: *Wirtschaftliche Konsolidierung ist aber nur bei stabiler innerer Situation möglich. Wird es in Namibia eine Aussöhnung der einzelnen Bevölkerungsgruppen, etwa zwischen Owambos und Buschmännern, geben, wird der Tribalismus überwunden?*

Antwort: Die Voraussetzungen sind jedenfalls da, denn Namibia wird ja nicht auf ethnischer Grundlage regiert, sondern gemeinsam von Windhuk aus. Eine Befriedung der inneren Situation, Sicherheit im Land ist unabdingbar, um Vertrauen herzustellen und Investoren für Namibia zu gewinnen. Eine politische Verfassung mit einem demokratischen Vielparteiensystem kann diese Voraussetzungen schaffen.

Frage: *Welche Rolle wird Bonn für die Zukunft Namibias spielen?*

Antwort: Bonn hat eine sehr wichtige Rolle. Bonn ist in der Lage, in Europa ein zutreffendes Bild von der Entwicklung in Namibia zu vermitteln. Es gibt in Europa kein Land, England eingeschlossen, das so vielfältige unmittelbare Erfahrungen über dieses Land hat. Das gilt für wichtige Leute aus der bundesdeutschen Wirtschaft genauso wie für bundesdeutsche Politiker. Wenn deren Vertrauen in Namibias Entwicklung groß ist, wird auch die Zukunft Namibias eine gute sein.

Ansgar Graw